

Taurische Reise

der

Einleitung

Kaiserin von Rußland

Katharina II.

Aus dem Englischen übersetzt

Koblenz 1799.

Taurische Reise

der

Kaiserin von Russland

Katharina II.

Aus dem Englischen Uebersetzt

Köln 1799

Einleitung.

Man hat bemerkt, wenn die Kaiserin von Rußland einen neuen Favoriten annahm, daß sie alsbald suchte, dem jungen thätigen Manne die Schönheiten und Reichthümer des Reiches zu zeigen. Vielleicht glaubte sie auch hierbey dem rastlosen Liebhaber das ermüdende Einerley durch mannigfaltige Zerstreuungen erträglicher zu machen. Sie nahm daher zeitlich kleinere und größere Lustreisen vor. Der junge Herr wurde alsbald nach Zarskoselo, nach Peterhof, oder tiefer in das Reich geführt. Alsdann lernte sie seine Neigungen nach und nach noch genauer kennen. Auf diese Art wurden nun bald Bibliotheken, bald Schildereyen, Musik, Spektakel, Künste oder Hofnarren Mode: so wie es die Gemüthsanlage oder die Talente des Favoriten zu erfordern schienen. Hieraus rührte es, daß man sich in England und Frankreich so gar nicht nach dem herrschenden Geschmake in Petersburg richten konnte. Man both Bibliotheken an, da an keine mehr gedacht wurde. Man schickte Malereyen, da nun nicht mehr hiervon, sondern von Statuen, geschnittenen Steinen oder von ganz

anderen Dingen die Rede war. Andere Liebhaber, hiefs es da, anderer Geschmack.

Im Sommer des Jahres 1785, da endlich der Kummer über Lanskoi's Tode sich gemindert hatte, und Germoloff an dessen Stelle gekommen war, machte die Kaiserin eine Reise nach Moskau und jenen Gegenden. Zur Abwechselung gab es rückwärts eine Wasserreise durch den Kanal von Ladoga die Neva herunter bis nach Petersburg. Die Kaiserin und alle, welche bey der Reise waren, schienen über den ungefähren Entwurf, und die so geschickte und schnelle Ausführung dieser Reise äufserst zufrieden. Alle wünschten vielleicht, bald wieder einmal eine ähnliche Reise in Gesellschaft der Kaiserin zu machen.

Noch einige Zeit nach ihrer Zurückkunft sprach die Kaiserin noch mit lebhaftem Vergnügen von ihrer gemachten Reise, die dann doch schon von einem grossen Umfange gewesen war. Nun, sagte sie zu einigen, werde ich auch noch eine Reise in die Crimme machen.

Die Kaiserin hatte dieses so nachdrücklich gesagt, dafs man sicher vermuthete, im künftigen Jahre 1786 würde es schon eine grofse Reise in die Crimme geben, da sie überhaupt sehr consequent zu handeln pflegte.

Germoloff, der durch die Gunst des Fürsten Potemkin zu seinem Posten gekommen war, hatte die Unvorsichtigkeit, bey Gelegenheit etwas gegen den Fürsten zu sprechen. Sein Sturz war nun geschworen und unvermeidlich. Die Kaiserin, welche im Anfange nicht gerne ihr Wort zu so einer geschwinden Abwechselung gab, mußte endlich dem trotzigem und ungestümmen Betragen Potemkins nachgeben. Ein anderer Lieutenant von der Garde, Mr. Momonoff, wurde an die Stelle Germoloffs auserwählt.

Im Sommer 1786 bekam also Momonoff, als Favorit der Kaiserin, seine Rolle zu spielen. Das Projekt zur Reise in die Crimme mochte nun ernsthafter als jemal geworden seyn; und so geringen Ursprunges es vermuthlich im Anfange gewesen war: so mochte man doch jetzt auch politische Absichten mit untergemischt haben. Das Lieblingsprojekt der Eroberung Constantinopels wurde damit verknüpft.

Die Türken mußten einmal bekriegt oder zum Kriege gereizt werden. Ohne Krieg konnte Oczakoff nicht erhalten werden, und ohne Oczakoff wäre aus Cherson und jenem Handel nichts Ordentliches und Sicheres zu machen gewesen. Auch waren im vorhergegangenen Friedenstraktate den

Türken einige der Schifffahrt nach Cherson nachtheilige Punkte zugestanden worden.

Potemkin, dessen Existenz meistens darin bestand, daß er die Kaiserin mit Entwürfen asiatischer Eroberungen, eines griechischen Kaiserthums u. d. g. in glorreichen Grillen zu unterhalten wußte, suchte indessen die gekränkten Türken noch auf allerhand Weise zu necken. Man versagte ihnen unter allerhand Vorwände das durch Traktaten aus der Crimme zugesicherte Salz: man that sonst alles, was sie nur verdriessen, und zur Ergreifung der Waffen reizen konnte. Ganz wahrscheinlicher Weise wurden auch manche selbst im Divan bestochen, damit sie zu dem Ausbruche des Krieges ihre Stimme geben mußten.

Friedrich der zweyte, der einen nahen und unvermeidlichen Türkenkrieg wohl voraussehen konnte, hätte vielleicht selber noch gerne diese Auftritte erleben, und dabey auch seine Rolle spielen mögen: so daß Er selber die Türken gegen alle Nachgiebigkeit kräftig hetzen liefs. Nach seinem Tode hatte die Kaiserin hierüber aus Constantinopel zuverlässige Nachrichten erhalten. Sie hatte daher einstens bey ausgebrochenem Türkenkriege mit einigem Grunde gesagt: „Dieser Krieg ist noch ein Vermächtniß für mich vom seligen Friederich:“

Freylich konnte niemand auf solche Aussprüche von Catharine zählen. Sie wälzte gern die Schuld auf Friedrichen, der nicht mehr am Leben war.

Zu einem entscheidenden Türkenkriege hatte man des Beystandes vom Hause Oesterreich nöthig. Diese Allianz wurde also enger als vorhin bestätigt. Der Kaiser selbst wurde zur Reise in die Crimme eingeladen. Die Hoffnung, bey einem Türkenkriege sein Land und seinen Handel zu erweitern, und die Zusicherung einer gegenseitigen Hülfe von Rußland in deutschen Angelegenheiten, zur Erhaltung Baierns, ließen diesen unruhigen Kaiser nicht im geringsten zaudern, alle Beyhülfe gegen die Türken zuzusichern.

Natürlicher Weise wirkte nun auch ein Bischen Eitelkeit, die Reise einer großen und immer siegenden Kaiserin, und ihre Zusammenkunft mit einem deutschen Kaiser, an Europa und die Nachwelt mit Pracht und Glorie bekannt werden zu lassen. Daher entstand unter andern auch die stolze Galeerenflotte, und die Dnieperische Wasserreise, nebst der hernach vereitelten Absicht, mit der Herrlichkeit einer solchen Flotte vor Cherson anzukommen, und dort den deutschen Kaiser im Pompe zu bewillkommen.

Lebhafte Menschen denken sich ihre wichtigsten Plane und deren Ausführung freylich geschwinder, als es am Ende die Erfahrung giebt; und oft denken sich auch solche erhitzte Seelen eine Wirklichkeit großer Ereignisse, welches am Ende doch nichts als täuschende Träume waren. Die Kaiserin mochte wohl vermuthet haben, die Türken würden geschwinder zur Kriegserklärung erhitzt werden; und alsdann wäre es eine ihrer größten Begebenheiten gewesen, nach Ueberraschung der Festung Oczakoff, oder gar nach Einnahme von Constanti-nopel, siegreich nach Moskau zurückzukehren, und allda das Jubeljahr ihrer Regierung, wie es bereits voraus angekündigt war, auf eine ganz außerordentliche und unerwartete Art zum Erstaunen ihres Volkes, und im Angesichte des Römischkaiserlichen, Französischen und Englischen Ministers zu feyren.

Allein der Hindernisse waren gar mancherley. Armeen, Artillerie, Flotte, nichts war in dem vollkommenen Zustande, wie es die Kaiserin sich mochte vorgestellet haben. Der Winter war besonders hart und langwürig. Cavallerie konnte im Frühlinge, wo alles so spät zur Reife kam, aus Mangel der Weide nicht marschiren; und die trägen Türken ließen sich necken und hetzen, ohne den Krieg anzukündigen. Sie glaubten schon alles gethan zu haben, daß sie zeitlich im Frühlinge eine Flotte

vor Oczakoff gelegt hatten, sobald sie nämlich von der voraussagenden Kaiserin waren benachrichtiget worden.

Bevor die Reise ihren Anfang nahm, giengen noch einige wichtige Auftritte vor. Der in Russischen Diensten stehende Generallieutenant, Prinz Friedrich von Württemberg, nun regierender Herzog, hatte manchmal seine Gemahlin, eine Prinzess von Braunschweig, etwas hart behandelt. Sie waren aber beyde schon gewohnt, sich leicht wieder auszusöhnen. Eben so war es, als sie nach kurz vorher gehabter Zwistigkeit nun wieder einen Abend nach Hofe zur Komödie fuhren. Der Prinz gieng nach der Komödie zu dem Großfürsten, und war verwundert, daß seine Gemahlin zurückgeblieben, und zur Kaiserin gegangen war. Auf einmal kam ein Brief an den Großfürsten, und einer an den Prinzen, welcher den Befehl enthielt, daß der Prinz in dreymal 24 Stunden das Land räumen sollte. Die Prinzessin hatte verschiedene Dinge angebracht, und vermuthete wohl, daß sie dadurch mit zur Reise der Kaiserin genommen werden würde, wozu sie auch, wie man sagt, ihren eigenen Beweggrund hatte. Sie hatte aber leider! doch am Ende ihren Zweck verfehlt, und wurde auf ein Schloß bey Reval verschickt. Die Kaiserin hatte in der Hitze den sich immer übereilenden Graf

Prüce zu Rathe gezogen; daher der rasche Entschluß wider einen deutschen Prinzen, von dessen Muth und Entschlossenheit man vielleicht einige Besorgnisse hatte.

Die Kaiserin wollte die zwey jungen Großfürsten als ein heiliges Pfand mit auf ihre Reise nehmen, wogegen sich die Eltern ziemlich widersetzen. Es wurde aber festgesetzt, daß diese Prinzen in einigen Tagen der Kaiserin nach Zarskoselo folgen, und sie alsdann begleiten sollten. Der jüngere Großfürst bekam aber auf einmal einen Ausschlag am Schenkel, oder wie man hernach behauptete, gar die Masern, als die Kaiserin nach Zarskoselo gereiset war. Diese Nachricht, mit der Versicherung, daß nun die Reise bey der Winterkälte nicht möglich wäre, kam erst am vorletzten Tage der Abreise zur Kaiserin, und hatte bey ihr nicht geringe Unruhe gemacht. Die jungen Prinzen wurden indessen zurückgelassen, und kamen nachher der Kaiserin bey ihrer Zurückkunft nach Moskau entgegen.

Bevor die große Reise unternommen wurde, geschahen noch einige ministerielle Aenderungen, welche deutliche Vorbereitungen zu einem künftigen Kriege waren. Man hatte Schweden beym Ausbruch eines Türkenkriegs zu fürchten. Der listige und

unverschämte Markoff, von niedriger Herkunft und Conduite, war also, aller Protestationen des Königs ungeachtet, nach Stockholm als Gesandter gekommen. Der König rächte sich blos dadurch, daß er seinen in Berlin gestandenen Gesandtschaftssekretär als Gesandten nach Petersburg schickte. Markoff hatte sich bei Graf Besborodko in größten Credit gesetzt. Dieser wollte ihn also bey sich, und an die Spitze der auswärtigen Geschäfte gesetzt haben, welche bisher Bakouin versah. Bakouin hatte vorher das Zutrauen der Kaiserin; aber nun bekam er auf einmal die Weisung, zu reisen, wie es immer in Rußland geschah, wenn man jemanden aus dem Wege haben wollte. Bakouin war schwächlich, grämte sich, und starb, trat also eine ewige Reise an. Als er gestorben war, machte die Kaiserin aus Heucheley oder Ueberzeugung Lobsprüche von ihm. „Es war ein ehrlicher Mann, sagte sie, ein fleißiger Arbeiter, ein reiner Kopf.“ Bakouin war griechischer Herkunft.

Markoff kam nun nach Petersburg an die auswärtigen Geschäfte, wo er viel Unheil stiftete, wie es besonders noch Pohlen erfahren muß. Die von ihm in Stockholm angezettelten Meutereyen, Ränke und Empörungen sollten fortgesetzt werden, wozu Andreas Rasumowski zum Gesandten

ausersehen wurde, welcher sich schon durch Kühnheit und Geschicklichkeit ausgezeichnet hatte. Er leistete alles Mögliche, wie es hernach der Anfang des Schwedenkriegs bewiesen hat.

Als der verstorbene König (Gustav) mit einer kriegerischen Casque nach Finnland zog, und in Stockholm vor der Wohnung des Ruß. Gesandten vorbeyritt, applaudirte ihm dieser zum Fenster hinaus, rief: bravo, bravo! Der König protestirte nun auch gegen diesen, verlangte, daß er sollte abberufen werden. Unterdessen war es zum gänzlichen Bruche gekommen, wo die Gesandten beyderseits abreisen mußten.

Man suchte auch zuerst den gewesenen Khan Sahin-Gerhai, der sich zuerst in Cherson, nachher in Kaluga aufhielt, aus dem Wege zu räumen. Man hatte ihm schon seinen Gehalt entzogen. Potemkin ließ ihm spöttisch sagen, es würde sich nicht schicken, wenn zwey so große Häupter als der Khan und die Kaiserin in Einer Gegend zusammenkämen. Man nöthigte ihn, sich den Türken in die Arme zu werfen. Er gieng zuerst in die Moldau, wo man ihm rieth, nach Constantinopel zu gehen. Man bemächtigte sich seiner, brachte ihn nach der Insel Rhodus, wo er dem französischen Consul mit Gewalt entrissen, und strangulirt wurde.

Beschreibung der Reise.

Die Kaiserin verließ am zweyten Jänner, alten Styls, Vormittags gegen elf Uhr, ihre Residenz unter Abfeuerung der Kanonen von der Festung und Admiralität, um einige Tage in Sarskoselo zuzubringen, und alsdann ihre große Reise anzutreten. Die Menge des auf den Straßen versammelten Volks war ungewöhnlich groß. Man sah es jedem Gesichte an, daß das Unternehmen dieser weitschichtigen Reise eine ganz besondere Empfindung in den Gemüthern gewirkt hatte.

Es ist bey den Russen gebräuchlich, vor einer beträchtlichen Reise die Kirche zu besuchen, und dann bey der Ankunft an einem vorgesetzten Orte, oder bey der Zurückkunft, wieder zuerst an der Kirche abzutreten. Als die Kaiserin nun aus Petersburg reisete, fuhr sie bey der Kirche der kasanischen Mutter Gottes an, und verrichtete zuvor ihre Andacht. Sie langte hierauf zu Mittage in Sarskoselo an.

Alle welche auf der Reiseliste, und in kaiserlichen Diensten standen, hatten die Hälfte ihres

Jahrgehaltes zum Geschenke voraus erhalten. Die fremden Minister und mehrere andere erhielten kostbare Pelze. Sie hatte den kaiserlichen Gesandten, Graf Kobenzel, den französischen Graf Segur, und den englischen Mr. Fitzherbert mit zu ihrer Reise genommen. Graf Kobenzel war nöthig, wegen Erwartung des Kaisers: die beyden andern sollten den Glanz Rußlands sehen, und auch wegen der vorhabenden Kriegsplane gewonnen werden. Jeder von Range hatte eine oder mehrere Kaleschen oder Schlafwagen mit 4 Pferden, für Bagage und Bedienten. Die Kaiserin nahm auf der Reise wechselsweise einen von den fremden Ministern zur Gesellschaft in ihren Wagen.

Schon in Sarskoselo hatte die Kaiserin einige Unannehmlichkeiten. Am zweyten Tage ihrer Ankunft hatte ein Kerl einen Ofen geheizt, und vergessen, oben den Schornstein zu öffnen. Es entstand also viel Rauch, welcher die Zimmer der Kaiserin durchdrang. Sie lief voll Unruhe selber von einem Zimmer ins andere, um nachzusehen, da jedermann glaubte, daß Feuer im Palais ausgekommen wäre. Am folgenden Tage wurde der neue Favorit Momonoff mit Halswehe befallen, welches dann wegen der bevorstehenden Reise sehr zur ungelegenen Zeit eintraf, und zugleich wieder von dem Tode des seligen Lanskoi, der einige

Jahre zuvor eben auch in Sarskoselo an einem brandigen Halswehe verschied, eine traurige Erinnerung brachte.

Unterdessen wurde am siebenten Jänner des Morgens um neun Uhr die berüchtigte Reise angetreten. Es gieng bey dem großfürstlichen Lustschlosse Katschina vorbey nach Kolpino, 23 Werste, wo die ersten Pferde gewechselt wurden, von da noch 27 Werste nach der Stadt Roschestwensk, wo die erste Mittagsmahlzeit eingenommen wurde.

Ingermannland oder die Grenzen von Petersburg zeichnen sich durch Sümpfe, Seen, schlechte Waldungen, großes, meistens schlechtes Gras, schlechte Birken, Fichten und Büsche aus. Es ist auffallend, wie sich diese Beschaffenheit des Bodens gegen Novogrod auf dem Wege nach Moskau auf einmal verändert! Auch auf dieser Seite, welche die Kaiserin und ihre Suite durchreiseten, bis über Porchof hinaus, war nichts als Büsche, Sümpfe, zuweilen rother Sand und steinige Gegend, und lauter Zeichen eines schlechten Bodens zu sehen.

Von Roschestwensk fuhr die Kaiserin mit ihrer Suite 17 Werste bis Jatschtschira, von da 25 Werste nach Dolgowka, und dann noch 23 Werste nach der Stadt Luga, wo sie Abends um

halb sieben Uhr anlangte, und das erste Nachtlager hielt.

Rußland ist in Gouvernements, Statthalterschaften und Kreise vertheilet. Beym Anfange jedes Gouvernements und jedes Kreises waren Ehrenpforten aufgerichtet, welche bey Abendzeit illuminiret waren. Ueberall erschien der Adel des Kreises, um die Kaiserin zu bewillkommen und zu begleiten, welcher hernach bey der Ankunft, oder früh bey der Abreise, sämtlich zum Handkusse gelassen wurde.

In Roschestwensk sowohl als in Luga wurde die Kaiserin von den Adelsmarschällen, dem dortigen Adel, den Stadtvoigten und übrigen Beamten bewillkommt. Fast allenthalben wurde eine geographische Abzeichnung des Kreises übergeben.

Auf dem ganzen Wege bis nach Kioff, also einige hundert deutsche Meilen lang, waren die Wege, besonders an jenen Stationen, welche nach Tische durchreiset wurden, auf beyden Seiten von 30 zu 30 Toisen mit Pechtönnen, zuweilen auch nur mit Holzhaufen besetzt, welche dann Abends bey der geringsten Dämmerung angezündet wurden.

Den achten Jänner gegen 9 Uhr des Morgens gieng die Reise 21 Wersten weit bis Gorodez, von da 24 Wersten bis Sapolie, 17 Wersten nach dem Kloster S. Theophil, wo zu Mittag gespeiset wurde.

Vor drey Uhr wurde wieder Aufbruch gemacht, 22 Wersten bis Salesa, 20 Wersten bis Borowitschi, und noch 25 Wersten nach der Stadt Borchow, wo die Kaiserin um neun Uhr anlangte und übernachtete.

Zwischen den Poststationen Salesa und Borowitschi war die Grenze des St. Petersburger Gouvernements. Der Petersburger Gouverneur, Generalleutenant Konownizin, beurlaubte sich hier. An dessen Stelle erschienen jetzt jene von der Pleskowschen Statthalterschaft. Die Kaiserin wurde nun von dem Generalgouverneur, Fürst Nikolai Wasiliewitsch Repnin, von dem Pleskowski Gouverneur, Generallieutenant Piel, dem Gouvernementsmarschall, und dem dasigen Adel bewillkommt und begleitet.

Der Adel der jetzt folgenden Gouvernements und Kreise wetteiferte nun, der Kaiserin und ihrer Suite die mögliche Genugthuung zu leisten. Bey jeder Station war gedeckter und voll besetzter Tisch, wo sich alles mögliche von Speisen, Getränken und

Erfrischungen fand; wobey jeder geniessen konnte, was er wollte, bis die Wagen bespannt waren. Auch den Bedienten kam diese Einrichtung zu gute. Sie fanden bey jeder Station Essen und Trinken, und reisetens meistens bey der Winterkälte in einem Branteweintaumel, durchgängig von frühe bis ins Nachtquartier.

Bey jeder Station waren über 500 Pferde nöthig. Im ganzen Zirkel dieser Reise waren über 30000 Pferde, jene Pferde in der Crimme, welche von Tartarn und Kosaken genommen wurden, nicht mit dazu gerechnet, in Bereitschaft. Aus Siberien und Casan waren Leute mit Pferden da, deren mancher eine Reise von 2000 Wersten zu machen hatte. Das Umspannen bey jeder Station gieng geschwind und ordentlich. Jeder Wagen, jede Kalesche, hatten Numeros. So hatten auch die zu jedem Wagen bestimmten Fuhrleute auf einem Bleche ihre Numeros am Rücken hängen. Jeder Wagen rief nun seine Numero, und die gehörigen Fuhrleute hängten ihre Pferde an. Von der Geschwindigkeit im Fahren kann man außer Russland keine Begriffe haben. Man berechne die Zeit, und die Wersten, deren sieben eine deutsche Meile machen sollen. Meistens mußten die Pferde in vollem Laufe rennen. Stürze da wer will! Für das Pferd, welches liegen bleibt, werden 25 Rubel

bezahlt. Die Russen spannen durchaus äußerst kurz. Wenn nun die ersten Pferde stürzen, so rollen die übrigen samt dem Wagen über sie hinüber. Jeder ordentliche Wagen war mit 8 Pferden bespannt, vier hinten in einer Reihe neben einander, und dann vorwärts die übrigen paarweise, jedes Paar mit einem Vorreuter.

In Porchoff findet sich noch ein altes zerfallenes Schloß, welches in älteren Zeiten für eine Festung galt. Man sieht hier linker Hand die Kette der waldaischen Gebürge, welche einen sehr langen Strich Rußlands durchlaufen.

Das Städtchen Solezko war im September zuvor durch Brand sehr beschädigt worden. Die Kaiserin ertheilte also für jedes abgebrannte Haus zwanzig Rubel, also im Ganzen eine Anweisung an das Cabinet zu 1900 Rubeln für 95 Häuser, welche in Asche lagen.

Früh um halb zehn Uhr wurden alle Kreisbedienten und der Adel zum Handkusse gelassen; worauf dann die Reise weiter fortgesetzt wurde. Man machte aber nur 28 Wersten, und es wurde zu Dubrowka in dem Hause des verabschiedeten Fähndrichs von der Garde Magkoi gespeiset, wobey dann der Eigenthümer zur kaiserlichen Tafel gezogen wurde.

Man muß hier bemerken, daß auf dieser ganzen Reise bey jedem Pferdewechseln, wenn es nicht an einem wohlgebauten Orte geschah, ein Haus gebauet war, um im nöthigen Falle abtreten zu können. Bey jedem Mittagessen und bey jedem Nachtquartier war entweder irgend ein herrschaftliches Haus für die Kaiserin zurecht gemacht, vergrößert und meublirt; oder es wurde ein neues großes Haus, manchmal ein förmliches Palais, gebaut. Manche Seigneurs, welche wichtige Verwandten oder Patronen hatten, wußten es so einzuleiten, daß ein solches Haus auf ihrem Boden gebauet, und hernach an sie verschenkt wurde. Ich rechne, daß an großen und kleinen Häusern etwa einige hunderte zur ganzen Reise gebauet wurden. Jedes Haus, wo die Kaiserin Mittag oder Nachtquartier hielt, wurde neu meublirt. Sämmtliche Meubeln bleiben hernach in solchen Fällen dem Gouverneur, der sie gebrauchen, verschenken oder verkaufen kann.

Von Dubrowka gieng es an die Poststation Sorokina 25 Wersten weit, von da 26 Wersten nach Welikopolis und noch 22 Wersten nach Bachanizy, wo Nachtlager in einem Palais war.

In diesen Gegenden sah man schöne, runde, mit einigen Bäumen besetzte Sandhügel, als wenn

sie durch die Kunst angelegt wären. Naturforscher haben sie bemerkt, und ihre Muthmaßungen darüber mitgetheilet. Es gab aber auch noch hier und dort morastige Gegenden. Hier kann mancher das erstemal in eine russische Schwarzstube zu liegen kommen. So dick nun die Wolke des Rauches in der Höhe des Zimmers ist, so sucht doch untenher der Russe Tisch, Fenster und Bänke sauber zu halten. Ueberhaupt ist der eigentliche Russe sehr reinlich in seinen Wohnungen. Aller Schmutz wird abgerieben und oft mit Messern abgekratzt. Es scheint dieses eine Eigenschaft der Völker zu seyn, welche von Sklavoniern abstammen. So soll auch der Siebenbürger seine Wohnung sehr sauber halten. Desto schmutziger ist der Polake und der Ungar.

Am zehnten Jänner hatte der Kreismarschall und der Noworschewsche Adel die Gnade, die Hände zu küssen, worauf dann 26 Wersten nach Por-kowka abgereiset wurden, 22 Wersten nach Priskucha, wo zu Mittage gespeiset wurde. Nach Tische wurden gemacht 20 Wersten bis Redomenka, und dann 22 Wersten bis Welikieluki, wo Nachtlager war. Die Stadt, so wie jedes Nachtlager der Kaiserin, war illuminirt. Es wurden bey der Ankunft der Kaiserin die Kanonen gelöset. Gewöhnlich ist Musik am Thor gewesen, die denn freylich bey dem Lärm des Fahrens größern Effekt machen kann.

An jedem Orte, wo die Kaiserin zu Mittag speisete, und an jedem Orte, wo Nachtquartier genommen wurde, stand eine auserlesene Soldatenwache, welche meistens durch Cavallerie versehen wurde. Eben so wurden bey jedem Nachtquartier Kanonen gelöset.

Gegen Welikieluki war es sandig und der Weg fast ohne Schnee. Man hatte also die Wege mit Wasser begossen, frieren lassen, und mit Schnee überführt, damit die Wagen, deren Räder alle auf Schlitten hafteten, fortgebracht werden konnten.

In diesen Gegenden giebt es schon manche Berge zu passiren. So oft man also einen Berg abwärts fahren mußte, standen viele Bauern da, mit Hacken an Stricken, welche sie an die Räder einhakten, und alsdann verhinderten, daß die schweren Wagen nicht etwa den Berg hinunter stürzen könnten.

Es wurden in Welikieluki einige Ordenszeichen an Pleskowische Kronbedienten ausgetheilet. Diese Kronbeamten und der sämtliche Adel wurden am andern Morgen zum Handkusse gelassen.

Hier ist ein Fluß, wodurch der Handel nach Petersburg geht, nämlich der Fluß fällt in den

Ladogasee, und von dort in die Newa zur Residenz. Man arbeitet Juchten, bauet Hanf, Flachs. Man macht auch hier die gedruckte russische Leinwand. Man sah hier schon einige Obstgärten mit jungen Bäumen: vermuthlich waren die alten in dem einige Jahre vorhergegangenen harten Winter ausgefroren, wie es auch gegen Smolensko der Fall gewesen ist.

Hier übernachteten einige von den Reisenden in dem Hause eines russischen Popen, wo die hier folgenden besonders auf den Pfarrerstand gerichteten Lebensregeln an der Thüre standen:

Regulae Vitae.

Vive honeste: Bibe modeste:

Sanus eris.

Adhibe curam: Serva mensuram:

Dives eris.

Sis purae mentis, et abstinentis:

Bonus eris.

Parce peccanti: Da supplicanti:

Pius eris.

Libellos lege: Quod sapis tege:

Prudens eris.

Peccantes puni: Iratos uni:

Justus eris.

Dei sis cultor: Criminis ultor:

Probus eris.

Amicos fove: Rixas non move:

Gratus eris.

Vitam duc mitem: Fugito litem:

Felix eris.

De hoc memento, quod in momento

Morieris.

Früh nach 9 Uhr wurde wieder unter Abfeuerung der Kanonen abgereiset: Zwanzig Wersten nach Saenskowsk, 15 Wersten nach Seruta, 22 nach Tschurilowa, bis in das Städtchen Uswaet, 19 Wersten, wo in dem Hause des Generalgouverneurs, Fürsten Waesemsky, gespeiset wurde.

Nicht weit von Saenskowsk auf der Grenze der Pleskowschen und Polozkischen Statthaltschaften wurde der Generalgouverneur, Fürst Repnin, nebst dem Pleskowischen Gouverneur, Generallieutenant Piel, beurlaubet. Dagegen wurde die Kaiserin nun bewillkommt von dem Generalgouverneur Peter Bogdanowitsch Passeck, dem Polozkischen Gouverneur, Generalmajor Lunin, dem Gouvernementsmarschall des Adels, den Marschällen der Kreise, nebst zehn Edelleuten aus jedem Kreise. Der Generalgouverneur, alle Marschälle und Edelleute begleiteten zu Pferde die Kaiserin nach der Poststation Saenskowski, wo der Generalgouverneur den Rapport von dem

Zustande der Polozkischen Statthalterschaft überreichte.

Auf jeder Station waren Edelleute, welche man Postcavaliers nennet, deren Geschäft es ist, bey dergleichen Gelegenheiten die Honneurs zu machen. Sie suchten die Kaiserin und ihre Suite so gut als möglich zu bewirthen.

Die Fackelreuter und Fuhrleute für die Kaiserin und ihr Gefolge waren von dem Adel sauber und einförmig gekleidet.

Nach 4 Uhr Nachmittags wurde wieder aus Uswaet abgereiset, 20 Wersten nach Turow, 20 Wersten nach der Stadt Welisch, wo die Kaiserin nach 7 Uhr ankam. Sowohl der Weg als die Stadt war hier mit Geschmack illuminirt.

Welisch ist ein ehemals polnisches Städtchen an der Dwina, welches wie das übrige Weißrussland durch die erste polnische Theilung an Rußland kam. Man handelt hier mit Juchten, Flachs, Hanf nach Riga. Es sind hier viele unirten Griechen, katholische Bilder in Häusern, ein russischer, unirter und katholischer Geistlicher.

Der Handel hat sich ungemein vermehrt, seitdem der Ort in russischer Herrschaft ist. Die Leute sind wohlhabender, müssen nun freylich auch mehr Abgaben bestreiten. Ein Bürger sagte: „Ich zahlte unter polnischer Regierung (unter welcher wohl, wie sie ehedessen war, kein Christ stehen sollte) das Jahr zwey Rubel; dermal muß ich für mich und meinen Sohn fünfzig bezahlen.“ Aber, sagte einer zu ihm, es ist euch vielleicht leichter, jetzt 50 als vorher 2 Rubel abzugeben. Er schwieg betroffen, gestand endlich, daß vorhin sein Handel nur in 200 Rubeln am Werthe bestanden hätte, daß er aber nun 4000 ausmache, wovon 2000 in Eigenthum, und 2000 in Credit beständen.

Peter der Große hatte durch eine Ukase festgesetzt, in seinem Reiche weder Jesuiten noch Juden zu haben. Durch Weißrussland sind nun beyde Menschengattungen an Rußland gekommen. Die ersteren werden dem Staate durch Unterricht der Kinder nützlich: die andern werden sehr gelind und als freye Leute behandelt, beklagen sich aber sehr, daß der Russe zu pfffig, und nicht so dumm als der polnische Bauer ist.

Weißrussland hat vermuthlich seinen Namen daher, weil es da viele und schöne Birkenwaldungen

giebt, woher das Land durch die weissen Birkenstämme ein weisses Ansehen bekömmt. Der Adel, welcher vorher polnisch war, geht noch häufig in polnischer Kleidung, die dann nach den Farben der Gouvernementsuniform gewählt ist. Ein russischer Gouverneur erzählte einstens als einen starken Beweis der durch ihn bewirkten Aufklärung, wie sehr seit seinem Daseyn die Zahl der polnischen Kleidungen sich vermindert hätte. Bey meiner Ankunft, sagte er, waren kaum sechs im Gouvernement, oder Kreise, welche französisch oder nicht polnisch giengen: dermal kann ich schon über dreissig zählen.

Eben solche Aufklärung wird auch gerne durch die Herren Gouverneurs in dem Inneren des russischen Reiches unter ihrem Kaufmannsstande verbreitet, wenn irgend der russische Kaufmann eine schöne Frau oder schöne Tochter hat. Der Kaufmann muß den Bart und russischen Rock ablegen: Frau und Tochter müssen sich französisch kleiden, damit man mit Ehre zu ihnen gehen, oder sie zur Gesellschaft nehmen kann. Nun muß der metamorphosirte Ruß Gesellschaft, große Tafeln und Bälle geben. Es wird überhaupt solange an ihm und seiner Familie aufgeklärt, bis sich endlich die Geschichte mit Hahnreihschaft und Banquerotte endigt.

Am zwölften Jänner gieng nach 9 Uhr die Reise an, 18 Wersten bis Karjuki, 23 Wersten bis in die Stadt Poraetschie, wo die Reisenden um 12 Uhr ankamen, und allda zu Mittag speiseten.

Bey Karjuki machte der Polozkische Gouvernementsmarschall, die Marschälle von vier Kreisen, und 10 Edelleute aus jedem Kreise ihre Aufwartung. Da wo die Polozkische Statthalterschaft sich endigt, und die Smolenskische ihren Anfang nimmt, wurde die Kaiserin von dem Generalgouverneur, Fürst Repnin, dem Smolenskischen Gouverneur, Staatsrath Grapowizky, dem Marschalle und Adel des Porätzkischen Kreises, dem Ordnungsrichter, und den Gliedern des niedern Landgerichtes empfangen.

Bey dem Einzug in die Stadt Poraetschie wurde die Kaiserin bewillkommt von dem Magistrate und Stadtvoigte: und unten an der Treppe vor dem Hause, wo das Mittagsmahl zubereitet war, standen die übrigen Gerichtsbedienten.

Um 2 Uhr gieng es durch die Dörfer Peresudi, 15 Wersten, durch Kiselewo 16 Wersten, und 21 nach Terechowo, und nun noch 25 Wersten nach der Gouvernementsstadt Smolensk, wo die Ankunft gegen 8 Uhr gewesen ist.

Im Dorfe Kiselewo waren die Glieder der Kreisgerichte, des Stadtmagistrates, und des niedern Landgerichtes. In Terechow kam der Smolenskische Vicegouverneur und der Adel entgegen. Zwey Wersten von Smolensk waren entgegen geritten der Generalgouverneur, der Gouverneur, Gouvernementsmarschall, 12 Kreismarschälle, 12 adliche Deputirte, 50 Edelleute, der Platzmajor, und 24 Mann zu Pferde. Hundert Mann erleuchteten den Weg mit brennenden Fackeln in Händen. An beyden Seiten des Weges standen der Smolenskische Stadtmagistrat, die Kaufleute, Bürger, Handwerker.

In der Vorstadt bey den steinernen Ehrenpforten, welche die Kaufmannschaft und Bürgerschaft hatten errichten lassen, standen die Glieder des Gouvernementsmagistrates. Bey der Dneperischen Stadtpforte war der Oberkommandant Generalmajor von Ettinger, die Stabs- und Oberoffiziere der beyden Smolenskischen Bataillone, wie auch die von dem Admiralitäts- und Ingenieur-Commando.

Der Bischof von Smolensk und Dorogobusch, Mitglied des heiligen Synodes, kam vor der Hauptkirche mit den heiligen Bildern und dem Kreuze entgegen.

Vor der allgemeinen Volksschule standen 167 Schüler nebst den Lehrern: vor der Statthalter-schaft waren alle Canzleybedienten. Während dem Zuge durch die Stadt wurde musiziert, und von der sogenannten königlichen Festung kanonirt. Die ganze Stadt war Nachts erleuchtet. Diese Illumi-nation gieng weit über die Stadt hinaus.

Smolensk liegt am Dneper (oder Dnieper) auf lauter Bergen. Da die Russen keine Hintergeschirre an ihren Pferden haben, so fährt man beynahe mit Lebensgefahr in der Stadt herum. Smolensk ist in der russischen und polnischen Geschichte bekannt. Die Stadt ist groß, vielleicht 14 bis 16 Wersten im Umfange. Sie ist weitläufig gebaut, und daher nicht volkreich, enthält nur 15000 Seelen. Sie war vor alten Zeiten in polnischen Händen, daher man noch Ueberbleibsel von polnischen Sitten, auch bey manchen noch etwas von polnischer Kleidung bey den Einwohnern bemerkt.

Die Festung ist nach Art der türkischen Festungen mit einer hohen und breiten Mauer umgeben, hat 7 Wersten, oder eine deutsche Meile, im Umfange. Die Mauer ist so breit, daß darauf ein Wagen herum fahren kann. Sie hat große starke Thürme von drey bis vier Stockwerken, zu so viel Lagen Kanonen.

Es wohnet in und um Smolensk häufiger Adel, der aber selten wohlhabend ist.

Am 13ten früh war Cour bey Hofe. Es wurden einige Ordenszeichen ausgetheilt. Die Kaiserin wurde von dem Bischoffe und Archimandritten bewillkömmt. Der Gouvernementsmarschall des Smolenskischen Adels hielt eine Anrede. Sie wurden zum Handkusse gelassen. Der Bischof, der Archimandrit und andere Vornehme bis auf die Obristen inclusive, wurden zu Tische eingeladen. Abends 6 Uhr war Gesellschaft am Hofe. Herren und Damen erschienen in Gouvernementsuniform, und waren etwa zweyhundert an der Zahl. Die Damen wurden der Kaiserin vorgestellt.

Vor der Reise waren auf alle Mittags- und Nachtquartiere Lebensmitteln und Getränke vertheilt worden. Zu diesem Ende waren auch 22550 Dutzend Servietten auf diesen Stationen zum Vorrath ausgetheilt. Für Smolensk war nur ein Ruhetag bestimmt. Unglücklicher Weise war Mr. Momonoff wieder am Halswehe krank geworden, wodurch der Aufenthalt auf mehrere Tage verlängert wurde. Es fieng daher an, bey manchen Tafeln etwas sparsam herzugehen.

Am 14ten war es still am Hofe.

Am 15ten war für Herren und einige vornehme Damen, welche invitirt wurden, Gesellschaft am Hofe. Abends wurde in der Clubb getanzt.

Früh war die Kaiserin von einem Cavalier als Gevatterin gebeten. Das Kind wurde in ihrer Gegenwart am Hofe getauft. Sie beschenkte den Cavalier mit einer Tabatière, und mit einer schönen Kornähre von Diamanten.

Den 17ten gieng die Kaiserin in die Kirche, wo der Bischof den Gottesdienst hielt. Solche Kirchengänge waren allezeit mit rothem Tuche belegt. Sie machte hernach dem Bischoffe einen Besuch. Es wurden wieder Orden und viele Geschenke an Tabatièren, Ringen u. d. g. an jene vom Gouvernement vertheilet. Zum Baue der Hauptkirche und des bischöflichen Hauses gab sie 1000 Rubel. Sie gab dem Seminarium und der Schule zu der jährlichen Summe noch 2500 Rubel: den drey Klöstern in Smolensk 500 R. dem Krankenhause hundert.

Dann bezeigte sie dem Fürsten Repnin, den sie im Grunde doch nicht vermochte, ihre Zufriedenheit durch eine Ukase, beschenkte ihn und andere vom Gouvernement. Abends war Ball, wozu der Adel und alle im Dienste stehende Personen eingeladen wurden.

Zwey Senateurs, Graf Schwallow und Stru-
faloff, welche bey der Suite der Kaiserin waren,
hatten den Auftrag, allenthalben, wo es die Zeit
litte, den Zustand der Gouvernementsverfassung
und ihre Administration genau zu untersuchen.
Diese Herren giengen nun im Anfang mit Amts-
eifer zu Werke. Sie fanden aber bald, daß die
Kaiserin ihre Relation nicht abwarten wollte, daß
sie im Gegentheil schon Geschenke und Orden aus-
theilte, ehe noch das geringste war referirt worden.
Oft kamen solche Belohnungen just an die Unwür-
digsten. Die Herren Senateurs wurden also beschei-
den, untersuchten langsam, und fanden, wie es bey
russischen Untersuchungen gewöhnlich ist, alles gut.

An einem Abend, während dem Aufenthalt der
Kaiserin in Smolensk, brach ganz nahe an dem Palais
Feuer aus. Es brannte das hölzerne Haus einer
alten Fürstin völlig ab. Dieser Brand verursachte
Lärm in der Stadt und am Hofe, besonders da auch
das so nahegelegene Palais blos von Holze gebauet
war. Augenblicklich waren in allen Quartieren
die für sämtliche Bagagewagen nöthigen Pferde da,
im Falle das Feuer hätte weiter greifen sollen. Die
Kaiserin ließ sogleich der Dame sagen, daß sie
dafür ein steinernes Haus bekommen sollte. Sie
erhielt hernach 5000 Rubel, und Anweisung, sich auf
Kosten der Krone ein Haus von Steinen bauen zu lassen,

Die Brandstätte wurde noch in der Nacht mit Schnee beworfen, so daß man am andern Tage keine Spur des Brandes sah. Die Russen besitzen überhaupt Geschicklichkeit, das Häßliche, wenn sie wollen, geschwind und artig zu verkleistern.

Smolensk war sonst eine berühmte Obstgegend, wo aber seit einigen harten Wintern die Bäume fast durchaus verfroren, und die Gärten meistens wieder mit jungen Stämmen besetzt waren.

Obenher in der Stadt, gegen das Palais, ist ein freyer Platz durch neue niedliche Gouvernements- und Privathäuser bebauet, welche dermal eine breite und schöne Strasse machen. Auch ist es verboten, künftig noch hölzerne Häuser zu bauen, welches blos in der Vorstadt zugegeben wird.

Man hat in Smolensk verschiedene Partikulärfabriken von Leinwand. Die Einwohner handeln mit Lein, Hanfsaamen, Roggen, Oel, welche Waaren 75 Wersten weit nach Poretsch in Weifsreulsen verführet, und von dort auf der Dwina nach Riga geschafft werden. Die Grütze (le gruau) von Smolensk ist in Rußland berühmt.

Es sind viele Buden in Smolensk, worinnen meistens Weiber und Mädchen sitzen. Auch dies

beweiset schon, daß diese Nation nicht ursprünglich russisch ist, da der eigentliche Russe beynahe alles thut, und seine Frau im Müßiggange füttert. Es war eine besondere Feyerlichkeit in den Städten, bey Ankunft der Kaiserin die Buden zu schliessen, wodurch die Reisenden, wenn die Kaiserin sich nicht länger als einen Tag aufhielt, vielmal in die Verlegenheit kamen, das Nöthige nicht für Geld haben zu können.

Die Einwohner von Smolensk sind eben nicht wohlhabend; doch mußten sie auch ihr Mögliches thun, um ihren Häusern und Straßen ein zierlicheres Gewand zu verschaffen. Ueberhaupt sind die vornehmeren Russen in allem nur auf den Schein des Aeufserlichen bedacht. In allen Dörfern und Städten, wo die Kaiserin durchreisete, waren daher häßliche Winkel, häßliche Straßen u. d. g. mit Wänden von Fichtensträuchen, oder mit hohen breternen gemahlten Wänden verkleistert. In Smolensk waren dann eben so alle Häuser gelblich angestrichen, sollte es auch nur auf jener Seite seyn, welche in die Strafe reichte, durch welche die Kaiserin fuhr. Ihr müßt alle eure Häuser neu anstreichen, befahl der Gouverneur vor Ankunft des Hofes; ihr müßt dadurch zeigen, daß ihr im Wohlstande seyd, sagte er. Wir haben aber keinen Rubel im Hause, antworteten manche Bürger, und sollen

10 Rubel für das Anstreichen bezahlen! — So antworteten sie, und strichen ihre Häuser an. Es wird noch in der Folge erzählt werden, wie man eben so der Kaiserin bey der Rückkunft aus der Crimme nichts als Wohlstand und Ueberfluß am Getreide vorzeigte, da unterdessen schon manche Menschen Hungers gestorben waren.

Um Smolensk, so wie beynahe im ganzen Reiche, war wegen vorhergegangenen Miswachse, dessen schlimme Folgen sich hernach für Herren und Bauern noch deutlicher zeigten, Mangel, Theurung, und daher fast allgemeines Misvergnügen. Der Bauer beschwerte sich über den Druck seines Edelmannes, dieser über jenen des Gouvernements. Auch war schon in diesem Jahre ein Edelmann von seinen Bauern im Bette erwürget worden; und gegen 60 Bauern eines andern Edelmannes sassen in Smolensk in Arreste unter dem Vorwand, daß sie Rebellen wären. Man wollte fast durchaus unter dem Volke eine Anlage zur Empörung bemerkt haben, und befürchtete, daß sie etwa bey Abmarsche der Truppen wie ein Lauffeuer ausbrechen und um sich greifen möchte.

Ich will bey dieser Gelegenheit überhaupt ein Wort von russischen Empörungen sagen. Revolten, welche durch Vornehme des Reiches angestiftet und

dirigirt werden, sind bey den heutigen Sitten in Rußland kaum zu vermuthen. Der Seigneur weiß, daß es ein Siberien giebt, wohin manche seiner Voreltern ohne Nase, Ohren, und Zungen verschickt wurden. Er verliert seinen Rang, und wird oft unfähig in die Zukunft wieder einen zu erhalten, welches für einen Russen das allerempfindlichste ist. Er hat Güter zu verlieren, die ihm in solchen Fällen sicher genommen werden; er ist furchtsam, kriechend, habsüchtig, ehrgeitzig, und setzt seine Glückseligkeit auf Hofgunst. Eine Menschenmenge, sagt Tacitus, welche nichts fürchtet, kann uns Furcht einflößen. Eine Menschenmenge, welche selber fürchtet, kann sicher verachtet werden. Von Empörungen des gemeinen Mannes hat man ein gräßliches Beyspiel an den schaudernden Unternehmungen Pugatchefs erlebt. Aber dergleichen Empörungen sind zweckloß, und bestehen bloß in Grausamkeiten gegen den Adel und alle, die nicht Antheil an dem wütenden Complotte haben. Fast bey jedem Aufstande unter den Garden oder dem Pöbel in Hauptstädten war das Losungswort: „Schlaget die Fremden todt!“ Man kann hiervon in Mannsteins Memoiren lesen. Eben hierauf war es wieder angesehen, als Peter der Dritte vom Throne kam; wo dann die vorsichtige Kaiserin alsbald durch Oeffnung und Preisgebung aller Kabaken die Raserey des Pöbels im Brantewein erstickte.

Den 18ten nach 9 Uhr des Morgens wurde die weitere Reise angetreten. Die Kaiserin wurde durch die Vornehmsten und hundert Postillone aus dem Adel begleitet. Die Glocken wurden geläutet, Kanonen gelöset; alle Amtsbedienten und Kaufleute waren an ihre Posten gestellt. Es gieng 17 Wersten durch Sophina, 23 Wersten durch Swentschkow, 23 durch Choslawetscha, wo in dem Hause des Kammerherrn Soltikoff zu Mittag gespeiset wurde.

Sechzehn Wersten von Swertschkow auf der Grenze des Smolenskischen und Mohilovischen Gouvernements wurde der Gouverneur und die übrigen vom Smolenskischen Gouvernement entlassen. Hier wurde die Kaiserin vom Mohilovischen Generalgouverneur, von den Marschällen und Adelichen bewillkommt und begleitet. An der Grenze war, wie gewöhnlich, eine Ehrenpforte mit Pyramiden, und beyderseits war eine Strecke Wegs mit Guirlanden besetzt.

Um 3 Uhr nach Tische ging es 15 Wersten nach Masyk, 15 Wersten nach der Stadt Mstislawl, wo der Hof nach 6 Uhr ankam, und Nachtlager hielt. Hier wurden wieder Glocken geläutet, Kanonen gelöset. Bey den Thoren standen die Stadtzünfte mit ihren Insignien: in der Stadt kam die Geist-

lichkeit der verschiedenen Religionsverwandten entgegen, der Erzbischof von Mohilow, Mstislaw, und Orschau, der katholische Erzbischof Sestrenzewitsch, nebst den Bischöfen von Benislawsk und Paslawsk, der Erzbischof der Uniten Heraclius Lisawkii, und der Generalvicarius der Jesuiten Linkewitsch.

Die vornehmsten Gebäude der Stadt waren illuminirt. Die Illumination der Jesuitenkirche zeichnete sich vorzüglich durch die Lampen von mancherley Farben und schöne Verzierungen aus. Abends war Musik in dieser Kirche, wohin dann viele vom Hofe kamen. Das Collegium besteht aus 16 bis 20 Mann, welche fast sämtlich Polen sind. Man traf unter ihnen nur Einen Deutschen, einen Oestreicher, an, welcher ein offener Kopf schien, doch aber mit seinem Aufenthalte und seiner Gesellschaft nicht sehr zufrieden schien. Die Jesuiten hatten der Kaiserin gedruckte Gedichte in verschiedenen Sprachen überreicht. Die übrigen katholischen Mönche, lauter Polen, hatten ein ziemlich schmutziges Ansehen.

Den 19ten gab die Kaiserin 1000 Rubel dem Erzbischoffe von Mohilow, auch 1000 Rubel für die Kirche und seine Wohnung, 300 Rubel dem Kloster, 400 Rubel den drey Kirchen in Mstislawl, 20 Rubel

dem Krankenhause. Sie wurde in dem Zimmer von der Geistlichkeit und dem Adel becomplimentirt.

Nach 9 Uhr reisete die Kaiserin aus Mstislawl über Lobkowitschi 18 Wersten, nach Kritschew 15 Wersten, welches dem Fürsten Potemkin zugehörte, wo Mittagsmahl und Nachtlager mit Illumination war. An diesem Orte hatte der Fürst Potemkin große Gebäude zu Fabriken errichten lassen. Auch erzählte man hier viel von einem großen Verschlage mit Imperialen (10 Rubel an Gold), welche der reiche Fürst unlängst hier soll haben fortzählen und weiter bringen lassen.

Den 20ten wurde früh um 9 Uhr abgereiset, 26 Wersten durch die Stadt Tscherikoff, 15 Wersten nach Rogalin, 26 Wersten nach dem Städtchen Propvisk, wo in dem Hause des verabschiedeten Oberkammerherrn, Fürst Galizin, die Mittagsmahlzeit zubereitet war.

In Tscherikoff überreichte der Magistrat die Schlüssel der Stadt, welche hernach wieder zurückgeliefert wurden.

Die Kaiserin schenkte für die zwey Kirchen in Tscherikoff 300 Rubel, für jene im Polozkischen Gouvernement 300 Rubel, dem Kloster in Rewel 200 R.

Aus Proboik wurde um 3 Uhr Nachmittags abgereiset, 18 Wersten nach Glinka, 14 Wersten nach Litwinowitschi, 18 nach Woronowtschisna, 12 Wersten bis in das Städtchen Tschertsschersk, wo Abends um 8 Uhr in dem Hause der verwittweten Feldmarschallin, Gräfin Tschernischew Ankunft, Souper und Nachtlager war.

Beym Eingange in das Städtchen war der Weg vielleicht über eine Stunde lang mit Lichtern besetzt, außer den großen Feuerhaufen zur Beleuchtung der Straße. Das Palais und die Kirchen waren schön illuminirt. Es stehen hier zwey niedliche Kirchen sich gegenüber, eine russische und eine katholische.

In dieser Gegend zeigt sich schon ordentliche Buchenwaldung. Man zimmert auch hier Schiffholz zurecht, und hat auch schon Fahrzeuge zur Schifffahrt gebauet, welche von dem Fluß Sors in den Dneper gebracht werden. Es ist beschwerlich, Waaren zu Wasser fortzubringen oder kommen zu lassen. Die Flüsse sind ohne Ufer. Unterdessen bringt man mühsam Sachen den Sors hinauf, dann zu Lande bis in die Dwina nach Riga, welches vielleicht hundert Meilen betragen mag, und so wieder Waaren von Riga zurück. Man weiß hierbey von hohem und seichtem Wasser und von Schlitten-

fahrt zu profitiren. Es wird Holz bis Riga gebracht.

Durch die in Weisrussland der Kaiserin zugefallenen polnischen Krongüter gab es die beträchtliche Anzahl von Bauern, welche hernach von der Kaiserin verschenkt wurden. So bekam z. B. der selige Graf Czernischef hiervon 600 Bauern, und der Feldmarschall Romanzow 11000.

Man hat in Weisreussen äußerst selten einen Garten, wo Obstbäume sind: die Herrschaften bauen deren selten an, und die Bauern, denen noch die polnische Trägheit anhängt, gar keine.

Es sind in Weisrussland viele Seen, Flüsse, also auch Fische. Es giebt auch reichliche Jagd, Elendthiere, Bären, viele Wölfe, Schnepfen, Auerhahnen, Birkhühner, auch manche wilde Schweine, Hasen, u. d. g. Es ist schon bekannt, daß in Rußland Wildpret schießen darf, wer Lust dazu hat. Bloß wer um die Residenzstadt schießen will, muß ein Billet lösen. Es sind daher die bey deutschen Fürsten gewöhnlichen Grausamkeiten gegen ihre Untergebenen, wenn sie etwa sich unterstehen, einen Hirsch vom Acker zu jagen, oder ein schäbiges Häschen zu schießen, gänzlich unbekannt. Man würde mit Erstaunen dieses unsinnige Betragen

gegen frey seyn sollende, mit Steuern auf ihre Aecker belegte Menschen vernehmen.

In Weisreussen giebt es Berge von mälsiger Höhe. Die Thäler sind meistens nur ein Bette für ein Flüschen, oder eigentlich eine Spalte, so daß man von einer Anhöhe sogleich auf die andre kömmt. Es giebt sonst hier schöne ebene Gegenden, welche wohl besser benutzt werden könnten. Im Ganzen ist der Anfang von Weisrußland so wie das Ende meistens buschig, wenig bebauet, und ohne Obst.

In Tschertschersk fand sich nun der Generalgouverneur der drey kleinreussischen Gouvernements, der Feldmarschall Graf Rumanzow Sadunaiskoi. Er und die Marschälle des Adels begleiteten jetzt die Kaiserin.

Die verwittwete Feldmarschallin Tschernischeff, bey welcher die Kaiserin soupirt und übernachtet hatte, erfuhr nachher einen sehr unangenehmen Vorfall, welcher die über die Ankunft der Kaiserin gehabte Freude sehr verbitterte. Sie reisete in Gesellschaft von drey Offizieren, welche in ihrem Hause bey diesem Feste bewirthen halfen, zu einer benachbarten Dame, um ihr den Hergang bey Gegenwart des Hofes zu erzählen. Ihre Offiziere hatten Abends Tobak geraucht, da es drey Deutsche

waren: vielleicht mochte gar einer im Bette geraucht haben. Es kam Feuer bey ihnen aus. Die drey Offiziere verbrannten. Das ganze Haus samt allen Meubeln wurde in Asche gelegt. Zum Glücke wurden die Damen durch die Wachsamkeit eines Kammermädchens vom Brande gerettet. Man wollte den Schaden auf dreyßig bis fünfzig tausend Rubel schätzen.

Den 21ten war Handkufs. Darauf reisete der Hof gegen 11 Uhr nach Wawilowka, 15 Wersten, nach Stolbum 18 Wersten, wo Mittag gehalten wurde. Um drey Uhr machte man 15 Wersten nach Neswojewka, 22 Wersten nach der Stadt Nowamaest, 23 nach Pustoi - Krimez, und 20 Wersten nach Nischneje, wo die Kaiserin um 10 Uhr ankam, und in dem Hause der Edelleute Mikloschew abstieg.

In Neswojewka beurlaubte sich Paseck, und der Gouverneur, hingegen kam da der Nowogrod - Sewerkische Gouverneur und Vicegouverneur, die Marschälle und Adelige, deren zwölf vor dem kaiserlichen Wagen herritten.

Den 22ten wurde um 11 Uhr aus Nischneje abgereiset, 15 Wersten nach der Stadt Staradub, wo Mittag gehalten wurde. Hier wurden Kanonen

gelöset, Glocken geläutet. Es war eine Ehrenpforte errichtet. In der Vorstadt kielten die Kaufleute und Bürger zu Pferde.

Es ist bekannt, daß die Kaiserin viele Städte errichtet hat. Manchmal wurden neue erbauet, meistens aber wurden ansehnliche oder zum Handel bequeme Dörfer zu Städten erklärt. Die Absicht der Kaiserin hierbey war, den Handel zu befördern, und dann nach und nach einen Mittelstand im Reiche zu vermehren und festzusetzen, da vorher nichts als Edelleute und Sklaven im Reiche waren. Der Bürgerstand mußte sich nun freylich nach den für Bürger und Kaufleute gegebenen Gesetzen fügen, und glaubte daher, daß nun der Handel eingeschränkter als vorhin wäre. Am allermeisten klagte man über die eingeschränkten Branteweinschenken. Vorhin brannte und verkaufte in der Ukraine Brantewein wer wollte. Nun meldete sich ein Pachter bey Fürst Potemkin, vielleicht mit Bestechungen, und erhielt ein Branteweinmonopol. Er machte sich anheischig, die Armeen und die Kabaken zu versehen. Der Bürger durfte nun seinen Brantewein nicht mehr selber verzapfen, sondern mußte für die Erlaubniß zu brennen Abgaben erlegen, und seinen Brantewein an den Pachter der Kabacken verkaufen. Unglücklicher Weise entstanden Mißjahre und Krieg. Es wurde weniger Brantewein

gebrennt, und die Armeen konnten durch den Pächter nicht mit hinlänglichem Branntwein versehen werden. Der Fürst sah sich also gezwungen, wieder an Aufhebung des Branntweinmonopols zu denken.

In Staradup handelte man meistens mit Oel, Hanf, u. d. g. Von da an sah man mehr Obstbäume, doch auch viele unbebaute Distrikte.

Nach dem Mittagessen gieng die Reise 12 Wersten durch Dochowitsch, 15 Wersten durch Andreikowitschi, und 15 nach Nowogrod - Sewerski, wo die Kaiserin Abends um 9 Uhr ankam. Bey der Vorstadt stand ein Militairkommando, die Bürgerschaft, Kaufleute u. s. w. Bey der Ehrenpforte der Gouvernementsmarchall und Adel. Die Kaiserin stieg unter Abfeuerung der Kanonen in dem Hause des Generalgouverneurs ab.

Nowogrod - Sewerski ist eine alte Stadt, hat schlechte hölzerne Häuser, außer den herrschaftlichen, und nichts als Berg und Thal. Man hatte Mühe, von einem Berge zu dem andern in die Stadt zu kommen.

Am 23ten wurden Ordenszeichen an einige des Mohilowschen Gouvernements vertheilet. Die

Kaiserin bezeugte dem Generalgouverneur und dem Adel ihre Zufriedenheit. Im Paradesaale wurde der Bischof von Nowogrod-Sewerski und Gluchow, Hilarius, vorgestellt, welcher eine Rede hielt. Es war Handkuss. Hierauf wurde der 1705 gebohrne Nowogrod Sewerskische Edelmann, Hofrath Laemischowski, welcher unter Peter dem Ersten gedient hatte, vorgestellt. Der Bischof, die Archimandriten, die Generalität und andere Gouvernementsbedienten wurden zur Tafel gelassen. Um 6 Uhr Abends bey der Cour wurden die Damen vorgestellt, und zum Handkuss gelassen. Hierauf war Ball, wo verschiedene kleinreussische, oder Kosackentänze getantz wurden.

Den 24ten Jan. am Sonntage war Gottesdienst. Der Bischof bekam 1000 Rubel, das Erzbischöfliche Haus und Kirche 1000, ein Kloster 200, und die Kirche in Nowamest 150.

Der alte Feldmarschall Graf Rosumowski hat in hiesiger Gegend 35 große Dörfer, viele Waldungen und Felder, überhaupt etwa den vierten Theil von Kleinreussen. Jedes Dorf hat 100 bis 400 Häuser. Seine Verwalter haben sich bisher immer am meisten dabey bereichert, so wie es in Rußland Sitte ist. Es soll Verwalter gegeben haben, welche ihre Töchter mit fünfzig tausend Rubeln

ausgesteuert haben. Es ist bekannt, daß man zuweilen den alten Grafen auf den Reichthum eines oder des andern seiner Verwalter aufmerksam machen wollte. Was soll ich ihn nun von seinem Platz wegnehmen, sagte er? dieser hat sich jetzt fett gefressen; setze ich einen andern hin, so wird er noch weit mehr stehlen, bis er eben so fett geworden ist.

In hiesiger Gegend, so wie in der übrigen Ukräne, wird Tobak gebaut. Im Amerikanischen Kriege, wo der Tobak in Europa so selten wurde, verfiel man auf die Speculation, ukränischen Tobak nach Holland zu verschiffen. Die ersten Ladungen wurden sehr vortheilhaft angebracht. Es wurden weitere große Bestellungen gemacht. Die Russen, welche das Betrügen und Verfälschen nie lassen können, feuchteten nun die Blätter an, um sie desto schwerer am Gewichte zu machen. Der Tobak kam also verdorben an, und der vortheilhafte Handel war auf einmal am Ende.

Die Ukräne ist das Land für Fressereyen, arm am Gelde, auch an Viehe, Getreide und Pflanzengewächsen. Die Einwohner lieben auch Essen, Trinken, Wollust. Sie sind prahlerisch, Feinde der eigentlichen Russen. Sie haben weniger Talent als die Russen, sind aber fleißig im Studieren, strengen sich

sich sehr an, und werden am Ende gemeiniglich stumpf im Hirne, oder überlassen sich dem Trunk. Der Pöbel ist äußerst träg, indolent, schmutzig, abergläubisch, liebt Ruhe und Saufen. Es sind die Ungarn von Rußland, nur mit dem Unterschiede, daß der Ungar durch Wirkung seines Weines, vorzüglich durch seinen Umgang mit raschen Pferden, geherzter und lebhafter ist.

Die Ukräner machen eine eigene Suppe, welche sie Bors nennen, eigentlich eine polnische Suppe Barscz. Sie schneiden rothe Rüben oder Bethen (betteraves) scheibenweise, salzen sie ein, wie man in Deutschland den Sauerkohl (Sauerkraut) einmacht. Hernach schneiden sie ihn in schmale längliche Stückchen, wie man in deutschen Gegenden die weißen Rüben schneidet. Man thut dieses in einen Topf, gießt Wasser dazu, legt ein Huhn, Schweinenfleisch u. d. g. hinbey, macht den Topf wohl zu, setzt ihn in einen Ofen, daß er ganz langsam koche oder vielmehr dämpfe. Viele mischen etwas sauren Schmant (Raam) bey. Dieses giebt man hernach als eine Suppe auf den Tisch, und wirft alsdann etwas Pfeffer dazu.

Noch eine Quelle des allgemeinen Mißvergnügens in der Ukräne war die kurz vorhergegangene Zählung der Menschen gewesen. Es ist bekannt,

dafs dieses in Rußland alle zwanzig Jahr geschieht. Nach der hierbey gefundenen Anzahl der Bauern wird der Seigneur angelegt; es mag bis zu künftigen zwanzig Jahren sterben oder gebohren werden was will. Die Ukräner hatten sich als freye Menschen an Rußland unterworfen, und machten sich blofs anheischig allzeit eine Anzahl von 20000 Kosaken beritten, und noch 20000 zu Hause vorrätzig zu unterhalten. Dermalen waren sie durch diese Zählung auf gewisse Art um ihre Freyheit gekommen. Wer einer Stadt oder einem Kreise zugezählt wurde, konnte zu keinem andern wandern. Den geringern Edelleuten wurde es frey gestellt, sich bey dem Adel oder bey der Kaufmannschaft einschreiben zu lassen. Der Ueberrest ist also auf diese Weise leibeigen geworden. Sie wurden mit Kopfgeld belegt, daher die Nothwendigkeit, an dem Orte oder bey dem Herrn zu bleiben, welchem sie zugezählt waren. Hierbey geschahen noch durch Bestechungen und Kniffe allerhand Unbilligkeiten. Mancher suchte Leute, unter dem Vorwand als Tagelöhner oder Dienstboten, auf seine Güter zu locken, und liefs sie hernach als seine eigene Unterthanen einschreiben. Es entstanden häufige Beschwerden, aber alle wurden mit ihren Klagen bis zur künftigen Zählung, nämlich auf zwanzig Jahre, verwiesen.

Die Kaiserin reisete am 24ten aus Nowogrod nach der Lithurgie, um 10 Uhr, unter Abfeuerung der Kanonen 30 Wersten durch Blistowa, 18 Wersten bis Iwickowa, 15 Wersten bis Wischenski, welches dem Feldmarschall, Graf Romanzow, gehört. Sie kam unter Begrüßung der Kanonen an. Der Feldmarschall, als Wirth, empfing sie an der Treppe. Während dem Mittagsmahl töneten Musik und Kanonen. Nach dem Essen präsentirte sich eine nach altem gothischen Geschmack gemachte Illumination mit buntem Feuer und durchsichtigen Bildern. Die Kaiserin schenkte tausend Dukaten ins Haus, und dem Feldmarschall selber drey schöne Tabatièren; so wie sie immer in fremden Quartieren reichliche Geschenke gab.

Die Kaiserin reisete gegen 6 Uhr von Wischenski ab, 26 Wersten bis Kuptschetschi, 14 bis in die Stadt Sosniza, wo Nachtlager in dem Poltarazkischen Hause war.

Wir erfuhren an diesem Tage, schrieb einer, welcher mit von der Suite war, an seinen Freund, einige Unannehmlichkeiten bey unserm Wagen. Der Gouvernementsbediente, der die Aufsicht über die Vertheilung der Pferde hatte, liefs sich durch sonst jemand bestechen, gab die für unsern Wagen bestimmten Pferde hin, und liefs uns elendige, sehr

kleine ukränische Pferdchen an unsern Wagen spannen. Wir kamen kaum damit in Nowogrod aus unserm Quartier bis an die Kirche. Wir erfuhren den Betrug, sagten dem Manne alles, was grob seyn kann. Wir ließen es dem Gouverneur, der bey der Kaiserin in der Kirche war, melden, und verlangten andere Pferde. Ein reisender Edelmann, der ungefähr mit eigenen guten Pferden ankam, mußte sich es gefallen lassen, sogleich seine Pferde ausspannen und an unsern Wagen spannen zu lassen. Alles was ihm zugestanden wurde, war, daß er einen Bedienten durfte auf unsern Wagen aufsitzen lassen. Es entstand hierdurch einige Verzögerung, und bey der ersten Station schickte uns schon der Stallaufseher von Hofe Leute und Pferde entgegen. Wir kamen also erst in Wischenski an, just als die Kaiserin gespeiset hatte, und fortreisete. Ich erinnere mich hier eines fast ähnlichen Vorfalles, den ich zwey Tage vor der Abreise der Kaiserin auf dem Weg von Sarskoselo nach Petersburg beobachtete. Ich und noch jemand, wir hatten Lust nochmal in die Stadt zu fahren. Wir bekamen einen Hofwagen, Kutscher und Vorreuter vom Hofe, mit Bauernpferden, deren da viele zum Hofdienste standen. Unsere Pferde wollten nicht zusammen laufen. Da begegneten uns unterwegs Bauern mit Pferden. Wie Habichte sprangen unsere Kutscher und Vorreuter von unserm Wagen, und fielen über

die Bauernpferde her. Die Bauern weigerten sich, bekamen Stöße, und mußten sich ihre Pferde nehmen und anspannen lassen. Dafür gab man ihnen die unserigen.“

Nun noch etwas von der Gegend von Sosniza, oder überhaupt von der Ukräne oder Kleinreussen! In hiesiger Gegend war häufigerer Tobaksbau, auch mehr Obstbäume. Man hat viel Stroh, und brennt schon Stroh, obwohl das Holz noch nicht so rar ist als es nachher wird. Die Erde des Feldes ist schwarz, fett, fruchtbar, wird äußerst nachlässig gebaut, daher dann das Unkraut am häufigsten wächst. Es ist des Feldes zuviel, der Dörfer zu wenig. Man findet im Sommer, besonders gegen Pultawa diese schwarze Erde so flüchtig, wie schwarze Asche. Sie drang in die Schweißlöcher, daß man lange schwarze Haut behielt, und schwarz schwitzte. Das Feld darf gar nicht gedüngt werden. Der wohlfeile Preis des Getreides und anderer Lebensmittel, und die Beschwerlichkeit das eingeärrtete zu Geld zu machen, trägt auch viel zur Faulheit der Einwohner bey. Außerdem wird die Ukräne so oft von Heuschrecken heimgesucht und verwüstet. Man behauptet, daß diese verheerende Brut vom faulen Meere auswandert. Wenn sie einen Fluß zu passiren haben, so wickeln sie sich in dichte Kneule und lassen sich vom Wasser fortreiben, bis sie irgendwo anstoßen.

In Sosniza, so wie allenthalben, kam die Geistlichkeit im Kirchenornate mit dem Heiligthum. Als sie vor das Palais kamen, sagte ihnen ein Gouverneur oder eine andere obrigkeitliche Person: „geht in die Kirche.“ Sie wanderten also wieder friedlich der Kirche zu, wohin sie sich auch besser als ins Palais schickten.

Es wurden hier Pferde aus sehr entfernten Gegenden herbeygebracht und angespannt. Manche Fuhrleute waren Schirkasier, Tartaren, Mahomedaner, allerley. Auf dem Wege gegen Sosniza bemerkte man einige Unruhe unter den Bauern. Es zeigte sich, daß ein Unteroffizier ein schönes Mädchen durch eine Frau hatte aus dem Dorf locken lassen, welches er hier auf freyem Felde genothzüchtigt hatte. Man hatte das Mädchen sogleich einsperren lassen, damit bey Ankunft der Kaiserin über eine solche Kleinigkeit kein Lärm entstehen sollte.

Es ist eine asiatische Gewohnheit, daß man zu keinem Richter oder Vornehmen kömmt, ohne ihm etwas zu bringen. In Siberien und den entfernteren Gegenden Rußlands wissen die Befehlshaber diese Gewohnheit sehr einträglich zu machen. Man hat noch einen andern Gebrauch, der mit diesem etwas Aehnliches hat. Man bringt dem

Ankömmlinge, oder jenem, der ein neues Haus bezieht, Salz und Brod. Reichere legen freylich noch wichtigere Sachen bey. In den meisten Städten auf dieser Reise kamen Mädchen, Bürger oder andere mit Salz und Brod. Man sah auch Bischöffe mit ihren Geistlichen nebst dem Heiligthum Salz mit Backwerk bringen. Jeder Dienstbothe in der Ukräne dankt beym Abschiede seinem Herrn für das genossene Salz und Brod.

Die Kaiserin gab am 25ten zu Sosniza für die Kirche 500 Rubel, und reisete um 9 Uhr ab, in das 22 Wersten entfernte Städtchen Mena, wo Mittag gehalten wurde.

Zwischen Mena und Beresna ist die Grenze der Novogrod - Sewerskischen Statthalterschaft, und der Anfang der Tschernigowschen. Bey der Ehrenpforte vor der Stadt Beresna wurde die Kaiserin empfangen von dem Tschernigowschen Gouverneur, Vicegouverneur, vom Adel, von den Bürgern und der Kaufmannschaft. In dem zubereiteten Hause kam der Archimandrit mit dem Muttergottesbilde entgegen und hielt eine Rede. Um halb drey Uhr gieng es 22 Wersten weit durch Brusilowo, noch 16 Wersten nach der Gouvernementsstadt Tschernigow. Die Kaiserin wurde bisher durch 12 abwechselnde Edelleute zu Pferde begleitet. Zwey Wersten

vor der Stadt war der General en Chef Baron Elmt, der Gouverneur Miloradowitsch, der General-lieutenant Fürst Iwan Golizin, und der Generalmajor Sergei Soltikow entgegen geritten.

Bey den Ehrenpforten waren der Vicegouverneur und andere Beamten. Beym Einzuge in die Tschernigowsche Festung empfing der Commandant mit dem Artillerie- und Ingenieurscommando die Kaiserin, und übergab die Schlüssel. Es war, wie gewöhnlich, Illumination.

In dem Zimmer der Kaiserin kam der Bischof mit den Bildern der Märtyrer Boris und Chleb, der Tschernigowschen Wunderthäter, und mit dem neugedruckten Testament entgegen. Es war Handkufs. Der Gouvernementsmarschall hielt eine Rede. Es gab grosses Diner. Abends, wo Damen vorgestellt wurden, Cour und Ball.

Von den wunderthätigen Bildern will ich hier beyläufig erinnern, dafs es in Moskau, und in jeder Stadt, wo Klöster sind, deren sehr viele giebt: in Petersburg, wo Hof, Schiffahrt und Zuflufs von allerley Nationen ist, gar keine.

Am 27ten schenkte die Kaiserin dem Bischoffe tausend Rubel, eben so viel für die Kirche und

bischöfliche Wohnung, einer Kirche 200, dem Kloster 300, den Archimandriten 300, dem Krankenhaus 45.

Nach ein Uhr gieng die Kaiserin in die Kirche, welche vor 785 Jahren gebauet wurde. Der Grund ist gelegt vom Tschernigowschen Fürsten Mstislaw Wladimirowitsch, und geendiget durch seinen Vetter, Fürst Swiatoslaw Jaroslawitsch. Die Kaiserin befahl, diese ehrwürdige Kirche zu repariren, aber doch die alte Form beyzubehalten. Sie setzte hierzu eilftausend Rubel aus. Von hier gieng sie in ein Kloster, welches im Jahre 1060 gebauet ist. Hier wurde sie mit einem Buch voll Lobreden beschenkt.

Der Adel ist hier wohlhabender als in Nowogrod-Sewerski. In Tschernigoff war ein hölzernes Palais zum Nachtlager für die Kaiserin gebauet worden, welches 25 tausend Rubel gekostet hatte. Der Adel erschien hier häufig in polnischer oder Kosakenkleidung.

Tschernigoff wurde bestimmt, künftig eine Universität zu werden, da deren drey im Reiche sollten errichtet werden. Mit der ersten sollte in Pleskow der Anfang gemacht werden, besonders weil man sich anfänglich doch mit deutschen Professoren würde behelfen müssen, wozu denn

Pleskow wegen der Nachbarschaft Lieflandes, woher man deutsche Zöglinge oder Studirende erwartete, am bequemsten schien. Unterdessen hoffte man, daß sich mehrere Russen zu Lehrern bilden sollten, womit die Universitäten im Innern des Landes könnten besetzt werden. Es wurde deswegen der Vorschlag gemacht, jährlich 25 Russen frey studiren zu lassen, um aus ihnen hernach die Lehrer zu nehmen. Man glaubt, daß sich ein Russe eben so zum Professor müsse bestimmen lassen, wie er ungefähr bey der Armee zum Schuster, Schneider oder Pfeiffer zurecht geprügelt wird. Der Adel mußte große Summen zur Errichtung dieser Universitäten herschießen. Als aber einige Zeit hernach der Krieg erfolgte, so wurde das Geld anders verwendet. Es ist wahrscheinlich, daß die Universitäten bloß Vorwand waren, um eine schöne Summe vom Adel mit guter Art zu bekommen.

Die Waldungen nehmen näher gegen Kiow immer ab, und arten in Gebüsche aus. Es giebt hier viel wildes Flügelwerk. Es ist aber zu wohlfeil, und lohnt der Mühe kaum, es zu schießen. Auch ist der ukränische Bauer zu träge dazu. Der Ukräner ist langsam und faul, wie sein Ochs, mit welchem er seine Arbeit verrichtet. Die fette schwarze Erde wird bey Regenwetter purer Schlamm, wobey mit Pferden schwer zu fahren ist, daher

spannt dahier der Bauer lauter Ochsen an. Der Ukräner ist ehrlicher als der Russe, wenn er auch arm ist, und stiehlt und betrügt seltener. Der Russe hält ihn für zu dumm dazu. Ueberhaupt ist der Russe überzeugt, daß jener, welcher nicht geschickt stehlen kann und erwischt wird, ein Dummkopf ist. Der Narr, sagen sie, hat ein Schnupftuch gestohlen, und hat den Zipfel davon heraushängen lassen. So sagen sie, wenn der Dieb ist entdeckt worden!

Die vornehmeren Ukräner befleissigen sich, verschiedene Weine aus den Säften von Beeren oder Früchten zu haben, wozu Zucker, ungarischer Wein und Brantwein gemischt wird. Auch die übrigen Russen lieben diese Weingattung.

Besonders merkwürdig war es, daß es in diesem Winter allenthalben, wo der Hof durchkam, eine ganz außerordentliche Menge von Mäusen und Ratten gab. Ob nicht diese Thiere Vorbothen des Mißwachses und Mangels waren, der im folgenden Sommer allgemein wurde?

Es hatte ein Deutscher im Jahre zuvor der Kaiserin von einem zu besorgenden Mißwachse aus einem andern Kennzeichen geschwätzt. Es gab eine Menge Mutterkorns, worüber er der Kaiserin

seine Meynung sagen sollte. Er erzählte ihr, daß er ehemals, bey entstandenem Streite über dessen Schädlichkeit, selber Versuche darüber angestellt hätte, und erklärte ihr das Resultat davon. Aber, sagte er, als wir in Deutschland das Mutterkorn so häufig hatten, folgte Mißwachs darauf und Hungersnoth. Denn erstlich wird aus dem vollkommensten Körnchen das Mutterkorn. Der Bauer bekömmt also schlechteren Saamen, und das unfruchtbare Mutterkorn wird auch wieder mit ausgesäet, füllet den Platz, und bringt keinen Halmen. Sie verlangte, daß er ihr die Geschichte jener Hungersnoth erzählen sollte. Er schilderte sie aus dem, was er gehört und selber gesehen hatte. „O, sagte sie, so weit kann es nie in meinem Reiche kommen. Ich habe immer Vorrath in Magazinen auf drey Jahre.“ — Leider! hatte die gute Kaiserin, als der Fall eintrat, kaum Vorrath auf wenige Monate! — Wer die Wahrheit nie wissen will, erfähret sie auch nie.

Man hat viele Bienen in der Ukräne, aber im Walde, wo ein Loch in einen Baum gehauen wird. Selten hat sie ein Bauer am Hause: und alsdann wird für sie ein Loch in irgend einen alten Klotz gehauen.

Das Fleisch ist sehr wohlfeil. Der Bauer genießt meistens Schweinenfleisch. Vom Rindfleisch ist

er nur das schlechteste: denn sie schicken ihre größten Ochsen nach Petersburg. Die Schweine werden nicht gestochen, sondern wie in Deutschland die Ochsen wider den Kopf geschlagen. Die Ochsen werden durch Leute, welche Lieferungen oder Ochsenhandel unternehmen, aufgekauft, und erst durch sie gemästet. Auch durch das Fleischessen unterscheidet sich der Ukräner von dem eigentlichen Russen, welcher wenig Fleisch genießt, und armselig lebt. Der Ukräner ist, wie der russische Bauer, arm an Meubeln, schlecht gekleidet. Man hat kein Schloß an der Thür, weil im Zimmer nichts zu verlieren ist. Wer Geld besitzt, vergräbt es.

Die ukränischen Pferde sind klein, und schwächer als die russischen. Sie taugen zu Kosakenkleppern. Zum Ziehen muß man viele an einen Wagen hängen.

Das Weizenmehl in der Ukräne ist nicht sonderlich. Es sieht grau oder bläulich aus. Man bauet häufig Wassermelonen (Arbusen) auf den Feldern. Das Hammelfleisch ist schmackhaft. Das Rindvieh meistens weiß oder falb wie in Ungarn, und bekömmt viel gelbes Fett, wenn es gemästet wird. Daher schickt es sich gut zu den großen Rinderbraten, die man in Petersburg liebt, und wovon man in Deutschland nichts zu sehen bekommt.

Alles hat Strohdach, nämlich was gemeine Bauernhütten betrifft. Ställe und Scheunen sehen sehr dürftig aus. Die Wände sind meistens nur von Reisig geflochten: die Ställe offen. Gemeinlich läßt man das Vieh, welches meistens auf der Weide ist, zu Hause nur im Hofe herumlaufen. Denn da man keines Mistes zu Düngung der Felder bedarf, sind auch zu dessen Aufsammlung keine Anstalten getroffen.

Von Tschernigoff gieng nun die Reise 15 Wersten bis Wybli, 15 Wersten bis Kulinowka, 19 nach Dremailowka, und 24 nach der Stadt Neschin, wo die Reisenden um 7 Uhr 20 Minuten ankamen, und Nachtlager hielten. Die Kaiserin übernachtete in dem Hause des Grafen Besborodko, welches vorhin dem Generallieutenant Grafen Wittgenstein gehört hatte. In der Vorstadt waren zwey erleuchtete Pyramiden. Es stand hier der Adel und die übrigen. Bey der von den Griechen errichteten Ehrenpforte kamen alle sich in Neschin aufhaltende Griechen mit ihren Familien entgegen, und reichten Salz und Brod.

Den 28ten wurde die Geistlichkeit in den Appartements vorgestellt. Der Archimandrit mit einem heiligen Bilde hielt eine Rede, gab Brod und Salz. Es ward alles zum Handkuss gelassen. Ein

Griechen hielt eine griechische Rede. Hierauf wurde zu Mittag gespeiset. Ein Archimandrit bekam 500 Rubel, ein anderer 500, ein Kloster 200 und das Nonnenkloster 150 Rubel.

Man hatte hier wieder Gelegenheit sich über die große Feyerlichkeit zu ärgern, wo man der Kaiserin zu Ehren, Buden und Schenken verschloß. Diefes erinnert uns an manchen katholischen Bauer in gewissen Gegenden, welche an einigen Festtagen ihr Vieh einem Heiligen zu Ehren fasten lassen.

In Neschin sind 500 Familien von Griechen, welche fast ganz allein den Handel treiben. Sie lassen ihre Waaren aus der Wallachey und Moldau, aus dem Archipel und Constantinopel kommen, und versehen die ganze Gegend. Sie führen wallachische Weine, welches leichte, nicht unangenehme Weine sind, Mandeln, Rosinen, Feigen, Datteln, und besonders das berühmte Rosenöl, welches sehr theuer ist. Auch handeln sie mit wollenen und seidenen Zeugen, bringen Pelzwerk nach Constantinopel, und tauschen Waaren dafür ein. Man hält im Ganzen die Griechen für eigennützig, betrügerisch, und was sonst ähnliche griechische Eigenschaften sind.

Von Neschin wurde Nachmittags um halb zwey Uhr abgereiset, 15 Wersten bis Wolotkowa-

Diewiza, 15 bis Nosowka, wo um 7 Uhr die Ankunft und Nachtlager war.

Vor Korsora, wo sich die Tschernigowsche und Kiowsche Statthalterschaften scheiden, waren Ehrenpforten. Hier beurlaubeten sich die Gouverneurs von Tschernigow. Es fanden sich nun ein, der Kiowsche Gouverneur, die Marschälle des Adels, hundert Edellente, die Aeltesten der Stadt, und andere. Zwölf Edellente, und zwanzig Angesessene aus den ehemaligen kleinrussischen Kosaken ritten neben dem kaiserlichen Wagen. Unweit der Stadt Kosolez waren Generale und Stabsoffiziere von verschiedenen Regimentern, welche begleiteten.

Den 29ten hatte der Kiowsche Metropolit die Geistlichkeit und die Archimandriten mit dem heiligen Bilde, und mit Salz und Brod nach der Stadt Koselez entgegen geschickt. Der Archimandrit bekam 300, das Kloster 150, das bogoslawsche Nonnenkloster 150 Rubel.

Um 10 Uhr gieng es durch Semipolki, 25 Wersten, durch Browari 25 Wersten, wo zu Mittage gespeiset wurde. Von hier waren noch 18 Wersten nach der Gouvernementsstadt Kiow, wo gegen 6 Uhr die Ankunft war.

Etliche

Etliche Wersten vor Kiow kam der kaiserliche zweysitzige Staatswagen mit Paradepferden entgegen, worein sich die Kaiserin setzte. Es ritten acht Reitknechte vor, nebenher der Stallmeister, Generallieutenant von Rebinden, der Unterstallmeister und die Kammerpagen. Hier hielt der Generalmajor Engelhard mit den Stabs- und Oberoffizieren, und einer Escadron vom Leibkürassierregiment. Sie riefen aus vollem Halse Hura, Hura, Hura! schwenkten sich im Galoppe, und ritten hinter dem kaiserlichen Wagen. Zwey Wersten vor Kiow hielten zu Pferde zwey Artilleriegenerals, ein Ingenieurgeneral, nebst Stabs- und Oberoffizieren von der Artillerie und Ingenieurs.

Bey dem Fluß Dneper stand der Viceadmiral Putschin mit einem Seekommando. Auf dem Eise des breiten Dneperflusses lag eine hölzerne Brücke von Balken, nebenher mit grünen Zweigen besteckt. Die ganze Brücke war auf beyden Seiten mit Seeoffizieren und Matrosen bestellt. Die Seeoffiziere trugen Weiß mit Grün, die Matrosen Grün mit Roth, mit weißen Epauletten. Ueber dem Flusse schallten Trompeten und Pauken. Aus der Festung Petscherski geschahen 71 Schüsse. Bey der Ueberfahrt über den Fluß 35 Schüsse aus der andern Festung.

Bey der ersten Ehrenpforte standen der Stadtvoigt, der Kreisrichter, der Stadtmagistrat, der Städtälteste mit den Kaufleuten, welche Brod und Wein brachten. Der Stadtvoigt nebst dem Adel und Bürgern ritten vor dem Wagen der Kaiserin.

Auf dem Glacis bey der zweyten Ehrenpforte, welche nach der Festung Petscherski führte, waren der Gouverneur, Vicegouverneur, alle Glieder der Gerichte, Adel und Angeseessene. Von der Festung geschahen 101 Schüsse. Der Oberkommandant, Generalleutenant Kochius, übergab die Schlüssel. Von dieser Ehrenpforte bis aus der Festung war auf beyden Seiten des Weges das Dnepersche Infanterieregiment unter Anführung des Fürsten Daschkow aufgestellt. Der Fürst Daschkow hatte seinen Posten bey der Kiowpetscherskischen Pforte, die heilige Lawra genannt, wo Ihre Majestät unter Rührung der Trommeln und Senkung der Fahnen aus dem Wagen stiegen, und sich nach der Hauptkirche zur Entschlafung der Mutter Gottes verfügten. Der Metropolit war krank; die Kaiserin wurde also unter Läutung der Glocken von dem Perejaslawschen und Borispolnischen Bischoff Victor, von den Bischöffen, Archimandriten und übrigen Geistlichkeit empfangen, und unter Anstimmung des Kirchengesangs in die Kirche begleitet. Nach verrichteter Andacht begab sie sich nach dem Palais, wo sie von

den beyden Staatsdamen, Gräfin Branizki und Gräfin Skawronski, dem Generalfeldmarschall Graf Rumanzow, von dem in der Suite sich befindenden General en Chef Müller, den zuvor angelangten Kammerherren und Kammerjunkern, und vielen fremden vornehmen polnischen Cavalieren bewillkommt wurde.

Auf dem Wege von der Kirche nach dem kaiserlichen Palais war die dritte von dem Kiowschen Adel errichtete Ehrenpforte, und von hier an waren die Kiowschen Bürger und die Zünfte auf beyden Seiten des Weges aufgestellt. Während dem Zuge wurden die Trommeln gerührt, und aus der alten Kiowschen Festung geschahen 35 Kanonenschüsse: Nachts war Illumination mit buntem Lichte.

Ehe ich mich in nähere Beschreibung von Kiow einlasse, will ich noch einige Punkte berühren, welche die Reise überhaupt, und dann die Ukräne betreffen.

Allenthalben gab der Adel selber die Pferde für die zwey kaiserlichen Wagen. Denn außer dem Wagen, worin die Kaiserin fährt, wird immer auf den Nothfall für sie noch ein ähnlicher leerer Wagen mitgeführt.

Auf dem Wege mußten sich, der grossen Kälte ungeachtet, hier und dort Haufen von Menschen zeigen. Ihre Obrigkeit zwang sie hierzu von entfernten Dörfern her, um auf diese Art die Bevölkerung des Landes anschaulich darzustellen. Allein selten war im Zwischenraum von einer Station zur andern ein Dorf zu sehen. Manchmal gab es sogar Stationen, wobey kein Dorf existirte. Aber die Bevölkerung wurde auf öffentlichen Strassen vorgestellt. Durch die ehemaligen Kriege mit Polen und vorzüglich durch die Einfälle und Räubereyen der Tartarn konnte freylich die Bevölkerung in der Ukräne nicht sehr begünstigt werden.

Auf jeder Station, wo Mittag oder Nachtlager gehalten wurde, war eine grosse Wachtparade mit Musik. Die Treppen des Hauses, wo die Kaiserin abtrat, waren, so wie jene der Kirchen, und der ganze Kirchengang mit rothem Tuche belegt. Es war wohl keine Station oder Nachtquartier, wo nicht jeder Herr, Frau, Mädchen, sich wenigstens einige Unkosten gemacht hatten, und sollte auch das arme Dienstmädchen nur ein neues Band oder Halstuch gekauft haben. Alles wollte bey der Ankunft der Kaiserin und ihres Hofes glänzen. Die Bedienten wurden in neue Livrée gesetzt; die Herrn trugen neue und bessere Uniformen, weswegen man denn in Kiow, und so vermuthlich auch noch

anderwärts, auf vier Monate Gehalt voraus gegeben hatte.

In der Ukräne hatten alle Fuhrleute, sogar auch jene an den Bedientenwagen eine Art von Uniform, nach den Farben der Gouvernementsuniform. In andern Gouvernements hatten nur jene bey den herrschaftlichen Wagen solche Uniformen.

Es ist bekannt, daß in Rußland ein Offizier mit zwey Pferden, ein Stabsoffizier mit vier, und ein Brigadier mit 6 Pferden fahren darf, und so auch jene, welche in ähnlichem Range sind. In Petersburg fahren manche mit zwey Pferden, wenn sie auch nach ihrem Range mit sechsen fahren dürfen. Aber auf dem Lande ist man hierinnen äußerst pünktlich. Wer das Recht hat, mit vier Pferden zu fahren, erscheint durchaus nicht mit zwey Pferden, wenn seine ganze Reise auch nur drey Häuser weit reichen sollte. Freylich hat man auch auf dem Lande, besonders in der Ukräne, den Vortheil, daß Heu und Haber, also überhaupt das Fuhrwerk, äußerst wohlfeil ist.

In der Ukräne ist nun freylich keine reine kleinreußische Nation mehr. Sie ist nun vermischt mit Türken, Russen, Polen, Juden. Solche Fremde, so wie auch freye Einheimische, nehmen

einen russischen Familiennamen an, oder ändern wenigstens den ihrigen auf ein off, um für Russen zu gelten. Sonst nahm in der Ukräne, und so auch im übrigen Lande, der Größere dem Kleineren von seinem Eigenthume weg, woher denn manche Familien so ungemein reich geworden sind. Auch in neueren Zeiten ist dieses unter günstigen Hofumständen noch bisweilen geschehen, so wie selbst der für einen ehrlichen Mann passirende Ancienfavorit, Mr. Sabadoffski, durch Ukasenkraft die Grenzen eines Flusses bekam, und vermöge dessen anderen ihre Stuttereyen, samt Menschen und Felde weggenommen haben soll.

Man hat in der Ukräne die Schäfer aus der Wallachey. Diese Leute verstehen die Natur und Krankheiten der Schafe. Man giebt ihnen für ihren Lohn das zehnte Schaf, welches sie aber nicht zeichnen dürfen, um Betrügereyen vorzubeugen, da die Schafe des Eigenthümers gezeichnet sind. Sie haben große Hunde, welche die Wölfe angreifen. Die Schäfer dirigiren die Schafe mit einem Ruf. Es geschieht in der Ukräne, daß man den Schafen hinten neben dem Schweife eine Oeffnung macht, mit einem Strohhalmen das Fett aussauget, und also einen künstlichen Diebstahl ausübt.

Die Ukräner sind schon mehr brünnett als die Russen, deren Haare kastanienbraun, oft auch roth sind, auſser jenen, welche in wärmeren Gegenden wohnen, und von tartarischer Herkunft sind. Aber weit träger ist das Ukränenvolk.

Man melket Küh- und Schafmilch durcheinander, wie bey den Tartaren, setzt sie dann in den Ofen, damit die Butter zusammen gerinnet, welche käſsig und abscheulich ist. Sie glauben, daß sich die Kühe nicht melken lieſen, welches bloß daher kömmt, weil sie ihre Kühe, die dann nie angebunden werden, nicht an das Melken gewöhnt haben. Bloß zur Zeit, wo das Kalb auf einer Seite sauget, wird auf der andern Seite gemelket, weil alsdann nur die Kuh still steht. Sie ziehen also äußerst wenige Milch von ihren Kühen. Die Kuh läuft auf der Weide herum, hat manchmal schon einige Tage ein Kalb, ehe es der Eigenthümer erfähret.

Manchmal hat ein Mann mehrere hundert Schwärme Bienen. Er setzt sie in Löcher an Bäumen oder Klötzern. Der Raum ist sehr klein, daher die Schwärme gering. Man gewinnt also im Verhältniß wenig Honig. Wenn ungefähr die Bienen auf einer Seite des Waldes nicht wohl fortkommen, so versetzt sie der Eigenthümer an eine andere

Gegend. Meistens wählt er Gegenden aus, wo Buchweizen oder andere Bienennahrung ist. Wenn die Bienen schwärmen, sucht er die Königin zu bekommen, und fängt überhaupt den neuen Schwarm in einen gemeinen Korb.

Es giebt sogar so nachlässige Bauern in der Ukräne, welche ihr Getreide recht reif werden lassen, hernach abhauen oder schneiden, und daran fleißig rütteln. Der Saame, welcher hierbey ausfällt, gilt für Aussaat zur künftigen Erndte. So richtig ist es, daß auf dem fruchtbarsten Boden sich immer die faulsten Einwohner finden!

Man hat in der Ukräne noch eine eigene polnische Suppe, welche Picus heißt. Es war eine braune Brühe mit viel Zwiebeln und Fleisch. Horaz sagte zu Mäcenas: du bist nicht würdig, dein Mädchen zu küssen, wenn du fortfährst Knoblauch zu genießen; und für mich ist eine Zwiebelsuppe nicht würdig, daß man sich um die Art, sie zu bereiten, erkundiget.

Ueber Neschin hinaus gegen Kiow, sind die Häuser in den Dörfern etwas besser. Hier sind schon manche mit Brettern gedeckt, da man vorher nichts als Strohdächer sah. Aber das Vieh läuft eben so unangebunden im Hofe oder in einer Art von

Wagenschauer herum, ohne Krippen, Raufen, oder was nur sonst ein wohl eingerichteter Bauer hat. Jedes Haus ist auf einige Art umzäunet, in Städten mit Brettern, in Dörfern mit Reisig, welches für den Aufenthalt des Viehes nöthig ist.

In der Ukräne wird der eigentliche Salpeter-vorrath für Rußland gewonnen. Man gräbt die bloße Erde, laugt sie aus, und siedet Salpeter. Meistens sind Juden die Salpetersieder: Leibeigene graben die Erde, und verrichten die nöthigen Arbeiten. Ein Offizier behauptete, daß die Soldaten beym Marsche von diesem salpeterartigen Staube so häufig entzündete Augen bekämen. Es ist aber dieses ein Zufall, welcher von jedem Staub mag verursacht werden. Die Salpetersieder liefern den Salpeter roh, gelb, ungereinigt. Vom Ueberflusse des Salpetersalzes mag wohl auch die Fruchtbarkeit des Bodens rühren, welcher nicht darf gedüngt werden.

Der Salpeter ist äußerst wohlfeil, und doch bringen diese Siedereyen viel Gewinnstes, weil die Erde reichlich ausgiebt, und lauter Sklaven die Arbeit verrichten.

Es ist eine Hauptregel in Rußland, daß keine Fabrik bestehen oder in die Höhe kommen kann,

wenn der Unternehmer nicht Sklaven zur Arbeit hat. Freye Arbeiter würden alles zu theuer machen. Am allerwenigsten würde so etwas in Hauptstädten angehen, wo die Arbeiter zu theuer, und der Aufwand in allem zu kostspielig ist.

Nach einer Verordnung muß jede Kronpulvermühle jährlich eine große Menge in die Magazine liefern. Fürst Potemkin hatte nun auch die Pulvermagazine, so wie alles, unter seine Aufsicht gebracht, und nach seiner Art versehen. Als der Krieg ausbrach, fanden sich in den Magazinen zu Moskau nicht über einige hundert Pud (*) Pulver. Alle Privatmühlen mußten nun für die Krone arbeiten. Aber die Engländer und andere Kaufleute hatten allen Salpetervorrath aus Speculation aufgekauft und ausgeführt. Der Preis stieg also auf ungeheure Art. Man mußte nun den ausgeführten Salpeter wieder zurück kommen lassen. — Im Vorbeygehen also hier ein Beyspiel der russischen Wirthschaft!

Wenn man sich gegen Ki off nahet, so präsentirt die Stadt ein herrliches Ansehen. Die schönen in der Höhe liegenden Kirchen mit grünen oder ganz vergoldeten Thürmen zeichnen sich vortreflich

(*) Das Pud 40 Pfund, das Pfund 24 Loth.

aus. Desto armseliger ist das Innere der Stadt, wenn man erst in selbige gekommen ist.

Kioff bestehet eigentlich aus drey Städten. Petscherski samt der neuen Festung, und Altkioff liegen in der Höhe. Podol liegt 40 Faden tiefer unten am Berge, und am Dneperflusse. Alles was zu Wasser kömmt, Holz und Waaren, müssen von Podol in die oberen Städte gebracht werden. Auch fehlet es oben an Wasser zum Trinken. Podol ist schmal an einen Berg gedrängt, so dafs jährlich der Fluß 20 bis 50 Hütten wegreißt, welche hernach wieder hingebauet werden. In der unteren Stadt sind des grossen Kothes wegen die Strassen mit dicken zusammengefügtten Brettern belegt, bricht nun hier bey trockenem Wetter Feuer aus, so gehen desto leichter Häuser und Strassen in die Flammen. In Petscherski sah man einen Wagen mit zwey und auch einen mit 6 Pferden im Kothe stecken bleiben. Im oberen Kioff stand ein einziges schönes steinernes Haus, welches von Mönchen erbauet war, und nun der Krone gehörte. Ueber Kioff hinaus gegen die Crimme bestehen die Häuser der Dörfer schon vielfältig in Löchern, welche in die Erde gegraben sind, worüber Holz und Stroh gelegt ist. Kiew heisst fast in allen orientalischen Sprachen ein Ort des Vergnügens. Vermuthlich suchte einstens ein Volk nach vielen kriegerischen Trübseligkeiten,

endlich hier seine Ruhe. Die Stadt war nun schon 1357 Jahre alt.

Der Apotheker in Podol, welcher seit vielen Jahren meteorologische Beobachtungen angestellt hatte, zeigte den Fremden, daß die Kälte oben, wo das Palais stand, allzeit zwey Grade stärker, als unten in Podol gewesen war.

Das Palais in Kioff war von Holz, stand in ziemlicher Entfernung von den Städten. Es ist dieses fast durchaus in Rußland gewöhnlich, theils wegen Sicherheit vor Feuersbrunst, theils aus Würde oder asiatischem Prunke, wo sich das Palais wenigstens in einer Entfernung von zwey bis vier Wersten den übrigen Einwohnern in seinem Stolze zeigt. Am Palais liegt ein schöner Garten in angenehmer Lage, der aber nicht zum besten unterhalten ist. Es war für die Kaiserin in einem Zimmer eine Badwanne eingerichtet, welche 500 Rubel gekostet hatte.

Die Kaiserin, so wie alle andere, hatten sich die Lage und Gegend Kioffs weit angenehmer vorgestellt. Man sprach von einem großen Palais, welches die Kaiserin für jemand von der kaiserlichen Familie oder sonst zu gewissem Plane wollte aufführen lassen. Es wurde der Platz gemessen; es

war aber nachher von einem grossen steinernen Palais keine Rede mehr. Doch sollten oben neben dem jetzigen Palais Häuser und eine Wladimirskirche gebauet werden, wozu sie 180000 Rubel und jährlich eine Zulage von 20000 Rubel, auch 12000 für Privatleute, welche anbauen wollten, bestimmt hatte. Es ist aber zu vermuthen, daß durch den ausgebrochenen Krieg dieser Plan ist unterbrochen oder verschoben worden. Graf Rasumovski hatte an Petscherski ein grosses hölzernes Palais gebauet, welches über 30000 Rubel gekostet haben soll.

In der Festung Petscherski ist eine grosse reiche Cathedralkirche, wohin im Sommer aus dem entfernten Lande grosse Wallfahrten geschehen. Untenher sind die berühmten Catacomben, wo die unverwesenen Heiligen liegen. Die Kaiserin hat diese Heiligen alle neu kleiden lassen. Ueberhaupt hat sie in Kioff 40000 Rubel an Mönche und Kirchen gegeben. Auch wurde in Petersburg ein silberner Lustre von ganz ungeheurer Grösse für die Hauptkirche verfertigt.

Man verkauft in Rußland nicht die heiligen Bilder, sondern man verhandelt sie gegen Rubel u. d. g. In einer Kirche in Altkioff hat man sogenannte geweihte Barbararinge. Seit der Hof in

Kioff war, wurden über 7000 solcher Barbararinge eingehandelt, und nach Petersburg, oder sonst ins Land verschickt.

Jede gemeine Weibsperson in Kioff trägt Stiefeln im Winter, und läuft den Sommer barfuß. Beym geringsten Regen oder Thauwetter ist der Koth unbeschreiblich, und der Staub im Sommer unausstehlich.

In Kioff war nun bey Ankunft der Kaiserin drey Tage lang Feyertag, drey Tage die Buden verschlossen. Die Reise von Smolensko nach Kioff hatte 14 Tage gedauert. Dort waren schon die Fürsten Sapieha und Lubomirski, Potocki, Branizki nebst andern dem russischen Scepter oder Gelde ergebenern Polen zum Empfange der Kaiserin bereit. Auch kamen dahin des Königs Neffen. Potemkin kam in Kioff mit dem Prinzen Nassau-Siegen, welcher nachher lange Zeit in russischen Diensten war, zum Gefolge der Kaiserin.

In Kioff sind gewöhnlich die gemeinen Lebensmittel äußerst wohlfeil. Vorhin kostete das Pfund Rindfleisch einen halben bis ganzen Sol. Dermal, da im ganzen Lande Theurung war, hat das Pfund zwey Sols gekostet. Eben so wohlfeil sind Fische, Wildpret, u. s. w. Die Fische sind aber

hier nicht von jener Güte, wie in Petersburg. Die Wallachischen Weine sind auch wohlfeil. Was aber aus fremden entfernten Ländern gebracht werden muß, ist freylich doppelt theuer. Aber unvergleichlich gut verstand man es, bey Anwesenheit des Hofes und der vielen Fremden, alles auf unerhörte Preise zu setzen. Für eine Hausmiethe für 6 Wochen verlangte man so viel oder mehr als das ganze Haus werth war: und so wurde es mit Pferden und allem übrigen gehalten.

Jeden Sonntag um 11 Uhr ist die Kaiserin in die Kirche gefahren. An jedem andern Orte pflegen sich doch bey solcher Gelegenheit Menschen zu versammeln. Aber kaum waren da über 5 oder 6 Kioffer zu sehen. Man kann sich nichts trügers denken, als das gemeine Volk in dieser Stadt. Sie liegen ruhig zu Hause im Schlafe oder Branteweinrausche. So lang der Kerl noch etwas zu versaufen hat, arbeitet er nicht, wenn es auch theuer bezahlt würde. Erst wenn ihn Noth und Hunger drückt, kann man ihn, und zwar jetzt um das halbe Geld, zur Arbeit haben.

Am vierten Februar war Ball bey Hofe. Es wurde großes Feuerwerk abgebrannt, worin die Russen sehr geschickt und prächtig sind. Hierbey wird kein Pulver geschont, welches man ohnehin

auch in wohlfeilerem Preise als anderwärts hat. Doch soll dieses Feuerwerk zehntausend Rubel gekostet haben. Die zwey folgenden Tage war Maskenball bey dem Grafen Romanzow.

Am 18ten soupirte die Kaiserin bey dem polnischen Grafen Branicki, wo die Gegend seiner Wohnung illuminirt war. Am 19ten bey Graf Potocki, der mit seiner Gemahlin und überhaupt mit 200 Seelen in Kioff war. Die reichen Polen zeigten sich durchaus in ihrem asiatischen Stolze. Frau Gräfin liefs sich von einer Fräulein den Schlepp tragen, wenn sie im Zimmer spazieren gieng. In Polen ist nur der Reiche groß; die andern armen Edelleute machen bey den Reichen die Hofcavaliers. Der Edelmann heist Graf, sobald er reich wird.

Am 20ten war bey dem russischen Oberstallmeister Narischkin Souper und Ball. Am 22ten bey dem kaiserlichen Ambassadeur, Graf Cobenzel. Am 8ten März war wieder Souper und Ball bey selbigem, wo die Kaiserin zugegen war, und seinen Leuten tausend Ducaten zum Geschenke gab. Am 7ten war Mittagsmahl bey Fürst Potemkin, welcher im Kloster wohnte.

Den 11ten und 12ten März kamen noch viele Polen an. Der König hatte sich auf einige Zeit in

in der Nähe aufgehalten. Er schickte Herren von seiner Suite, um die Kaiserin zu begrüßen, und von dem russischen Hofe wurden auch einige zu ihm geschickt.

Am 14ten hatten Kirkisische Tartarn Audienz. Einer davon hielt eine Rede mit vielem Anstande. Es ist dieses überhaupt ein russischer Stolz, an einem Courtage asiatische Fremdlinge am Hofe zu haben. Fürst Potemkin hatte es auch so eingerichtet, daß allerley Fremden, welche irgend einen Antrag zu machen hatten, nach Kioff bestimmt wurden. Es sollte in die Augen fallen, welcher Zufluß von allerley Nationen sich an dem Orte des Aufenthaltes der Kaiserin versammelte. Sogar der Crusinische Gesandte mit seiner Frau, welcher so lang in Petersburg gewesen war, mußte noch nach Kioff und gar auch nach Cremenschuck kommen. Auch in Kioff war es, wo der Prinz de Ligne, der spanische Graf Miranda und Prinz Nassau zum Vorschein kamen. Miranda war aus der Havanna entflohen, war erst nach Neu-York und Kanada, von da nach Constantinopel und Cherson gekommen. Er war dreist und zudringlich, kam mit nach Petersburg, wo er sogar durch Protection des Favoriten zu Petits Soupers kam, Der spanische Gesandte reclamirte ihn, und äußerte daß er ihn allenthalben außer Rußland würde

arretiren lassen. Man schickte ihn also mit Reisegeld wieder fort.

Der polnischen Herrschaften waren viele in Kioff. Man sah am 16ten zehn Wagen hinter einander an die Gegend des Flusses fahren, wo die zur Reise nach Cherson bestimmten Galeeren standen. Diese Galeerenflotte soll über 200000 Rubel gekostet haben.

Manche dieser vornehmen Polen waren wohl nicht ohne Absicht da, und sind nicht ohne Absicht so gut empfangen worden. Von Mr. Branicki, welcher mit der Niece des Fürsten Potemkin vermählet ist, läßt es sich ohnehin vermuthen. Auch der Gräfin Potocki wollte man auf schickliche Art Geschenke machen. Man sagte ihr, daß die Kaiserin so großes Verlangen hätte, ihren Perlenschmuck zu besitzen. Die Gräfin gab die Perlen her, und Catharina bezahlte als Kaiserin. Die Niece des Königs von Polen, Gräfin Mniseck erhielt den Catharinenorden.

Am 11ten April wurde die Kaiserin vom Magistrat in Podol tractirt. Es wurden beym Gesundheitstrinken Kanonen gelöset, und war überhaupt viele Feyerlichkeit.

Die Galeeren standen nun schon im Flusse dem Palais gegenüber. Am 21ten war ein Gallatag. Es wurden von den Galeeren und der Festung viele Kanonen abgefeuert. Es wurde auch dem Volk ein Fest gegeben. Es waren Schaukeln und Plätze zum Tanze aufgebauet. Der Platz war mit Stricken umzäunet, woran gebratene Fische, Heringe und Fleisch wie Guirlanden hiengen. Dazwischen waren Tonnen mit Getränke gestellt.

Graf Romanzow äußerte sein Misvergnügen. Er war bey der Ankunft der Kaiserin am Hofe gewesen, erschien nun nicht wieder, und schützte Unpäßlichkeit vor. Am 20ten April, am Vorabende eines Festes der Kaiserin erschien er bey Hofe, um seinen Glückwunsch zum Feste, und zur bevorstehenden Wasserreise abzustatten. Er bekam als Generalgouverneur von Kioff einen Ring von 12000 Rubel zum Geschenke, und kam doch kummervoll vom Hof zurück. Niemand glaubte, daß Romanzow bey einem künftigen Feldzuge sich wieder würde gebrauchen lassen. Aber er gieng wieder, sobald er gerufen ward, und blieb, bis man ihn es recht müde gemacht hatte; einige sagten, weil er eigennützig wäre; weil er ein Russe war, sagten andere. Vielleicht haben sie sich alle geirret.

Endlich nahete der Tag heran, wo die Kaiserin mit ihrem Gefolge den unangenehmen Aufenthalt in Ki off mit einer am Ende eben so unangenehmen Schiffahrt auf dem Dnieper oder Boristhenes verwechseln sollte. In Ki off schiffte sich einstens ein Großfürst, mich dünkt, auf dreyhundert Fahrzeugen ein, um Constantinopel zu erobern. Die jetzige Schiffahrt gieng eben nicht auf Eroberung dieser Hauptstadt aus, aber doch mochten sich manche schmeicheln, daß eine solche Eroberung bald nachfolgen könnte. Leider! sind aber die schönen Absichten, so wie jene des Großfürsten am Ende unerfüllt geblieben.

Also am 22ten April, Morgens erhoben sich Ihro kaiserliche Majestät nach der Kioffpetscherischen Hauptkirche, von da nach der Hauptkirche St. Sophia, und nach dem Michailowkloster. Nach verrichteter Andacht bey den aufbewahrten Reliquien begaben Sie sich nach den zu dieser Reise besonders erbauten Fahrzeugen. Neben dem kaiserlichen Wagen ritte die Generalität samt den Stabsoffizieren. Eine Escadron von dem Leibkürassierregiment mußte zur Begleitung dienen. In den Klöstern und Kirchen wurden die Glocken geläutet, und von beyden Festungen die Kanonen abgefeuert. Unter dem Schall der Kanonen von den Festungen, der Trompeten und Kanonen von den

Galeeren fuhr die Kaiserin in ihrer Chaloupe auf die Galeere Desna, wo zu Mittag gespeiset wurde. Die Matrosen der Kaiserin hatten Kleider von grünem Sammet, reich mit Golde. Die Trompeter auf jeder Galeere begrüßten die mit Herrschaften vorbeyrudernden Chalouppen. Viele Stadtchalouppen mit Saitenspielen fuhren um die Galeeren herum.

Nach dem Mittagsmahl betrat die Kaiserin ihre Galeere, welche den Namen Dnepr, und die Viceadmiralsflagge führte. Die zur Suite gehörigen Personen begaben sich in die für sie bestimmten Fahrzeuge, nämlich die Staatsdamen, Gräfin Brannicki, und die Gräfin Skavronski, die Kammerfräulein Protasow, die Hoffräulein, Gräfin Tschernischew, der Generalfeldmarschall Fürst Potemkin, der Vicepräsident vom Admiralitätscollegio, Graf Tschernischew, der Oberstallmeister Narischkin, der Oberkammerherr Schwallow, der Hofmeister und geheime Rath Besborodko, der Generaladjutant Graf Anhalt, der Viceadmiral und Generalintendant Putschtschin als Commandeur der Flotille, der geheime Rath Streckalow, der Hofmarschall Fürst Baraetinski, der russische Ambassadeur Graf Stackelberg, der Minister am Neapolitanischen Hofe Graf Skawronski, der Stallmeister Rebinder, Generalmajor, Kammerherr und Flügeladjutant Mo-

monow, Generalmajor und Flügeladjutant Lewaschew, die Kammerherrn Tschertkow, Neledinski, Walujew, Soltikow, Staatsrath und Leibmedicus Rogerson, Staatsrath Chrapowizki, die Kammerjunker Bibikow und Kotschubei, die auswärtigen Minister, Graf Cobenzel, Segur, Fizherbert, der polnische Krongroßfeldherr, Graf Branicki, Prinz de Ligne, Prinz Nassau, und die übrigen. Graf Schwallo und sein Sohn, der Kammerjunker, waren voraus nach Cremenschuck gereiset, wo sie sich alsdann eingeschifft haben. Es waren 7 Galeeren, zwey andere Fahrzeuge, welche man Kodowicki oder Treckschuite nannte, auf deren einem die Kammerjunker und andere, auf dem andern der Staatsrath und Leibchirurgus Kelchen, Staatsrath von Koch, Kollegienrath und Hofmedicus Weikard, Hofapotheker Graeff, Assessor Crudner und Assessor Schwarz eingeschifft waren. Außerdem zwey Küchenschiffe, viele Transport- und Dienstschiffe. Vor der kaiserlichen Galeere schwammen viele Gouvernementschalouppen her, um die beste Fahrt auszusuchen, welches für das Auge keinen üblen Eindruck machte.

Um 2 Uhr war schon von der kaiserlichen Galeere das Signal gegeben, daß sich alle Fahrzeuge zum Aufbruch fertig machen sollten: und

um 3 Uhr wurden die Anker gelichtet und abgesegelt.

Die Admiralsflagge auf der Galeere Dnepr wurde von der Kioffpetscherischen Festung begrüßt, worauf jene mit 9 Schüssen erwiderte.

Es stand nun Volk an der Anhöhe neben dem Flusse, um die Flotille und Abreise des Hofes zu sehen. Der alte Oberkommandant Kochius und noch zwey alte unvermögende Generäle wollten das Volk ermuntern, Hura zu rufen. Das verstehen wir nicht, sagten die trägen Kioffer. Die alten Generäle fuhren fort das Volk anzufrischen, sie hoben ihre Hüte, als Signal, in die Höhe, und schrieen selber Hura. Das Volk schwieg, und liefs die drey Alten allein ein klägliches Trio abächzen. Man beorderte geschwind Soldaten herbey, welche endlich das bis an die Schiffe schallende Hura abschreyen mußten. So erzählte wenigstens nachher jemand, der unter dem Haufen zurück geblieben war.

Auf jedem Fahrzeuge war eine gehörige Anzahl Matrosen, und eben so auch eine Garnison von Soldaten. Unter den Seeoffizieren stand auf dem Schiff das ganze Soldatencommando. Die Soldaten wurden von der Besatzung von Kioff hergegeben.

Die Offiziere sahen wohl voraus, 'dafs man aus diesen Soldaten, welche auch schon auf den Galeeren den Matrosen im Rudern helfen mußten, in Cherson blofs zu Matrosen für die Crimme würden gemacht werden, und gaben deswegen freylich nicht ihre schönsten und besten Leute her. Auf den Fahrzeugen hatte jeder von der Suite seine Bequemlichkeit, ein tapezirtes Zimmer; ausserdem fand sich noch ein gemeinschaftliches Zimmer zur Gesellschaft oder zum Speisen.

Ausserdem war die Flotille in Eile, und ziemlich russisch gebauet. Der Russe sieht nur aufs Aeufsere, Festigkeit und Dauer sind sein geringster Kummer. Bey Kioff war schon an manchem Fahrzeuge von zwey Ankern einer abgerissen und verloren gegangen, als abgesegelt werden sollte. Von den Rudern war an manchem die Hälfte zerbrochen, als Cremenschuck erreicht wurde. Jedes Schiff hatte ein oder mehrere Chalouppen und kleine Kähne. Manche Chalouppen haben schon am zweyten Tage Reparirens gebraucht. Im Schiffe war ein Buch für alle Signale, wo jede einzelne Person, und jedes Manoeuvre mit einem eigenen Fähnchen bezeichnet war. Auf den Marinen ist nun eine andere Art Signale zu geben von einem Franzosen erfunden, und von den Engländern sogleich nachgeahmt worden. Ferner lag im Schiff eine Karte des Flusses

Dneper oder Boristhenes und der am Ufer liegenden Dörfer oder Häuser; ein Schiffsinventarium, ein Sprachrohr, ein Sehrohr, welches auf manchem geringeren Schiffe aber auch bloß im Inventarium stand. Man sorgt in Rußland, wie allenthalben, nur hauptsächlich am pünktlichsten für die Vornehmsten, die übrigen nimmt der liebe Gott oder St. Andreas in Schutz.

Gegen Abend nach einer Fahrt von 10 Wersten, legten sich auf gegebenes Signal alle Fahrzeuge im Angesichte des Klosters Kitajew vor Anker. Es war Nachts Retraiteschuß und Trommelgebeth. Bey schönen Abenden musizirte die Kammermusik mit blasenden Instrumenten.

Alle Schiffe passirten also die Nacht vor Anker. Gegen drey Uhr Nachmitternacht stieß eine große Barke mit Reisekaleschen an eins der Fahrzeuge, und brachte alles auf selbigem in Bewegung. Es war aber zum Glück nichts verletzt worden.

Den 23ten des Morgens um 4 Uhr hoben sich nach gegebenem Signal die Anker, und segelten weiter, bis gegen 9 Uhr, wo die Flotille sich wegen widrigen Windes wieder legen mußte. Es war just da, wo die Beresowka in den Dneper fällt. Es waren 24 Wersten zurückgelegt. Um ein Uhr

wurde auf der Galeere Desna die kaiserliche Tafel gehalten. Hernach wurde noch 13 Wersten bis an das Dorf Widoschew gesegelt, wo man um 7 Uhr Anker warf, und die Nacht zubrachte.

Der Dneper ist ein ungleicher, häßlicher Fluß, voller Inseln, Felsen und Sandbänke. Im Frühling fängt die Ueberschwemmung an, welche bis in den Julius dauert, wo dann der Fluß an manchen Gegenden über Meilen breit wird. Alsdann, bey hohem Wasser, ist er eigentlich erst zur Schifffahrt tüchtig. Unterdessen war es fast bey dieser ganzen Schifffahrt täglich windig und stürmisch. Es vergieng kein Tag, wo nicht Schiffe auf Sandbänke getrieben wurden, und sitzen blieben. Die nächsten Chalouppen eilten alsdann herbey und suchten Hülfe zu leisten. Feldmarschall Romanzow suchte nicht ohne Grund die Kaiserin von der Wasserreise abwendig zu machen.

Am 24ten April um 5 Uhr des Morgens wurde von der kaiserlichen Galeere das Signal zur Abfahrt gegeben. Um 7 Uhr fuhr man die Gegend vorbey, wo sich die russische Grenze von der polnischen, auf welche wohl Rußland Speculation haben mochte, scheidet, gegen dem Dorf Kalnoi über, welches am linken Ufer des Strohmes gelegen ist. Um 10 Uhr nach einer Fahrt von 22 Wersten legte man sich

vor Anker, nahe bey dem kleinreussischen Dorfe Jatschinka, wo auf dem Wasser, wie allzeit, Mittag gehalten wurde. Man fuhr auf gegebenes Signal weiter, und warf um 7 Uhr des Abends nach zurückgelegten 21 Wersten im Angesichte der Kreisstadt Pereslawl die Anker aus, wo man die Nacht liegen blieb.

Die polnische Seite bestand nun in einer Reihe sandiger und lettiger Berge, worauf man hier und dort Häuser und Menschen sah. Die linke russische Seite war flach, der Fluß unbegrenzt, und die Gegend meistens unbewohnt. Die polnische Seite wurde nach und nach schöner, grün, romantisch, mit einzelnen Bäumen, Büschen, schmalen Thälern und Abtheilungen. Manchmal zeigte sich ein polnisches Piquet. Auch sah man den Abend auf russischer Seite eine Escadron Reuter. Ein Fahrzeug mit Adel und Gouvernementspersonen legte sich Nachts der kaiserlichen Galeere gerade über, und ward illuminirt.

Am 25ten kamen wir endlich in die Gegend, wo der Bestimmungsort zur Unterredung mit dem Könige von Polen war.

Sobald man anfieng ernstliche Zurüstungen zu dieser auffallenden Reise der Kaiserin und ihrer

Zusammenkunft mit Kaiser Joseph in Cherson zu machen, wurde die Aufmerksamkeit aller Höfe Europens rege gemacht. Ein Hof theilte dem andern seine Muthmassungen, Bedenklichkeiten, und Grillen mit. Denn die Cabinette der Großen haben auch zuweilen ihre Klätschereyen und Gevatterschaften. Man argwohnte lauter außerordentliche Verabredungen und Auftritte: an das *parturiunt montes* wurde erst ganz hintennach gedacht. Der benachbarte König von Polen mochte hierbey auch seine eigenen und mitgetheilten Glossen haben, und fand es vielleicht am rathsamsten, sein Interesse mit jenem seiner großen Nachbarin zu verweben. Er wollte der Kaiserin Besuch in Kioff machen. Er bot Allianz mit Rußland an. Es entstand Briefwechsel hierüber, ehe noch die Kaiserin aus Petersburg reisete. Aber in ihrem Plane mochte wohl keine Allianz mit Polen, und kein Umgang mit dem Könige gepaßt haben. Man wußte auch schon vorläufig, daß von frommen Wünschen für seinen Nepoten würde die Rede seyn. Man lehnte also zuerst die Allianz mit Polen ab, unter dem Vorwand, daß selbige nur den Argwohn und die Eifersucht der übrigen Höfe erhitzen würde. Man verbat sich den Besuch des Königs in Kioff, weil die Kaiserin vorgab, sie würde in Kioff nicht Zeit haben, einen vornehmen Gast aufzunehmen, da sie gesonnen wäre, von dort aus, immer kleine

Keisen in verschiedene Gegenden ihres Reiches zu machen. Am Ende wurde eine Unterredung bey Canieff verabredet, da doch einmal die Kaiserin auf ihrer Wasserreise an diesem polnischen Orte vorbeys reisen mußte.

Es wurden also am 25ten des Morgens um 5 Uhr nach gegebenem Signal die Anker gelichtet, und als man sich um 10 Uhr nach einer Fahrt von 24 Wersten dem polnischen Städtchen Kanew näherte, wurden die am polnischen Ufer gepflanzten Kanonen abgefeuert, welche man von der Galeere Dneper mit 9 Schüssen beantwortete. Hierauf legte sich die ganze Flotille, welche aus 7 Galeeren und zwey Treckschuiten bestand, in Form eines halben Mondes bey Kanieff vor Anker. Die übrigen Fahrzeuge postirten sich längs dem linken Ufer. Von polnischer Seite wurden 107 Schüsse gethan.

Der Graf Besborodko und Hofmarschall, Fürst Baratsinski, wurden in der Chaloupe der Kaiserin nach Kanew geschickt. Unter deren Begleitung langte Seine Majestät der König von Polen, Stanislaus Augustus, an. Während der Abfahrt vom Ufer bis zur Anlandung auf der Galeere Dneper wurden die Kanonen von der ganzen Flotille abgefeuert. Alle Trompeten töneten, und die auf den Fahrzeugen befindlichen Truppen gaben die

Honneur mit Rührung der Trommel und kiingendem Spiele.

Als der König an die kaiserliche Galeere gekommen war, wurde alles still, und nur die Trompeten jener Galeere fuhren fort zu blasen. Er trat an der kaiserlichen Seite auf die roth bedeckte Treppe. Die Herrschaften, welche hernach folgten, fuhren an der andern Seite an. Die Kaiserin und der König hatten sich seit 25 Jahren nicht gesehen. Sie soll etwas verlegen gewesen seyn, er aber alle Gegenwart des Geistes behalten und mit vieler Zuversicht gesprochen haben. Der französische Biograph von Catharina II. erzählt, Potemkin hätte vorher den König nie gesehen, und hätte von ihm eingenommen geschienen. Der Biograph glaubt, dieser günstige Zufall wäre vielleicht schuld gewesen, daß Stanislaus seine Krone einige Jahre länger getragen hätte.

Die Kaiserin fuhr mit dem König an die Galeere Desna zum Mittagmahle. Hiezu kam die Suite des Königs, der Krongroßmarschall, Graf Mnischek, dessen Gemahlin, der Großschatzmeister, Fürst Poniatowsky, der Lithauische Oberfeldherr, Graf Tischkewitsch, der Abgesandte am russischen Hofe, Herr Deboli, der Bischof und Coadjutor von Smolensk Narusche-

wiz, der Krongroßnotarius Dseduschizkii, der Graf Plater, der Generallieutenant Komarschewskii, und der Kammerherr Zidlowskii. Während der Tafel machte die Hofkirchenkapelle Musik. Bey der Gesundheit wurden alle Kanonen abgefeuert.

Nach der Tafel fuhr die Kaiserin wieder nach der Galeere Dneper, und der König nach der Galeere Bug, auf welcher besondere Zimmer zubereitet waren. Die Kaiserin schickte ihm den Stern und das Zeichen von dem Ritterorden des heil. Andreas, beydes reich mit Brillanten besetzt.

Des Nachmittags um 5 Uhr hielten die Kaiserin und der König den Sohn des Generalmajors Graf Tarnowsky über die Taufe, welcher den Namen Stanislaus Paul erhielt. Des Abends war Cour auf der Galeere Dneper, bis der König unter Begleitung des Grafen Besborodko und Fürsten Baratinsky unter Galeerenmusik und Lösung der Kanonen wieder nach Kanieff zurückkehrte.

In Kanew auf einer Anhöhe war ein Obelisk mit dem Namen Catharina II. errichtet. Nach Ankunft des Königs war eine prächtige Illumination, bis ganz an den Fuß des Berges, welche lauter

Feuerbäche vorstellte, deren Gegenschein in dem Gewässer des nebenfließenden Dnepers den herrlichsten Anblick machte. Zuletzt wurden die Kanonen abgefeuert; viele Mörser voll Raketen und Granaten wurden mit großem Donnern losgebrennt: überhaupt stellte das Feuerwerk einen feuerspeyenden Berg sehr niedlich vor. Es geschahen noch 40 Kanouenschüsse.

Auf solche Art ward der König gehindert, sich mit der Kaiserin in weitläufige und genauere Unterredungen einlassen zu können. Es war immer so eingerichtet, daß ihm keine Zeit gegeben wurde, sich mit der Kaiserin lang in besondere Gespräche zu begeben. Ihm ward hierbey die Verlegenheit erspart, nochmal der polnischen Allianz und den Privatangelegenheiten des Königs durch allerhand Scheingründe auszuweichen. Es gehörte nicht zum russischen Plan, einen Neveu des Königs zu seinem Nachfolger in Polen zu haben; noch litt es der Wohlstand, mit einem Lande Allianz zu machen, von welchem man, nach geendigtem Türkenkriege, welcher nun einmal vorauszusehen war, im Vorbeygehen noch einen ziemlichen Strich abzureißen gedachte. So erwischte man einstens nach einem Türkenkriege das Land der unvorsichtigen Soporockischen Cosacken oder Haydamacken, welches unter Cremenschuck, rechter Seits des Flusses bis

gegen

gegen Cherson reichte: und so hielt man es für unschicklich, daß dieses Ufer ober Cremenschuck bis nahe gegen Kioff noch in polnischen Händen war: da allerdings der Dneper auf beyden Seiten, und so noch die polnische Ukräne als Anhang, der Ordnung wegen von russischer Gewalt abhängen sollte. Rußland mußte es nun freylich in solcher Rücksicht gegen das Decorum und seine Würde halten, mit einer Nation in Allianz zu treten, bey welcher man zu seiner Zeit aus erspriesslichen Absichten ganz andere Plane auszuführen gedachte. Mit der Zeit wurde die Sache noch kürzer gegriffen, und das ganze Königreich weggenommen.

Den 26ten früh um 4 Uhr hob man die Anker, und machte 50 Wersten. Um 10 Uhr legte sich die Flotille im Gesichte des russischen Städtchens Domantow wieder vor Anker. Der Ambassadeur, Graf Stackelberg beurlaubte sich. Man gab ihm für den Grafen Tischkenwitsch den Andreaskreuzorden; für den Graf Plater den Alexander-Newskyorden, und für den Generallieutenant Komarschewsky denselbigen Orden.

Mittags wurde auf der Desna gespeiset. Um 3 Uhr war Abreise. Nach einer Stunde, da man ungefähr zwey Wersten gemacht hatte, war man wegen des heftigen Sturmes genöthigt,

die Anker zu werfen, und die Nacht hier zu verweilen.

Bey Kanew hatten die Schiffe frisches Wasser zum Trinken auf polnischer Grenze fassen lassen. Es fand sich dort eine sehr gute Quelle, wobey aber Wache stand. Doch wurde es den Russen günstig gestattet, Wasser zu schöpfen. Soviel ich mich erinnere, hatten polnische Bauern, welche ohnehin kaum soviel als Hunde geachtet werden, diese Erlaubniß nicht.

Am 27ten, am Geburtstage des Großfürstlichen Prinzen Constantin, wurde um halb fünf abgefahren. Es wurden 21 Wersten gemacht. Des Sturmes wegen, da man bey dem polnischen Städtchen Tscherkas vorbeý gerudert hatte, mußte man im Gesichte der Insel Kortschawat stille liegen.

Des Mittags speisete die Kaiserin mit einigen Personen von der Suite auf der Galeere Dneper. Es wurden bey der Gesundheit die Kanonen gelöset.

Um 3 Uhr segelte die Flotille weiter. Gleich nach 4 Uhr mußte man wegen des heftigen Windes Anker werfen. Um 6 Uhr brach man wieder auf, machte noch 9 Wersten bis 8 Uhr, und hielt Nachtlager gegenüßer dem polnischen Dorfe Ismoilowka.

Als der Küchenmeister in Kioff die Küchenschiffe besah, stellte er vor, daß es unvermeidlich wäre, daß sie abbrennen müßten. Es half aber hier keine Vorstellung. Nun lagen beyde Küchenschiffe nahe bey der alten Stadt Cercasse vor Anker. Es kam in beyden Feuer aus. Die eine, und zwar die erste Küche, wurde stark beschädigt, die andere weniger. Die Bedienten von den Bewohnern einer Treckschuit, welche die ersten waren, so in der Absicht, für ihre Herren Essen zu holen, an die brennende Küche kamen, bemerkten, daß eine Menge Menschen jenes Schiffes um Hülfe schrien, und von der Schaluppe der Bedienten aufgenommen zu werden verlangten. Aber diese Leute waren so vorsichtig, sich mit ihrer Schaluppe wieder zu entfernen, weil sie befürchteten, zu viele Menschen würden in die Schaluppe springen, und selbige zu Grunde drücken. Unterdessen eilten von allen Seiten Schaluppen herbey, und so wurde die Last getheilet. Dieser Zufall hatte freylich allenthalben eine magere Tafel verursacht.

Den 28ten um 4 Uhr des Morgens wurde abgefahren. Um 9 Uhr mußte man wegen eines heftigen Windstosses wieder ankeren. Einige Schiffe waren auf Sandbänke geworfen. Um 10 Uhr segelte man bis 12, und machte in allem 28 Wersten. Es wurde im Gesichte der russischen Insel Scheltenka Anker geworfen.

Die Kaiserin speisete auf ihrer Galeere Dneper, fuhr ab um 3 Uhr. Man machte noch 17 Wersten und langte um 7 Uhr bey dem russischen Dorfe Jalenz an, vor welchem Nachtlager war.

Am 29ten war schöne Witterung. Es wurden von 4 Uhr bis 11 Uhr 30 Wersten gemacht. Man hielt dem polnischen Dorfe Lipowa gegenüber still. Einige sahen die Matrosen vom Stallschiffe mit Vorsicht und Schlaueit einen Kahn vom polnischen Ufer stehlen.

Das Schiff mit Getränke war zurückgeblieben, vermuthlich auf Sand gerathen, so daß es den Eingeschifften Mittags und Abends am Getränke fehlte.

Die Kaiserin hielt Mittagsmahlzeit auf der Galeere Dneper. Von 3 bis 7 Uhr wurden 16 Wersten gemacht. Es wurde stille gehalten unterhalb der Mündung des Flusses Tosmin, welcher neben dem Städtchen Krylow fließet, und die Grenze zwischen Polen und der Catharinoslawischen Statthalterschaft macht, auf welchen Strich wahrscheinlich die Russen lange ein Augenmerk gehabt haben. Hier wurde die Kaiserin von dem Catharinoslawischen Gouverneur, dem Gouvernementsmarschall, dem Kreißmarschall, und von dem Adel bewill-

kommt. Alle schwammen auf leichten Fahrzeugen daher. Das Ufer war voll Menschen: die Luft ertönte vom Freudengeschrey.

Am 3oten wurden von 6 bis 9 Uhr 17 Wersten gemacht. Die ganze Flotille legte sich bey der Stadt Cremenschuck vor Anker. Die Kanonen wurden gelöset, und die Galeere Dneper antwortete mit 9 Schüssen. Die Kaiserin stieg aus der Galeere in eine Schaluppe, und kam an das Land, wo sich vieles Volk zudrängte. Die Geistlichkeit kam mit den heiligen Kreuzen entgegen: der Catharinoslawische und Chersonische Erzbischof Ambrosius hielt eine Rede, und begleitete mit dem Kirchengesange nach der Ehrenpforte, wo sich Ihro Majestät in einen Wagen setzten, und nach dem Hause des Generalgouverneurs zwischen zwey Regimentern fuhren. Neben dem Wagen ritte der Fürst Potemkin mit 9 Generalen, dem Gouverneur und allen Civilbedienten, denen am Ende eine Escadron des Catharinoslawischen Kürassierregimentes folgte. Beym Eintritte in dieses Palais wurden von einer nahen Batterie die Kanonen gelöset. Es standen längs diesem Palais zehn sehr schöne Regimente, meistens Cavallerie, welche nun, als die Kaiserin im Zimmer war, vorbeyst und in das Lager marschirten.

In Rußland ist es nicht gewöhnlich, daß zu Friedenszeiten sich Armeen versammeln. Es mußte also der Kaiserin besonders auffallen, auf einmal so viele Cavallerie beysammen zu sehen. Sie war nun ganz überzeugt, daß ihr Militaire seines Gleichen nicht hätte. Sie wußte aber auch, daß man sich zuweilen hatte in die Ohren gesagt, daß der meiste Theil ihrer Armee nur auf dem Papier stände. Aus voller Ueberzeugung wollte sie nun ihrem Fürsten Potemkin Genugthuung schaffen. In voller Hitze schrieb sie an den Generalgouverneur von Moskow, daß es immer Verleumder gegeben hätte, welche den Fürsten und seine Handlungen getadelt, und an der wirklichen Existenz der vielen Cavallerieregimenter gezweifelt hätten. Nun erzählte sie zuerst, wie sehr sich der Fürst ihres ganzen Beyfalles würdig gemacht hätte, dann versicherte sie, daß sie nun die so zahlreichen, schönen, von jedermann bewunderten Cavallerieregimenter mit Augen gesehen hätte, u. s. w. Sie wußte, daß dieser Brief dem rechten Manne gewidmet war, um ihn durch das ganze Reich cirkuliren zu machen. Wirklich kamen hierauf künftige Reisende an keine Poststation, wo man ihnen nicht eine Abschrift dieses Briefes vorlas.

Der Fürst hatte freylich alles gethan, was der Kaiserin und anderen in die Augen fallen konnte.

Am Flusse präsentirte sich das neugebaute Gouvernementshaus wie ein Palais, welches zu beyden Seiten zwey Rondele, und dann die große Ehrenpforte hatte. Vor diesem Hause war der Eingang vom Flusse in Form eines Theaters gebauet, doch alles so, daß es in vier Wochen wieder meistens zusammengefallen war. An das eigentliche Palais oder Haus des Generalgouverneurs, des Fürsten Potemkin, waren es gegen drey Werste vom Ufer. Es war dort ein sehr großer Saal angebracht, großes Apartement für die Kaiserin, das Schlafzimmer mit Säulen, hinter welchen das Bett verborgen steht, so wie sie es in Sarskoselo hat. Alles war innerhalb 6 Wochen verfertigt worden. Man ließ z. B. von verschiedenen Gegenden gegen zwanzig tausend Fensterscheiben mit Extrapost kommen, um versichert zu seyn, darunter einige hundert ganze finden zu können. Alles wird in Rußland bis auf den letzten Augenblick verschoben, und dann muß es in aller Eile in Ordnung kommen, es koste auch, was es wolle.

Man erzählte hier, daß Potemkin schon einen oder zwey Tage vor der Ankunft der Kaiserin ausgeritten war, wo ihn alle jene Generale und Offiziere, wie am Tage der Kaiserin, begleiten mußten. Er hatte vielleicht Ursache, sich kaiserliche Ehre erweisen zu lassen.

Am ersten May hielt der Bischof Ambrosius im Saale eine Rede. Er brachte ein heiliges Bild, Brod und Salz, und küßte die Hand. Hierauf wurden alle zum Gouvernement gehörige, und die Generalität zum Handkusse gelassen.

In Cremenschuck waren wieder Adliche und Fremde von den entferntesten Gegenden herbeygebracht. Als die Kaiserin zur Tafel gieng, wurden tartarische Deputirte von den Stämmen der Oseten, Töjneransk, Kubasdinsk und Karabuginsk, welche um die heilige Taufe baten, vorgestellt.

Die Tafel war in dem neuen Saale. Alle bis zur sechsten Klasse waren dazu eingeladen. Während der Tafel wurde eine Cantate von dem Capellmeister Sarti aufgeführt. Der Platz für das Orchester war schon so groß, als sonst ein Saal zu seyn pflegt. Das Orchester bestand aus 186 Sängern, 160 von Instrumentalmusick, worunter über 20 Virtuosen waren, der großen Potemkinschen Hornmusik, u. d. gl. Es waren über hundert Pferde nöthig, die Leute vom Orchester aus der Stadt in das Palais zu fahren. Einmal wurde eine Cantate aufgeführt, wo bey dem Geräusche der Musik auch Kanonen gelöset wurden, welche mit in die Composition gehörten, und herrliche Wirkung machten. Nachts war transparente Illumination, welche

Ehrenpforten und Palais vorstellte, und vom Garten bis in den Wald reichte.

Am zweyten May beurlaubten sich alle, welche die Kaiserin von Kioff begleitet hatten, nämlich der Gouverneur und die übrigen. Die Kaiserin fuhr in die Kirche, wo Bischöffe geweyhet, und Tartaren getauft wurden. Vor Tische brachten die Bürger Salz und Brod. Die deutschen Kolonisten brachten Butter. Es wurden zwey Mennonisten vorgestellt, welche mit ihrer Gemeinde sich auf der Erdzunge zwischen dem faulen und azovischen Meere anbauen, und Fabriken errichten wollten. Beyde Männer fühlten eine Herzensfreude, als die große Kaiserin mit ihnen so herablassend sprach. Die Kaiserin befahl, daß man sie samt ihren Weibern Abends bey dem Ball auf der Gallerie sollte zuschauen lassen.

Es war eine Tafel von 100 Couverts, große Musik; Abends Ball und Illumination.

Im vorhergegangenen Jahre wurden in Cremenschuck durch das Wasser 330 Häuser weggerissen. Es ist eine ziemlich große Stadt, und hat, wo die neuen Wohnungen angebauet sind, breite ungepflasterte Strassen, große Plätze,

Die Menschen waren unendlich höflicher und artiger, als in dem traurigen Kioff. Es gab griechische und deutsche Kaffeehäuser, Traiteurs, Weinschenken, viele Buden und allerley Waaren.

Der Ort ist morastig, ungesund. Man kann hier auch, wie in Kioff, Frösche in dem Zimmer sehen. Es gieng in das vierte Jahr, daß die Pest da eingerissen, und Tausende weggerafft hatte.

Es giebt auch Juden da, welche handeln, auch Schuhe und Kleider machen. Man fand in Buden manche aus dem Deutschen ins Russische übersetzte Bücher.

Es waren viele Gouvernementsschaluppen mit niedlich gekleideten Matrosen zum Dienste des Hofes und fremder Herrschaften da.

Der Einzug der Kaiserin war sehr prächtig, und wurde durch die vielen Regimenter und das Zudrängen und Geschrey des Volkes glänzender. Parbleu! sagte ein Franzos zu einem Holländer, man sollte glauben, daß der König von Frankreich käme!

Mit den Gefangenen wurde es in Cremenschuck gehalten, wie in Kioff und allenthalben. Man sperret sie ein, und giebt ihnen nichts. Am Tage

führt man sie, oder einige von ihnen, mit Soldatenwache auf den Strafsen herum, wo sie betteln dürfen. Ausser solchen Gefangenen wird man äußerst selten einen Russen betteln sehen. Er behilft sich äußerst gering, und sieht, wie er sein armseliges Leben durchschleppen kann; er stiehlt oder stirbt. Indessen wird selten einer aus wahrem Mangel stehlen. Es geschieht meist aus Habsucht und Liederlichkeit.

Am dritten May Vormittags fuhren Ihro kaiserliche Majestät zu der Galeere Dneper. Vor dem Wagen ritt der Fürst Potemkin, eine Escadron vom Kürassierregiment, die Generalität, die Stabs- und Oberoffiziere von sieben Regimentern leichter Reuterey. Man schoß von der Stadt. Es versammelte sich viel Volks am Ufer. Auf den Galeeren war Musik; die Soldaten im Gewehr.

Die Kaiserin speisete zu Mittag mit der Suite auf der Desna. Um zwey Uhr war die Abfahrt. Die Galeere Dneper wurde salutirt, und antwortete mit 9 Schüssen. Eine der Treckschuiten kam schon auf Sand, als sie vom nahen Ufer absegeln wollte. Mehrere Matrosen sprangen nackt ins Wasser, um das Schiff vom Platze zu bringen, welches denn auch noch ein kleines Amusement für das am Ufer stehende Weibervolk gab. Man mußte des starken Windes wegen schon wieder um drey

Uhr Anker werfen. Um 6 Uhr wurde wieder Aufbruch gemacht. Es wurde schon dunkel und blitzte, als man große Steine und einige Wasserfälle zu passiren hatte. Es standen hierbey kleine Fahrzeuge aus Cremenschuck, welche die schlimmen Stellen zeigten.

Eine Treckschuite lag auf einer Sandbank. Nun kam ein großes Fahrzeug mit Proviant vom Sturme getrieben, gerade auf diese zu. Die Schiffbewohner mußten stille sitzen und ihrem Schicksale entgegen sehen. Die Matrosen wehrten mit Stangen und Rüdern so gut sie konnten. Obenher saß das Proviantschiff voll Hühner und anderm Federvieh, und es schien just, als wenn diese Thiere, um die Treckschuite zu attaquiren, darauf zu marschirten. Das Schiff stieß endlich an. Zum Glück war ein Kahn dazwischen gekommen, der zerquetscht wurde. Doch hatte auch das Proviantschiff bey diesem Stosse gelitten, und das andere wurde dadurch von der Sandbank wieder losgestossen. Der Offizier der Treckschuite sprang wütend in das Proviantschiff, zum Unglück just in einen Eyerkorb, und prügelte 25 Kerls in der Geschwindigkeit derbe ab; nun drohte er noch, seinen Rapport zu machen. Die Leute gaben ihm Schinken und Eyer, damit er nicht rapportiren durfte. Auch waren diesen Abend noch zwey große Barken gescheitert.

Von 6 bis 8 Uhr wurden 10 Wersten gemacht, wo dann gegenüber der Sloboda Swätotroizkoi übernachtet wurde.

Am vierten May wurde früh um 3 Uhr abgefahren, und es wurden bis Mittag 32 Wersten gemacht. Diese Wasserfahrt war sehr stürmisch. Gegen 7 Uhr lagen 6 oder 7 Schiffe zugleich auf dem Sande. Drey Galeeren waren an einander auf eine Sandbank geworfen. Manche hatten viele Mühe wieder los zu kommen. Es wurde im Gesichte des kleinen Ortes Perewkotschna Mittag gehalten. Nach Tische wurden noch 7 Wersten gemacht. Eine Galeere lag so fest zwischen Sand und Steinen, daßs sie durch keine Hülfe konnte frey gemacht werden. In der folgenden Nacht folgte ein so gräßlicher Sturmwind, daßs in manchen Galeeren alle Thüren auffuhren. Aber durch eben diesen Sturm wurde gedachte Galeere wieder aus ihrer schlimmen Lage gehoben.

Die Kaiserin erhielt nun am Mittage die Nachricht, daßs der vornehme Reisende, Graf Falkenstein, sich den russischen Grenzen näherte. Es reisete also der Graf Kobenzel ihm entgegen. Auch wurden verschiedene andere einstweilen an das Land gesetzt und voraus geschickt. Mancher war herzlich froh, wenn er eben auch zu diesem

Vortrabe kam. Die Ausgesetzten schifften aber noch in Schaluppen wohl 4 Stunden lang herum, und konnten weder Pferde noch Wagen finden. Mehrere übernachteten in einem elenden Dorfe, und schifften am andern Tage wieder weiter bis Porodasock, wo erst Abends die Wagen ankamen. Wer nun zuerst einen Wagen oder Pferde erwischte, fuhr fort: die andern konnten warten, bis auch an sie die Reihe kam.

Am 5ten und 6ten konnte die Flotille wegen widrigen Windes nur 25 Wersten machen. Mehrere Gelandete mußten noch in Porodasock stille liegen, und auf Pferde warten, als die Kaiserin nahe an einer Anhöhe des Ufers vorbeifuhr. Es waren hierher an das Ufer Geistliche und Volk aus entfernteren Gegenden beordert, um der Kaiserin Segen zuzurufen. Das Volk bestand aber bloß aus Weibern und Kindern. Gegen 100 Weiber hatten nur 7 alte Männer. Die übrigen Männer dienten als Matrosen, Soldaten, oder waren in entfernten Städten, um durch Arbeit Geld zu verdienen, oder lebten nicht mehr. Menschenfreunde bedauerten sehr den Verlust, welchen hierbey die Bevölkerung litt. Die Kaiserin fuhr früh gegen 10 Uhr vorbeey. Die meisten Weiber blieben aber bis in die Nacht bey den Gelandeten, da es ihnen auch etwas Fremdes war, wieder Männer zu sehen; besonders da sich

einige Herren sehr wohlthätig gegen sie bezeugten, und auch der Bevölkerung wieder aufzuhelfen suchten.

Die Vorausreisenden kamen am 5ten May in Kaidack an, wo eben der als Graf Falkenstein reisende Kaiser Joseph, welcher von Cherson her der Kaiserin entgegen reisete, übernachtete.

Am 7ten May um 5 Uhr des Morgens kam der von der Kaiserin dem Grafen Falkenstein entgegengeschickte Generallieutenant, Graf Romanzow aus Cherson mit der Nachricht, daß der Graf Falkenstein verlange, je eher, je lieber Sr. kaiserlichen Majestät die Aufwartung zu machen, daß er nur etwas ausruhen, und sogleich entgegen reisen würde, daß er den 6ten May in Neukaidack angelangt wäre. Die Kaiserin begab sich hierauf ans Land, und nahm mit einer kleinen Suite den Weg nach Kaidack. Sie hatte kaum drey Wersten gemacht, so kam schon Graf Falkenstein und der Ambassadeur, Graf Kobenzel, entgegen. Die Kaiserin fuhr also nur mit Einem Wagen nach Kaidack, wo sie am 8ten May den ganzen Tag verbrachte. Hier war freylich weder Küche noch sonstige Vorbereitung. Die Herren von der Suite amüsirten sich damit, selber etwas für die Tafel zu bereiten, bis endlich die Flotille auch am 8ten ankam, welche

nun von Cremenschuck 134 Wersten zurückgelegt hatte.

In dieser Gegend am Flusse des Dnepers bis gegen Cherson wohnten die bekannten soporovckischen Kosaken oder Haydamaken. Man überfiel sie einstens, unter dem Vorwand eines Durchmarsches, nahm ihnen die Waffen, und zerstreute sie. Viele giengen zu den Türken, andere gegen Ungarn zu, und manche ins Innere von Rußland. Einige halten sich auch noch in diesen Gegenden als Fischer oder andere Arbeiter auf. Sie handelten das Salz von den Tartarn in der Crimme, und verkauften es an die Polen. Sie hatten eine besondere Verfassung, und eine Art natürlicher Religion. Sie litten keine Weiber unter sich, und litten nicht einmal, daß ein Fremder mit einer Frau sich bey ihnen aufhielt. Keiner durfte lesen oder schreiben können. Ausser den wenigen Oertern am Flusse ist hier eine über 300 Wersten lange Steppe, wo das beste Gras wächst, viel Wermut (*) und Salzkräuter. Sogar hat man die Tulpen wild gefunden. Aber man sieht fast keinen Baum. Es ist auch nicht zu vermuthen, daß je hier ein Wald wird können in die Höhe kommen. Erstlich mögen der starke Wind und Hitze hinderlich seyn, und dann wird

(*) Absynthium ponticum.

auf diesem grossen unbebauten Striche Landes alles abgeweidet, theils durch die Pferde, die man läßt auf der Weide laufen, theils durch die häufigen polnischen Ochsenbauern, welche Crimmisches Salz oder Chersonische Waaren führen. Auch glaubt der Staatsrath Gerhard, welcher Cherson angelegt hat, daß er unter der Erde, wo es ungemein trocken ist, Spuren eines vorhergegangenen allgemeinen Brandes entdeckt habe. Auf dieser Steppe ließen nun diese Kosaken eine Menge Pferde weiden: und sobald es Krieg gab, hielten sie es mit Türken oder Russen, nämlich mit jenem, welcher ihnen die vortheilhafteste Bedingnisse machte. Als Feinde verübten sie oft wilde Grausamkeiten. Es gesellten sich allerley Flüchtlinge zu ihnen. Ausserdem fielen sie im Winter oder sonst bey ruhiger Zeit manchmal in polnische oder andere Dörfer, lebten mit Mädchen oder Weibern, und holten hernach zu seiner Zeit das Kind, wenn es ein Knabe war. Sonst sollen sie sich auch die Zeit mit Sodomie vertrieben haben. Wenigstens erzählt man eine hierauf zielende Antwort, welche einstens ein Saporock einer russischen Dame gegeben haben soll. Ihr Name kömmt von den grossen Wasserfällen, nämlich Leute, welche nach den Wasserfällen wohnen, indem Porog auf russisch Wasserfall heisst.

Am 9ten May um 9 Uhr morgens reiset die Kaiserin mit dem Grafen Falkenstein und einer kleinen Suite von Kaidack nach Cherson zu. Der übrige Theil der Suite ist alsdann nachgefolgt. 8 Wersten von Kaidack wurde still gehalten. Hier ist der Platz, wo erst eine berühmte Stadt, Catharinoslaw, soll gebauet werden. Dermal existirt noch gar nichts davon, obschon das Gouvernement, und ein Regiment den Namen tragen. Der Sitz des Gouvernements ist unterdessen in Cremenschuck. Es wurde hier der Grundstein zu einer Hauptkirche zur Verklärung Christi gelegt, und einstweilen der Gottesdienst bey dieser Ceremonie in der Regimentskirche gehalten.

Von hier gieng es 22 Wersten über den kleinen Fluß Sura, und 22 Wersten nach dem Nensitzkischen Wasserfall in ein Dorf des Catharinoslawischen Gouverneurs, wo Mittagsmahl gehalten wurde.

Man hat schon viel Geld daran gewendet, diesen Wasserfall, wenigstens zur Zeit der Ueberschwemmung, fahrbar zu machen. Es wurden viele Felsen mit Pulver ausgesprengt, und ist wieder aufs neue zu dieser Arbeit ein Accord gemacht worden. Zum Beweise nun, daß man jetzt schon die Wasserfälle befahren könne, wurde eine Fischer-

barke, und hernach ein großes mit 60 oder 80 Matrosen besetztes Schiff des Obristlieutenants Phalejew über den Fall herunter gelassen. Nachher mußte auch die leere Flotille diese Fälle passiren. Es soll hierbey nur ein Schiff gelitten haben.

Phalejew hat es dermal übernommen, die Felsen noch tiefer auszusprengen. Dieser unternehmende Kopf war Marketenter bey der Armee, zur Zeit, als Potemkin noch in dürftigen Umständen war; da er nämlich noch in Dunkelheit schwebte, wie dies selbst sein Name ausdrückt, denn Potemki heisst auf Russisch Dunkelheit (Obscurité). Potemkin liebte Naschereyen und andere Depensen, und machte beträchtliche Schulden auf künftige Aussichten. Phalejew wagte es, ihm so viel zu borgen, als er verlangte. Dafür hat nachher der Fürst gesucht, ihm sein Glück zu machen, vielleicht am meisten, weil er an ihm den Mann gefunden hatte, den er, wie er wollte, gebrauchen konnte. Auch wurde sein Interesse mit jenem des Fürsten enge verwebt. Phalejew unternahm alle Lieferungen, und man glaubt, daß oft der Fürst mit im Spiele war. Phalejew war es, der das Palais im Gremenschuck in wenigen Wochen zu jedermanns Erstaunen einrichtete. Er setzte dem Fürsten in der Crimm innerhalb vier Wochen ein

Dorf hin, wo er es haben wollte. Er bauete sich das gedachte lange Schiff von besonderer Form, mit 80 sauber gekleideten Matrosen, und begleitete die kaiserliche Flotille. Er wurde bey Anfang des Kriegs Obrister von einem Kavallerieregiment. Wenn aus Dunkelheit allmächtige Fürsten entstehen, so kann ja auch aus einem Marketender ein Obrister werden.

Als nun die Kaiserin hier an dem Wasserfalle Mittag gehalten hatte, gieng die Reise durch den hohlen Weg Kanzlerka 22 Wersten, nach Nicopol 28 Wersten, wo gespeiset wurde. Von hier nach der Station Basawlack 29 Wersten, nach Sloboda Gruschewka 28 Wersten, wo in dem Hause des Fürsten Wäsemskoy Nachtlager gehalten wurde. Nachts war Illumination. Das von den Saporocken eroberte Land wurde verschenkt, wo dann natürlicher Weise Wäsemskoy die besten Gegenden für sich und seine Freunde vertheilte. Um zur Bevölkerung dieser Gegenden zu verhelfen, haben hier alle Lauflinge völlige Freyheit. Bedienten, Fabrikanten, und allerley Menschen, die als Sklaven ihren Herren entlaufen, versammeln sich hier, ernähren sich oft kümmerlich, und wünschten gerne wieder zurück zu kehren, wenn es ohne Strafe geschehen könnte.

Den 11ten May gieng die Reise nach Solotoi Owray 28 Wersten bis in das Dorf Nosakowka 31 Wersten, wo Mittag gehalten wurde. Nach Tische 21 Wersten zu dem Flusse Kamenka, noch 21 Wersten nach Berislawl, wo Nachtlager war. Den 12ten May gieng die Reise durch den hohlen Weg Burgunka 16 Wersten, bis in das Dorf Nikolskoy 15 Wersten, wo gespeiset wurde. Nach dem Essen 17 Wersten, durch die Slobode (heißt ein Flecken, auch Vorstadt) Wikolajewka, 17 Wersten nach der Stadt Cherson, wo um 7 Uhr des Abends die Ankunft war. Es fielen hier bey 170 Kanonenschüsse.

Vor dem Wagen der Monarchin ritte, von der Ueberfahrt an über den Fluß Ingul, die Bürgerschaft aus Cherson, und eine Escadron der Alexandrischen Reuterey. In der Stadt paradirten auf beyden Seiten sieben Infanterieregimenter, welche die Honneur gaben. Es paradierte auch noch Bürgerschaft und Judenschaft. Jede Jüdin hatte einen grossen vergoldeten Schild über der Brust; sie führten Standarten.

Ihro Majestät wohnten in der schönen neubauten steinernen Kirche dem Dankgebete bey, fuhren hierauf bey der Admiralität vorbey, wo verschiedene zum Ablassen fertige Schiffe auf dem Stapel

standen. Hernach stiegen sie mit dem Grafen Falkenstein im Palais ab, wo sich auch die Suite einstellte. Hier wurde ein Nepot des Königs von Polen, Fürst Stanislaus Poniatowsky, und der russische Minister in Constantinopel, Bulgakow, vorgestellt.

Als der Graf Falkenstein der Kaiserin in den Saal des Palais folgen wollte, erblickte er noch eine Dame, die Gemahlin des Gouverneurs Soimoff; er trat sogleich zurück und ließ erst die Dame passiren. In Cherson soll der Kaiser Joseph die erste Nachricht von der Empörung in Brabant erhalten haben. Man rieth ihm sogleich dahin zu reisen, welches er aber nicht wollte.

Am 13ten May hatte der vom Könige beyder Sicilien abgesandte Marquis de Gallo Audienz, und wünschte Glück. Der Graf Falkenstein stellte den Internuntius in Constantinopel, Baron Herbert, vor. Der Graf Moschinskii, Secretär des Großherzogthums Lithauen, und der Graf Modolph, Sohn des Neapolitanischen Ministers in Constantinopel, wurden vorgelassen. Peter Ferrieri, ein verwegener Grieche, welcher einstweilen als Consul in Smirna, so wie Baron Tholus, der russische Consul zu Alexandrien, allerley Anhang, Zwietracht, Ränke und Kunstgriffe, als Vorberei-

tungen zu einem künftigen Kriege, ausgeübt hatte, war auch nach Cherson gekommen. Im Saale hielt der Erzbischof Eugenius eine griechische Rede. Es war allgemeiner Handkufs. Mittags speisete die Kaiserin mit dem Grafen Falkenstein an einer Tafel von 90 Couverten. Bey der Tafel war die Potemkische Instrumental- und Vocalmusik, unter der Direction von Sarti. Des Abends fuhr die Kaiserin um sechs Uhr mit dem Grafen und einigen aus der Suite in einem Phaeton in der Stadt und den Vorstädten herum. Es wurden auch hierbey die zu Bau- und Brennholz angelegten Baumschulen gesehen. Man hatte hierzu schon einige Versuche gemacht, welche aber aus oben erwähnten Ursachen nicht gelingen wollten. Ich weiß auch, daß schon einmal für 5000 Rubel Saamen zu Baumschulen verschrieben ward, hernach liegen blieb und verdarb. Ein gewisser Hampel, der hierzu den Auftrag hatte, war in Petersburg. Er stellte vor, daß nun seine Reise zur Anpflanzung nach Cherson nöthig wäre. Der Fürst Potemkin, der auch in Petersburg war, befahl ihm, zu warten, da er ihn selber in 14 Tagen mit dahin nehmen wollte. Aus 14 Tagen sind etwa zwey Jahre geworden. Die Sämereyen blieben liegen und die Pflanzung unterblieb. Wenigstens hat es Hampel selber auf diese Art erzählt. Hampel war ein geschickter Tapezierer, verstand kaiserliche Zimmer mit Geschmack zu

meubliren. Also mußte er ja auch natürlicher Weise zu Baumpflanzungen vortreflich seyn. Wenigstens sind dergleichen Aufträge sehr erspriesslich für ihn gewesen. Die Kaiserin gab nun in Cherson aufs neue zehntausend Rubel zur Baumpflanzung her. Die Wirkung hiervon wird wohl nicht anders ausgefallen seyn, als jene vorher gewesen war.

Am 14ten May wurden 48 Verbrecher von der Strafarbeit befreyet. Ueber Andere, welche die Knut bekommen hatten, wurde die Fahne geschwenkt, und sie wurden an einen anderen Ort verschickt.

Am 14ten fuhr die Kaiserin mit dem Grafen und anderen in Schaluppen in die 15 Wersten von Cherson gelegene Slobode Bieloserka, welche dem Grafen Besborodko zugehörte, und speisete allda zu Mittage. Sie besah die Gegend, und kam um 5 Uhr wieder im Wagen zurück.

Am 15ten wurden zwey von einem Russen gebauete Kriegsschiffe und eine Fregatte vom Stapel gelassen. Das Schiff von 80 Kanonen bekam den Namen Joseph der zweyte, jenes von 60 Kanonen Wladimir, und die Fregatte von 50 Alexander. Es war hierbey viel Feyerlichkeit, großer Lux in Stoff und Sammet auf Schaluppen, und dem Platze für die vornehmen Zuschauer. Es wurden

Erfrischungen von aller Gattung gegeben. Mittags wurde bey dem Dessert eine ganze Flotte von kleinen sauber und vollkommen ausgearbeiteten Schiffen auf die Tafel gebracht. Nach Tische war Handkufs für Kaufleute und Bürger. Cherson hat einen schiffreichen Hafen und eine reichlich versehene Werfte.

Am 16ten May führte die Kaiserin als Pathe die getauften Deputirten der Osetiner zur h. Communion. General Müller bekam große Güter, fünfzehn hundert Bauern in der Polozkischen Statthalterschaft. Der Obercommandant in Cherson Sokolow 300 Seelen im Polozkischen. Mordwinow und Woinowitsch wurden Contreadmirale. Viele andere der Marine wurden avanciret. Der Obrist Karsakow für seine Bemühung bey dem Bauen in der Stadt Cherson wurde avancirt, bekam 450 Seelen im Polozkischen, zehntausend Rubel und den Wolodimirorden der dritten Classe. Der Viceadmiral Puschtschin, welcher die Flotille geführt hatte, 10000 Rubel und den Alexanderorden, sein Sohn, ein Flotteoffizier 2000 Rubel. Alle Mannschaft auf der Flotille die halbjährige Gage. Alle verlangten und alle bekamen. Die Kaiserin fragte Souwaroffen, ob er denn nichts verlangte? Er sagte, sie möchte ihm seine Hausmiethe bezahlen, die er schuldig wäre, welches ungefähr 200 Rubel betrug. Abends war Ball bey Hofe.

Am 17ten May befahl die Kaiserin die Anpflanzung von Bäumen und Waldungen, und gab hierzu 10000 Rubel her. Der Erzbischof bekam 2000, der Bischof 1000. Jeder Mann von Land- und Seetruppen in Cherson einen Rubel; im Ganzen 24960 Rubel.

Vormittag hatte der Marquis de Gallo seine Abschiedsaudienz, wurde reichlich beschenkt, und in neueren Zeiten durch das Friedensgeschäft zwischen Oestreich und Frankreich berühmt. Der Flügeladjutant Lewaschew wurde an den König der beyden Sicilien geschickt. Man hatte den Türkenkrieg im Schilde; man wußte, daß Neapel und Spanien brouillirt waren. Man hielt es also mit Neapel, weil man es im künftigen Kriege nützlich oder wichtig glaubte; worauf denn die Reise in die Crimée vor sich gieng. Ich werde voraus noch verschiedene Punkte von Cherson berühren.

Cherson ist schon eine große Stadt. Es ist unglaublich, daß soviel in acht Jahren hatte geschehen können, obschon auch so manches Hauptsächliche noch gar nicht in Ordnung war. Cherson besteht eigentlich aus 3 Städten. Die unterste, gegen die türkische Seite, welche etwa in einer Entfernung von drey Wersten von der Festung liegt, heißt die griechische Stadt, und ist eigentlich die

Handelsstadt. Ihre Strafsen sind von ungeheurer Breite. In der Mitte liegt die Festung, unter ihr die Admiralität. Dann kommt die Militärstadt, welche von Cremenschuck her die erste, von türkischer Seite her aber die letzte ist. Die griechische Stadt wäre also einem türkischen Ueberfalle am ersten ausgesetzt gewesen. Es versteht sich von selber, dafs an jenen Seiten, wo die Kaiserin durchgeführt wurde, Wälle, Mauern, Thore, Pallisaden, alles im vortrefflichsten Zustande war. An anderen Gegenden war manchmal noch kein Stein am Thore, oder es war auch wohl ein Stück Wall wieder eingefallen. Grofse, welche sich im Pompe herumführen lassen, bekommen nie ihr Land zu sehen, wie es wirklich ist, sondern wie man will, dafs sie es sehen sollen.

In Cherson so wie allenthalben in Rußland, durfte vor Ankunft der Kaiserin durch die gereinigten und ausgebesserten Wege, Brücken, Thore, mehrere Wochen lang keine Seele durchfahren. An einem Thore stand die Aufschrift: „durch dieses Thor geht der Weg nach Byzanz,“ und dieses Thor war vielleicht eine Haupttriebfeder, warum der junge Großfürst Constantin mit zur Reise sollte, um ihm hier seine künftige Heerstrafse zu zeigen.

In der Festung auf einem grossen Platze, unter freyem Himmel stand eine sehr schöne Artillerie. Es waren an Kanonen, Mörsern, und allem 500 Stück. Als man nun bey ausgebrochenem Türkenkriege Gebrauch davon machen wollte, fielen die Lavetten zusammen. An Holz war kein Vorrath da, indem man kein vorräthiges Holz ungestohlen läßt, so wie man versicherte, daß ein Obrister das schönste Schiffsbauholz kaufte, und daraus für sein Regiment Wagen und andere Bedürfnisse machen liefs. Man mußte also in der Geschwindigkeit Holz für die Lavetten von Petersburg beyschaffen, welches zum Theil oder alles mit Post beygefahren wurde.

Von Cherson oder von der Crimm nach Constantinopel kann man bey gutem Winde in drey Tagen fahren. Zu Lande ist es gefährlich für Reisende, da sich in jenen Gegenden viele Spitzbuben aufhalten, deren Anzahl durch die vertriebenen Saporocken sehr vermehrt worden ist.

Was man Peter dem Großen vorwarf, daß er Petersburg zu entfernt von der See angelegt hätte, das nämliche ist auch noch bey Anlegung Chersons unter Catharinen, Peters Nachahmerin geschehen. Kriegsschiffe, welche zu Cherson vom Stapel gelassen werden, können erst in der Nähe von

Oczakoff beladen und ausgerüstet werden, so wie jene, welche man zu Petersburg vom Stapel läßt, erst in Cronstadt bemastet werden. Kaufmannsschiffe, welche aus dem schwarzen Meere kommen, müssen zu Globock, 55 Wersten von Cherson, ausgeladen, oder an ihrer Ladung vermindert werden, so wie es in Cronstadt bey Schiffen geschieht, welche für Petersburg bestimmt sind. Es ist schon so das Los der Sterblichen, daß man gewisse Fehler erkennt, und immer wieder in selbige fällt.

Die Hauptursache, warum man Cherson so weit von der Mündung des Dniepers entfernt bauete, war der Ueberfluß des Rohrschilfes, den man in jener Gegend sah. Denn in Cherson bestehet nun die meiste Glückseligkeit im Rohrschilfe. Alle Häuser, besonders in der großen Militärstadt, sind damit gedeckt, alle damit umzäunet, da sie alle entfernt oder einzeln stehen. Der Rohrschilf dient zum Feuern u. s. w. Im Anfang war er sehr dick. Da er nun alle Jahre Sommers und Winters abgehauen wird, so wird er immer dünner, und kann am Ende ganz zu dünnem Schilfe ausarten. Alsdann würde freylich die ganze Stadt Cherson sehr am unrichten Platze stehen; es sey denn, daß der liebe Gott die neuen Baumpflanzungen besonders segnen wolle. Man brennt freylich auch in Cherson, so wie in der ganzen Gegend, Kühekoth,

welcher aber für eine große Stadt nicht hinreichen würde.

Die armen Soldaten, welche angehalten werden, jährlich den Rohrschilf zu hauen, sind dabey am übelsten daran. Sie müssen allda im Sumpfe arbeiten, über Nacht ausbleiben. Dann kommen sie kothig in ihre Casernen, oder, welches dort noch meistens der Fall ist, in ihre Hütten unter der Erde, welche man Similanka heist, bringen Koth und Feuchtigkeit dahin, verursachen feuchte ungesunde Morastluft, Krankheiten und Tod. Ueberhaupt müssen die Soldaten in Cherson alles thun. Sie bauen Häuser, Wälle, und alles. Ihr Ansehen wird durch dieses anhaltende schmutzige Arbeiten bauerhafter, auch kann es nicht für militärische Uebungen vortheilhaft seyn. — Ein Offizier, der schon 10 Jahre allda gestanden hatte, senfzete: ach! wenn ich nur wieder einmal das Glück hätte, einen Wald zu sehen!

Die Militärstadt bestehet in einer langen Strafe von gleichen Häusern, welche mit geflochtenen Weiden und Leimen, nebst Balken, gebauet und mit Rohr gedeckt sind. Diese Häuser werden von Offiziers bewohnt. Jedes Haus hat einen Hof und Garten, welche mit Rohrschilf umzäunet sind. Hinter diesen Offiziershäusern sind Casernen. Auf

der andern Seite der Straſſe, gegen den Dnieper ſind einzelne Häuſer zu Regimentsspitälern u. d. g. dazwiſchen groſſe Plätze für Feld- und Munitionswagen.

In Cherson iſt, ſo wie beynahe in ganz Ruſſland, nichts für die Dauer gebauet. Man ſah Soldatenhäuſer, deren Wände bloß aus flachen aufgeſtellten Backſteinen beſtanden, ſo daſß ein Kerl mit dem Ellenbogen hätte ein Loch in die Mauer ſtoßen können.

Im Sommer iſt die Hitze in Cherson ſehr groſß. Sehr oft iſt es ſo windig und ſtaubig, daſß man nicht auf den Straſſen gehen kann. In dem kleinen Garten am Palais ſind daher die Gänge mit geſtoßenen Muſcheln beſtreuet, damit man ohne Staub im Garten gehen kann. Sonſt werden kaum noch zwey Gärten in Cherson ſeyn. Ehe man in die Stadt kömmt, iſt eine gewiſſe Strecke als Gartenfeld angebauet, wo im Sommer Gemüse gepflanzt wird. Es ſind einige Polen, welche dieſes Geſchäft übernommen haben. Sie kommen im Frühling, bauen ſich eine Hütte auf das Feld, und bleiben, biß das Gemüse gezogen und verkauft iſt.

In Rückſicht auf die Geſundheit iſt Cherson ein trauriges Etabliſſement. Der Fluß macht hier

lauter Inseln, wo der Rohrschilf wächst. Zur Zeit der Ueberschwemmung, welche jährlich einige Monate dauert, steht alles unter Wasser. Nun verliert sich das Wasser, die große Sommerhitze tritt ein. Aus der Verdunstung der Morastluft entstehen nun kalte und hitzige Fieber von schlimmer Art. Im Jahre vor der Kaiserin Ankunft waren alle Aerzte und Wundärzte der Stadt und so vieler Regimenter zugleich, nebst noch so vielen anderen mit bösen Fiebern befallen. Die Kranken wurden also meistens der lieben Natur überlassen. Man wird selten in ein Haus kommen, wo man nicht vom Fieber spricht. Entweder hat man es wirklich, oder es ist überstanden, oder man erwartet es der Ordnung gemäß in kurzem. Die Soldaten vermehren ihre Krankheiten noch dadurch, daß sie ihre Wohnungen kothig und feucht werden lassen und viele in eingeschlossener Luft beysammen liegen. Dann giebt es hier sehr große und wohlfeile Fische. Der Soldat, wenn er einen solchen Fisch erhält, kann ihn nicht auf einmal verzehren. Er verwahret das übrige, welches in der Sommerhitze geschwind faulend wird, wo es der sparsame Soldat hernach dennoch verzehret. Außerdem werden oft schlechte und ungesunde Lebensmittel durch die Entrepreneurs geliefert. Es sind manche Jahre dreyßig und mehrere Tausende für Arzeneyen für das Militär verrechnet worden. Ein Arzt, ein Offizier, und ein

Entre-

Entreprenneur die einverständlich waren, verrechneten einstens für 16000 Rubel Rheinwein, da nicht eine Bouteille nach Cherson gekommen war. Man schwelgete im Puntsche, welcher aus der Apotheke unter der Rubrik Essentia antiscorbutica verschrieben ward. Noch bis jetzt geschieht es, daß ein Entreprenneur z. B. die Kost für die kranken Soldaten in der Crimme und Cherson pachtet. Er macht einen Pacht, täglich für jeden Soldaten zwey Bouteillen Milch zu liefern. Der Pächter könnte nicht für 10 Mann Milch in diesen Gegenden schaffen, und verspricht sie für Tausende, und macht einen vortheilhaften Pacht dafür. Nun giebt er dem Soldaten entweder etwas Geld, oder Branntewein anstatt seiner Milch, und der Kerl ist zufrieden, oder stirbt ruhig. Wehe dem redlichen Manne, Offizier oder Arzte, welcher gegen diese löbliche Gewohnheit etwas einwenden wollte! Die Menschenmenge, welche auf solche Art schon in der Crimme, in Cherson und Cremenschuck ist aufgerieben worden, ist unbeschreiblich. Zuverlässig kann man jährlich zweytausend Soldaten rechnen, welche bloß in Cherson sterben. Bey außerordentlichen Fällen, oder gar zur Pestzeit, ist die Anzahl gar weit beträchtlicher. Man hat also wohl Recht zu sagen: Rußland darf nur noch eine Crimme erobern, um sich ganz zu ruiniren.

Cherson ist eine Handelsstadt, und könnte einstens, obwohl nicht ohne Nachtheil für den Handel im nördlichen Rußland, ein wichtiger Handelsort werden. Da aber nun Oczakoff in russischen Händen ist, so muß Cherson wieder ein öder unnützer und entvölkerter Ort werden. Bis dahin kamen die rohen Produkte, Holz, Häute, Talch u. d. g. meistens aus Polen, und fast bloß von den Gütern des mit Potemkins Niece vermählten Grafen Branicki, und von Potemkins Gütern nach Cherson. Der getreue Phalejew mußte hierbey oft vortrefliche Dienste leisten. Er übernahm Lieferungen von Schiffbauholz u. d. g. aber jedermann weiß, in wessen Namen er sie übernommen hatte. Man urtheile nun das Uebrige von dem Preise und der Güte der Waaren, welche auf solche Weise geliefert wurden. Untersteht sich jemand, sagte einstens ein bey solchen Geschäften angestellter Staatsrath, nur ein Wort zu sagen, so wirft ihn Potemkin in einen Mörser, zerquetschet ihn mit seinem allmächtigen Stempel zum Breye. Der Kaiser Joseph, als er noch allein in Cherson war, amüsirte sich auf verschiedene Weise: Er erkundigte sich nach allem. Einstens kam er mit seinem Graf Kinski zu Soldaten welche speiseten. Er und sein Miserabilis Kinski versuchten die Suppe der Soldaten. Ein Soldat sagte zu dem andern: „diese müssen auch recht hungrig seyn,

daß sie unsere Suppe mögen.“ Joseph verstand etwas Russisch, und warf 6 Ducaten in die Schüssel. Die Soldaten sahen sich an.

Unterdessen leidet der Handel in Cherson noch viele sehr wichtige Hindernisse. Erstlich ist dort Verfassung und Gouvernement militärisch, welches sich nie gut mit dem Kaufmannsstande verträgt. Ich will hier einen kleinen Vorfall erzählen, der sich just kurz vor Ankunft der Kaiserin ereignete. Depper der Banquier von Warschau, hatte ein Handelshaus in Cherson. Er war just gegenwärtig, als drey seiner Schiffe aus Constantinopel in Glogbock, dem Ausladungsorte, 55 Wersten von Cherson, angelangt waren. Depper fuhr mit einer Schaluppe dahin, und fuhr um seine Schiffe herum, ohne sie zu besteigen. Nun erkannten die Schiffer ihren Herrn, und thaten einige Freudenschüsse. Der Commandant in Cherson erfuhr es, und nahm es sehr übel, daß vor einem Manne, der nicht Oberster oder General war, geschossen wurde. Er wollte also den Banquier Depper dafür chikaniren und in die Quarantaine setzen lassen. Depper verstand russisch, suchte sich durch einiges Opfer los zu machen, und kehrte sogleich nach Warschau zurück. Außerdem wird allzuoft mit diesen Commandanten gewechselt. Nach genauer Berechnung traf es alle 10 Monat einen andern. Diese neue

Handelsstadt hatte sich also schon nach der Laune sehr vieler Commandanten fügen müssen. Doch wurden auch unter den vielen zwey gute und rechtschaffene laut genannt, Graf Palmain und General Hannibal. Fürst Potemkin, der wohl wufste, daß es bey Ankunft der Kaiserin Geschenke und Beförderungen geben würde, hatte dermal seinen Neveu, General Somoiloff, als Obercommandanten oder Gouverneur anstellen lassen.

Außerdem hat man noch keine Magazine, wo die angekommenen Waaren, welche durch das Zollamt sollen besichtigt werden, abgeladen werden. Man muß also die ausgeladenen Waaren unter freyem Himmel liegen lassen. Die Briefpost geht äußerst langsam, in manchen Gegenden mit Ochsen. Die Communication mit Petersburg oder anderen entfernten Oertern ist daher sehr beschwerlich. Vermöge des letzten Tracktates durften keine Kriegsschiffe, auch keine große Schiffe, woraus man Kriegsschiffe machen könnte, von Constantinopel nach Cherson passiren. So wie nun ein großes Kaufmannsschiff erschien, hielten es die Türken an, und ließen es nicht passiren. Eben als die vornehmen Reisenden in Cherson waren, wurden einem französischen Handelshause drey große Kaufmannsschiffe in Constantinopel angehalten. Man mußte die Waaren auf kleinere Schiffe bringen, und die

Kaufleute haben ihren Schaden auf 8000 Rubel berechnet. Außerdem mußte immer jeder Kaufmann einen gählingen Ausbruch eines Krieges mit der Pforte, und also die Confiscirung seiner Schiffe besorgen. Der Transport zu Lande nach Polen oder ins russische Reich ist sehr beschwerlich über die Steppen, wo ohnehin die Zufuhr und Abfuhr durch Ochsen verrichtet wird. Die Zufuhr auf dem Dnieper ist eben so schwer, da dieser Fluß eigentlich nur zur Zeit der Ueberschwemmung schiffbar, und dennoch gefährlich ist. Aufwärts sind die großen Wasserfälle ohnehin der Schifffahrt im Wege. Uebrigens ist auch die so auffallende Unbeständigkeit der Witterung dem Handel vielmal im Wege. Und wen soll noch die Furcht vor der Pest nicht schrecken, besonders wenn man die russische Nachlässigkeit kennt? Es ist zwar hier auf einer Insel eine Quarantaine gebauet; der Ort ist aber der Ueberschwemmung ausgesetzt, und wird nachher morastig und bey der Hitze ganz ungesund. Auch wird die Ordnung und Genauigkeit daselbst sehr wenig gerühmt. Es ist aber nun beschlossen, daß die Quarantaine künftig in eine andere Gegend versetzt werden soll.

Eigentlich sind kaum über vier solide Handels Häuser in Cherson. Der Ueberrest besteht aus Avantiuriers von jeder Gattung, und geringeren Kaufleuten. Es giebt da Russen, Deutsche, Franzosen,

Türken, Polen, Griechen, Armenier, Juden und allerley. Auch sah man viele mit aufgerissenen Nasenlöchern, zum Zeichen, daß sie die Knut bekommen hatten, und von welchen ich schon erzählt habe, daß man über sie die Fahne geschwenkt, und sie weiter verschickt habe. Viele solcher Uebelthäter und russische Läuflinge laufen über den Bogfluß, wo auf türkischem Gebiete ganze Dörfer solcher Menschen sind. Der Kaiser, welcher immer sehr frühe angekleidet war, bestrebte sich äußerst mit Kaufleuten zu sprechen. Es waren da Avantiuriers von aller Art, die freylich vom Handel mehr wußten, als der Kaiser und seine Geschäftsmänner, und ihm dann allerley vorschwatzten. Des Kaisers Absicht war der Handel von der Donau ins schwarze Meer. Ein Holländer, ein offener pöffiger Kopf, sagte: der Kaiser hat hier einen Chef für seinen Handel bestimmt, wo es wirklich Prostitution ist, wenn man mit ihm vom Handel sprechen mag.

Ehe die Kaiserin in Cherson ankam, wurde den Soldaten befohlen, keinem Fremden ordentliche Antwort zu geben. Ein Soldat erzählte, man hätte ihnen gesagt: „thut als wenn ihr die Fragen der Fremden nicht verstanden hättet; saget, ihr wüßtet nichts, und wenn man weiter auf euch dringt, so stellt euch, als wenn ihr keine Zunge im Munde hättet.“

Um Cherson und weiter oben gegen Cremenschuck giebt es grofse Schildkröten. Auf den Steppen finden sich auch Murmelthiere. Man sieht häufig grofse Adler. Es giebt Trappen, Feldhühner, Hasen, auch jenseits des Flusses im Schilfe, wilde Schweine und Rehe, welche aber schlechten Geschmack haben sollen. Wilde Schweine und Rehe werden auch aus dieser Ursache nicht genossen, weil es keine ordentliche Jäger giebt, welche das Wildpret zur gehörigen Zeit zu schiessen wissen. Die Offiziers lassen Trappen und Feldhühner durch ihre Soldaten schiessen, welche denn immer etwas zurück behalten, und an die Einwohner verkaufen. Im Dnieper giebt es Störe und Sterlets, welche hier sehr wohlfeil sind, auch giebt es andere grofse Fische. Der Geschmack ist aber nicht so gut, als in andern Flüssen. Auch hat man grofse Krebse.

Graf Besborodko hatte unter Cherson eine Länderey bekommen, wobey ein Salzsee war, welchen er jährlich für fünfzehn tausend Rubel verpachtet hatte. Dafür sagte man, dafs Fürst Potemkin die Revenüen der Salzseen in der Crimme erhalten hätte, welche jährlich dreymal hundert tausend Rubel betragen, und beynahe die einzige Revenüe der Crimme ausmachen. Daher waren Potemkin und Besborodko auf einmal

Freunde geworden, wie es unter andern der Minister in Constantinopel Bulgakow erfahren hat. Ein Avanturier erkaufte sich bey der italiänischen Mätresse des Grafen Besborodko eine russische Consulsstelle in der Turkey. Der Mann wollte nun durch so mächtige Protection eine Rolle spielen, und selbst den russischen Minister Bulgakow in Constantinopel stürzen, um an seine Stelle zu kommen. Bulgakow, welchem das bisherige Mißverständniß zwischen Potemkin und Besborodko nicht unbekannt war, glaubte seine Sachen am besten zu machen, wenn er sich an den Fürsten wendete, und gerade über Besborodko klagte. Der Fürst hatte aber nun der Freundschaft des Grafen und nicht jener Bulgakows nöthig, und opferte den letzteren auf. Nun erschien Bulgakow, fand zu seiner Verwunderung am Fürsten und Besborodko Freunde. Die Höflinge, welche sich so sorgfältig nach dem Hofbarometer richten, sahen kaum den aus Constantinopel gekommenen Minister an. Man sah ihn allein im Saal herumspazieren, wo keiner von den Höflingen sich mit ihm zu sprechen getraute.

Man erzählte von einigen Mißvergnügten, welche bey der Kaiserin hatten klagen wollen, die man aber sorgfältig transportirt hatte.

In der Gegend von Cherson geht sonst, so wie in der Crimme, das Vieh Sommer und Winter auf der Weide. Man verläßt sich hierauf: und es wird kein Heu gemacht. Es war nun vor Ankunft der Kaiserin ein außerordentlicher Winter mit vielem Schnee vorausgegangen, wobey vieles Vieh krepirt war. Wenn manchmal im Sommer lang Trockene ist, so verbrennt bey der großen Hitze das Gras durchaus, und nur ein fruchtbarer Regen kann die Weide wieder in guten Stand setzen. Leute welche an der Steppe wohnen, und doch etwas Feldbau haben wollen, bauen es mitten auf der Steppe an, wo der Wind nicht so heftig und eher Regen ist. Der Bauer geht dahin, bleibt vier Wochen aus, bis er sein Feld bestellt hat.

Der Kaiser hatte auf seiner Reise nach Cherson den König in Polen auf einem Landgut besucht, und soll sich über eine Stunde mit ihm unterhalten haben.

In Cherson besuchte er vor Ankunft der Kaiserin Spitäler, Soldatenwohnungen, meistens ohne erkannt zu werden. Er fragte einstens in einem Spital, ob man auch noch Sublimat gebrauche. Man sagte ihm, ja, und er schwieg. Man erfuhr nachher, daß er in seinen Spitälern den Gebrauch des Sublimates verboten hatte.

In Kuidack fand er einen russischen Offizier, der sich mit Pulver verbrennt hatte. Er schickte selber nach einem Hofchirurgus der Kaiserin, bat ihn, dem Manne zu helfen, und bedankte sich nachher bey dem Wundarzt, als er dem Kranken etwas verordnet hatte.

Der Kaiser wohnte in Cherson bey seinem Consul Rosarowitsch, welcher vorher in Smirna gewesen war. Die Frau kam just ins Kindbett, als der Kaiser gekommen war. Er wurde Pathe des Kindes, schenkte der Frau 1000 Ducaten, und dem Consul einen Ring von 2000 Gulden am Werth. Er befahl dem Consul, seine ganze Familie innerhalb einigen Wochen nach Wien zu schicken, und versprach als ehrlicher Mann, für die Erziehung und Versorgung der Kinder zu sorgen. Es war freylich für einen ehrlichen Mann etwas auffallend, da in einer Gesellschaft von ordentlichen Männern dieser eingeschränkte Kopf und sinnlose Schwätzer sich rühmte, dafs der Kaiser an einem Tage sich sieben ganzer Stunde mit ihm unterhalten hätte, wobey mancher andere eine tödtliche Geistesindigestion würde erhalten haben. Eine Frau Majorin Essig, ward dazu genommen, um zugleich mit dem Kaiser bey der Taufe zu seyn, wie es allda gebräuchlich ist. Der Kaiser lernte den Major, einen Oestreicher, kennen, nahm ihn in seine Dienste, fürs

Spital - und Armenhaus in Ofen, gab ihm 200 Ducaten zur Reise, und wirkte selber für ihn den Abschied beym Fürsten Potemkin aus. Natürlicher Weise wußte der Kaiser, daß Krieg entstehen würde, sah die Gefahr ein, welcher die Chersonische Kaufmannsstadt, wo der Consul wohnte, ausgesetzt war, und wollte diese beyde Familien retten.

Er lag in Cherson, wie gewöhnlich, auf seinem Stroh mit Leder gedeckt, stand früh auf, und war um 6 Uhr des Morgens schon angekleidet. Er gab sich viel mit Soldaten und Kaufleuten in Cherson ab.

Der Kaiser theilte verschiedene Geschenke aus. Fürst Potemkin bekam eine Hutschnur mit Brillanten; dessen Secretär, nachher General Popoff, bekam einen Ring, den man auf 1200 Rubel schätzte. Graf Anhalt erhielt ein niedliches Souvenir mit dem Porträt des Kaisers. Der Generalleutenant, Graf Romanzow zwey Ringe. Der Capellmeister Sarti bekam eine Tabatière, die Hornmusik des Fürsten Potemkin 200 Ducaten. So wurde auch noch beschenkt der Hofmarschall, jene von der geheimen Kanzley, der Page, Küchenmeister und verschiedene andere.

Die türkische Escadre, welche sich einstweilen im schwarzen Meer zeigte, hatte sich im Anfange einen Flintenschuß von Kinburn gelegt. Der Commandant Dunzelmann schickte zu ihnen, und liefs sie fragen, was diese Annäherung bedeuten sollte? Die Flotte legte sich hierauf näher an Ocza-koff. Es war in dem Reiseplan der Kaiserin, auch nach Kinburn zu kommen, welches aber doch nun unterlassen wurde. Indessen reisete der Kaiser dahin, setzte sich mit dem Commandanten in eine Schaluppe, und fuhr ziemlich nahe gegen die türkische Flotte, sie zu besehen. Sobald die Kaiserin ihre vorhabende Reise durch den nach Constantinopel geschickten Major Sergius im Divan hatte ankündigen lassen, hatte es dort einige Sensation verursacht. Es wurden also vier türkische Linienschiffe und 16 Fregatten in der Mündung des Dniepers vor Anker gelegt. Der Anblick derselben war der Kaiserin immer ein Dorn im Auge. „Es scheint, sagte sie, daß die Türken nicht mehr an Tschesme denken.“ Sie hätte freylich gern wieder einen Mordbrenner gewünscht, einen Dugdale oder Sidney Smith, welcher ihr diese türkische Flotte aus dem Wege geräumt hätte.

Wenn die Kaiserin an einem Orte in die Kirche fuhr, so wurde es beynahe wie bey Hofe gehalten. Man stellte Wache hin, mit dem Befehl,

niemand einzulassen, der nicht Stabsoffiziers - Rang begleitete. Bey anderen Feyerlichkeiten, z. B. wenn ein Schiff vom Stapel gelassen wird, läßt man das Volk, wenn erst alle Herrschaften versammelt sind, in der Ferne zusehen. In Cherson sah man bey der Kirchenthüre einen Zwist entstehen, da ein Obristlieutenant einen Lieutenant mit Ungestümm wegstiess. Auch waren die Capitäns mißvergnügt, daß man sie nicht nach Hofe oder in die Kirche liefs, ihre Kaiserin, da mancher von ihnen sie noch nie gesehen hatte, in der Nähe betrachten zu können, oder etwa am Hofe zum Handkusse zu kommen.

In Cherson hatte sich nun die Suite der Kaiserin durch den Grafen Falkenstein und durch Fürst Potemkin und seine Gesellschaft vermehrt. Die Anzahl der Pferde in der Crimme schien aber nicht hinreichend zu seyn. Es wurden also manche zurückgelassen, welche hernach voraus ihren Weg bis nach Moskau machten.

Wer wissen will, was die Crimme einstens gewesen ist, kann es bey Peyssonel lesen. Wer wissen will, was sie dermal ist, kann es hinlänglich von ehrlichen Männern erfahren, welche dort gewesen sind, und die Wahrheit sagen mögen. In Cherson sind wenige ordentliche Männer, welche

nicht schon die Crimm besucht haben. Es war ein schönes Land, bevor es die Russen bekamen. Es war auch einiger Handel da. Peyssonel erzählt, daß in Caffa 80000 Seelen gewesen sind. Dermal werden in der ganzen Crimm kaum mehrere gezählt werden. Der Kaiser Joseph, der etwas voraus bey dieser ruinirten Stadt angekommen war, rief hastig zu seinem Gefährten aus: „Haben Sie Troja gesehen? — Hier ist es!“

Potemkin versicherte einstens, in sechs oder zehn Jahren sollte die Crimme ein anderes Lyon seyn. Sie ist aber leider! noch nichts. Aus dem Handel kann dort schon nichts werden, bloß weil es an Menschen fehlt. Es fehlt daher an Produkten, an Fabrikwaaren, an Consumption, an Zufuhr und Abfuhr. Man liefs die Tartarn auswandern: man liefs Italiäner, Griechen, Spanier, die als Colonisten beygeschleppt wurden, zurückziehen oder verhungern. Dermal ist kaum für alles Geld eine Magd oder ein Knecht zu haben. Man hat Aerzte und Wundärzte mit vielen Kosten hingeschickt; sie hatten aber keine Arzeneyen und keine Apotheken, und haben bald wieder gesucht aus diesem Lande der Unordnung zu kommen.

Nun wieder auf unsere Reisegesellschaft! Um die Crimme auf die Ankunft der Kaiserin vorzu-

bereiten, liefs man mehrere Hunderte von Pflügen dahin kommen, um in der Geschwindigkeit das öde Feld neben den Landstraßen umreißen zu lassen; dafs man Bäume dahin steckte, kurz, dafs man alles that, um der Kaiserin und ihrer Suite den Anblick eines kultivirten Landes vorzustellen.

Also am 17ten May nach der Mahlzeit reisete die Kaiserin und der Graf Falkenstein mit den aus der Suite zur crimmischen Reise ernannten Personen aus Cherson 17 Wersten über Nikolajewka, 17 Wersten nach Nikolskoja, 15 nach Burgunka, 16 nach Bereslawl, wo sie um 7 Uhr ankam und Nachtlager hielt.

Den 18ten May fuhr die Kaiserin nach Tische mit dem Grafen und einigen Personen in einer Schaluppe nach der Insel Tawan. Hier am taurischen Gebiet beurlaubte sich der Catharinoslawsche Gouverneur und die übrigen. Es fanden sich hier der taurische Gouverneur, der Mahmet Bey mit den Truchmanen, Kirgisen und Nagairen, welche alle beritten sind, und in den Kreisen Dneprow und Melitopolks wohnen. Von da gieng es 30 Wersten nach Tschernaja Dolina, gegen die Anhöhe Kalanschaka 24 Wersten, und 16 Wersten nach Kammennoi Most, wo Nachtlager war. Bey Kalanschaka war der Attaman Iloweiskii mit 3500 Kosaken zu

Pferde, welche viele geschickte Kriegsübungen machten. Sie begleiteten die Kaiserin. Der Kosakenbrigadier, nachheriger General Denisow, bekam den Wladimirorden der dritten Klasse.

Um 9 Uhr machte man 32 Wersten bis Perecop, 17 Wersten nach den sogenannten fünf Brunnen, wo Mittag gehalten wurde. Der Graf Falkenstein war schon früh voraus gereiset, um die Perecopische Linie und Gegend zu sehen. Er empfing die Kaiserin in Perecop. Es wurde allda in dem Hause des Aufsehers über die Salzseen gefrühstückt, welcher dreyzehn Arten dasigen Salzes präsentierte. Die Luft riecht hier salzig, und es fehlt an gutem Trinkwasser, welches man erst in den bergigen Gegenden der Crimme antrifft.

Nach Mittag wurde gereiset durch das Dorf Diurme 26 Wersten, 26 Wersten nach Aibar, wo um 6 Uhr Ankunft und Nachtlager war.

Den 20ten May um 9 Uhr wurde aufgebrochen. 22 Wersten nach Treschablamow, 22 nach Takil, wo Mittag gehalten wurde. Von da 25 Wersten nach Almakermen, 11 Wersten nach der Stadt Baktschisarai, wo Nachtlager und Ruhetag war. Bey Almakermen standen einige Reihen der vornehmsten Mursen, welche den Kaiser und die Kaiserin

Kaiserin sehr höflich in Empfang nahmen. Der Obrist Goritsch (welcher hernach bey dem Sturme Oczakoffs blieb) stand allda mit den taurischen Cavalleriedivisionen aus freywillig dienenden Tartaren, welche die Monarchin bis nach Baktschisarai begleiteten. Kaiser Joseph kam etwas in Verlegenheit und Besorgniß, als der Wagen, in welchem die Kaiserin und Er sich befanden, mit tausend Tartaren umringet wurde, wobey aber die Kaiserin ganz unbesorgt schien. Natürlicher Weise würden sich einige tausend Tartaren nicht unterstanden haben, etwas Auffallendes vorzunehmen, da Potemkin eine große Armee in der Nähe hatte. Doch hätte ein kühner Waghals in der Geschwindigkeit auch einen gefährlichen Streich ausführen können. Potemkin hatte in dieser überraschenden Ehrenwache eine Größe gesucht. Auch diese Tartaren hatten schöne Evolutionen gemacht. Hier war Illumination, wobey die auf der Anhöhe stehenden Häuser eine schöne Wirkung machten. Es war dieser Berg so illuminirt, daß er schien ganz in Feuer zu stehen, welches dem Auge einen prächtigen Anblick gewährte. Die Kaiserin war überhaupt mit großem Pomp in Baktschisarai eingezogen, wo sie nebst ihrem Gefolge den Pallast des Khans bewohnte.

Den 2ten May war in Baktschisarai Gottesdienst. Hier längs dem Wege standen die adelichen

jungen Griechen und Albaner, die Kinder der tartarischen Mursen, die Söhne und Töchter der aus der Moldau und Wallachey herübergezogenen und bey Bactschisarai sich niedergelassenen Kolonisten. Es war großes Diner, wo auch der Mufti Musalaph Effendi und Kasaikerseid Mahmet Effendi waren. Es wurde zugleich das Namensfest des jungen Großfürsten gefeyert. Die Kaiserin wies zu Erbauung zweyer Moscheen ansehnliche Summen an, und hat unter die Mursen (Myrzas) ansehnliche Geschenke vertheilt, wofür sie ihr die tiefste Ehrfurcht bezeigten, woran vermuthlich das Herz wenig Antheil genommen hat.

Die Kaiserin hat in Petersburg ein Cadetten- oder Erziehungshaus für junge Griechen, wohin auch nach ihrer Abreise aus der Crim jene adelichen jungen Griechen transportirt wurden.

Mich dünkt, es war hier in Bactschisarai, wo sich eine Geschichte soll zugetragen haben, für deren Wahrheit ich weiter nicht bürgen kann. Ein Offizier und Cabinetskourier erzählte sie bey der Zurückkunft der Kaiserin, und berief sich auf einen englischen Landschaftsmahler, welcher die Reise mitmachen mußte, um schöne Gegenden aufzunehmen, welcher Augenzeuge von der Geschichte gewesen seyn soll. Einer der ersten Geistlichen von

den Tartaren, sagte er, welcher dreymal in Mecca gewesen war, und also unter den Tartaren schon für einen heiligen Mann passirte, übergab dem Grafen Falkenstein eine Bittschrift, um sie der Kaiserin zu überreichen. In dieser Schrift beklagten sich die Tartaren, daß man sie ihren Gottesdienst nicht ungehindert ausüben liesse, wie man es ihnen versprochen hätte; daß die Soldaten sie durch allerhand Lärm und Muthwillen in ihrer Andacht störten; daß sie außerdem Frevel an ihren Weibern übten, ihnen, welche immer das Gesicht bedeckt halten müßten, den Schleyer, und noch mehr dazu, aufhoben, u. s. w. Der Graf Falkenstein gab diese Bittschrift an Fürst Potemkin, welcher äußerst aufgebracht war, daß sich Tartaren einfallen ließen, Mißvergnügen zu äußern, und gar Klagen vorzubringen. Vermuthlich hätte man hier auch an die Häuser anschreiben können, wie es spottweise in Paris bey einem Fest geschah. „Auf Befehl des Burgermeisters soll heut niemand an sein Elend denken.“ Kurz, Potemkin ließ diesem tartarischen heiligen Manne fünfzig Prügel auf die Fußsohlen geben. So erzählte es der Offizier, und setzte hinzu, daß Tartaren, welche diesem Spektakel zugesehen hätten, sich aus Verzweiflung bey den Haaren gerissen hätten. — Jeder hat halt seine eigene Weise, sich der Liebe und Treue seiner Untergebenen zu versichern!

Am 22ten May wurde um 10 Uhr abgereiset, 20 Wersten nach Chator, 14 nach Inkermann, wo Mittag gehalten wurde. Hier sieht man den schönen Hafen Sewastopol. Die Flotte des schwarzen Meeres, welche aus 15 Kriegsschiffen und Fregatten und 19 Bombardierschiffen bestand, machte die schönste Aussicht. Während der Tafel wehete von dem Schiffe Katharinensruhm die Kaiserflagge, welche von jedem Schiffe mit 15 Schüssen salutirt wurde, worauf von dem Flagmannsschiffe mit 7 Schüssen geantwortet wurde.

Nach Tische fuhr die Kaiserin, der Graf Falkenstein und die Suite in Schaluppen nach der Stadt Sewastopol. Nahe bey der Flotte wurde auf der kaiserlichen Schaluppe die Standarte aufgesteckt. Sogleich ließen die Schiffe Flaggen und Wimpeln herunter, salutirten mit dem ganzen Geschütze. Die Matrosen riefen Hura. Als die Schaluppe in gerader Linie mit dem Flagmannsschiff war, that jedes Schiff 31 Schüsse, und die Matrosen schrien wieder Hura. Von den Transport- und Kauffartheysschiffen, und von den Batterien wurden die Kanonen ebenfalls gelöset.

In dem Hause am Ufer war Handkuss für die Flotteoffiziere. Der russische Chargé d'affaires Psaro übergab im Namen des Großmeisters einen blühenden

Palmzweig, der mit Trophäen geschmückt war, zum Zeichen der Unterwerfung Tauriens. Die Monarchin übergab ihn dem Fürsten Potemkin, welcher ihn auf das Schiff Catharinensruhm schickte. Vom deutschen Kaiser möchte ich nur dieses erinnern, daß er sich nicht nach Erwartung der Russen und Fremden auszeichnete. Es ist sehr rühmlich, wenn ein Fürst sich in seinem Lande durch Einfachheit im Anzuge etc. dem zum Lux geneigten Volke zeigt. Jeder wird dennoch seinen Fürsten erkennen, und an ihm ein Beyspiel nehmen. Aber an einem Hofe wie der Russische, sollte kein deutscher Kaiser in Gestalt eines Lieutenants oder Cancellisten kommen. Er war älter und kränklich geworden; seine Figur war unansehnlich, obwohl er sonst einen schönen Kopf hatte. Nun kam er in dürftigem Anzuge, und spielte eine ärmliche Rolle, wie ich es in Cherson von Fremden und Russen mit meinen Ohren hörte.

Am 23ten May Nachmittags um 6 Uhr begab sich Se. Kaiserliche Majestät auf das Schiff Katharinensruhm. Sobald die Standarte aufgezogen war, wurde von den Batterien und Schiffen kanonirt. Man ließ eine Fregatte von 40 Kanonen vorbeyschiffen, um dem Grafen die Bauart zu zeigen. Alsdann fuhr die Kaiserin und der Graf in einer Schaluppe, den Umfang des herrlichen Hafens zu sehen.

Um 10 Uhr bombardirte ein Bombardierschiff in einer Entfernung von 200 Faden eine Festung, welche mit dem fünften Schusse in Brand gerieth.

Den 24ten May wurde von Sewastopol um 8 Uhr abgereiset, 16 Wersten nach Kamar, 26 Wersten nach Skeli. Der Graf Falkenstein, der nichts ungesehen liefs, war auch hier wieder voraus gereiset, und in Balaklaw gewesen. Er begegnete hier der Kaiserin auf dem Rückweg. Hierauf fuhren sie durch das mit Bergen umgebene Thal Baidar, welches eine malerische Gegend vorstellt. Mittags wurde in Skeli in dem Hause des Fürsten Potemkin gespeiset. Man besah den Fall des nicht weit davon fließenden kleinen Flusses Bijukjusen.

Man nahm den Rückweg durch das genannte Thal über Kamar, 26 Wersten, 12 Wersten nach Mekensijewkator, 20 nach Baktschisarai, wo Nachtlager und ein Rasttag war.

Am 26ten May wurde die Reise fortgesetzt über den Fluß Bodrick, 12 Wersten, nach der Stadt Simpheropol 19 Wersten, wo Mittag gehalten wurde. Es wurden hier Verschiedene der Kaiserin vorgestellt. Von da gieng es 27 Wersten nach Binli, 24 Wersten nach Karassubasar, wo Nachtlager war. Hier stand auf dem Wege ein Dra-

gonerregiment. Man machte Feuerwerk und Illumination.

Am 27ten May wurde wieder abgereiset, 17 Wersten nach Mellek, 13 Wersten nach dem Fluß Andal, 18 Wersten nach Staroikrimm. Hier kam die Kaiserin um 7 Uhr an, und hielt ihr Nachtlager allda. Es paradirte ein Regiment, und war Illumination.

Den 28ten May fuhr die Monarchin mit dem Grafen Falkenstein nach der Stadt Theodosia, 24 Wersten, wo Mittag gehalten wurde. Abends um 6 Uhr reiseten sie (24 Wersten) nach Staroikrimm zurück. In Theodosia hatten sie das Reithaus und den Münzhof besehen. Es wurden zwey goldene Medaillen geprägt, wovon Fürst Potemkin eine der Kaiserin und eine dem Grafen gab. Sie stellten das Jahr und den Tag vor, an welchem beyde das Münzhaus mit ihrer Gegenwart beehrt hatten. Es wurden schon Crimmische Silbermünzen in Kioff gezeigt, welche aber auf einen eigenen, nicht auf russischen Münzfuß geprägt waren.

Den 29ten May war die Rückreise aus Staroikrimm über den Fluß Andal 18 Wersten, nach Melleck 13 Wersten, und 17 Wersten nach Karasubasar, wo Mittag und Ruhetag war.

Am 30ten May wurden Ordensbänder ausge-
theilt. Es wurden Avancemens vorgenommen. Die
Geistlichkeit auf der Flotte in Theodosia und Bakt-
schisarai bekamen Geld. Es wurde auch hier das
Geld hergegeben für eine Moschee in Karasubasar,
und zu einer anderen für die Derwische in Batschi-
sarai, auch für eine Schule in Taurien. Jeder
Soldat in Taurien bekam einen Rubel. Es wurde
auch Geld für die Armen vertheilt.

Um 9 Uhr war Abreise aus Karasubasar, 24
Wersten nach Botschul, 26 Wersten nach Baschi,
wo zu Mittage gespeiset wurde. Von da machte
man 20 Wersten nach Kolojeck und 25 nach Raba-
san, wo Nachtlager war.

Den 31ten May um 9 Uhr gings über Uschun 25
Wersten, nach Perecop 25 Wersten, wo Mittag
gehalten wurde. Nach Tische reisete man 32 Wer-
sten nach Kamenoi Most, wo Nachtlager war. Hier
wurde die Kaiserin wieder von den 3500 Kosaken
empfangen.

Den 1ten Jun. des Morgens um 8 Uhr war
Aufbruch. Die Reise gieng 20 Wersten nach Ka-
lantschal, 20 Wersten nach Tschernaja Dolina,
30 nach Berislawl. Unweit dieser Stadt war der
Katharinoslawsche Gouverneur. Die hohen Reisenden

liefsen sich hier nach der Insel Tawan übersetzen, und kamen um 3 Uhr in Berislawl an. Es war hier Mittagsmahl und Nachtlager.

Die Kaiserin nahm einige Avancemens vor. Sie bezeugte dem Fürsten P o t e m k i n ihre große Zufriedenheit mit allen seinen Einrichtungen. Jene, welche im Gefolge waren, schienen sehr zufrieden zu seyn, daß die berühmte Crimmische Tour vollendet war. Sie schwiegen alle so still von dem, was sie gehört und gesehen hatten, fast als wenn ihnen, wie jenen Soldaten in Cherson das Reden wäre verboten gewesen. In der Crimme war es, wo eine Strecke dem Fürsten P o t e m k i n zu öde schien, und wo er bey P h a l e j e w äußerte, daß er dort ein Dorf oder eine Stadt möchte stehen haben. P h a l e j e w riß eins anderwärts ab, und transportirte es in vier Wochen samt den Bewohnern dorthin, wo es P o t e m k i n haben wollte.

Es war nun die Crimmische Reise vollbracht. Die politischen Unterredungen waren geschehen. Es beurlaubte sich also am zweyten Junii der Graf F a l k e n s t e i n von der Kaiserin. Man versichert, daß er bey dieser Trennung aus aufrichtigster Zärtlichkeit heiße Thränen vergossen habe. Vielleicht hatte er seinen frühen Tod schon voraus geahndet, da er damals schon ziemlich alt, mager und abgenützt aussah.

Die Kaiserin reisete um halb 9 Uhr aus Berislawl 25 Wersten über Nowajapotschta, nach Dawidowbroda 26 Wersten, wo zu Mittage gespeiset wurde. Von da gieng die Reise 26 Wersten nach Blakitnoja, 17 Wersten nach dem Dorf Schesterna, wo um 6 Uhr Ankunft und Nachtlager war. Bey der Station Blakitnoja standen einige Regimenten, welche allda paradirten.

Am dritten Junii des Morgens um 9 Uhr gieng die Reise 25 Wersten nach Ponamarew, 18 Wersten zur Slobode Kriwoirog, wo Mittags gespeiset wurde. Alsdann nach Jewstawjew 25 Wersten, in die Slobode Annowka 21 Wersten, wo Nachtlager gehalten wurde.

Den 4ten Jun. Morgens um 8 Uhr gings 22 Wersten nach Kuraetschübaek, 27 Wersten nach dem Kirchdorfe Sibkoje, 15 Wersten in das Kirchdorf Anostrijew, wo die Kaiserin zu Mittag speisete. Nach 20 zurückgelegten Wersten kam sie Abends um 6 Uhr in Crementschuck an.

Die übrigen, welche in Cherson zurückgeblieben waren, reiseten von da partienweise ab, so wie sie Pferde erhalten konnten. Es waren Kammerherren, Kammerjunker, Kammermädchen, Kammerdiener, Leibchirurgus, Hofmedicus und einige

andere vom Hofe. Ihrer einige, welche von zwey Freunden aus Cherson bis über den Fluß Ingul begleitet wurden, reiseten den 22ten May Nachmittags um 2 Uhr aus Cherson über die Steppe nach Cremenschuck. Sie reisetten immer um 6 oder 8 Tage vor der Kaiserin her, bis sie selbige endlich in Moskau erwarteten. Durch einen gewissen Zufall kam ein Freund von mir zu dieser Gesellschaft, machte die Rückreise von Cherson mit ihnen, und konnte mir erzählen, wie sie die Sache fanden, als keine Kaiserin und keine Hofsuite zugegen war. Ich erzähle nun, was ich durch diesen erfahren habe.

Es ist einige Verschiedenheit in jeder Rücksicht, wenn man mit dem Hofe, und wenn man voraus oder hintenher die Reise macht. Ich würde mein Schicksal, in Cherson von dem Hofe getrennt zu werden, nicht im mindesten bedauert haben, da sich mancher andere hätte erhenken mögen. Im Gegentheil würde mir diese Reise, nur zur Sommerszeit besonders angenehm gewesen seyn, wenn ich sie in Gesellschaft einiger Freunde hätte machen können, welches dann freylich hier nicht so leicht der Fall würde gewesen seyn. Die Unannehmlichkeiten einer Winterreise vermehren sich ungemein, so wie die Gesellschaft zahlreicher ist. Wenigstens hätte ich unmöglich eine Ergötzung dabey finden können, wenn man Nachts bey Schnee und Kälte,

wie es doch Vielen von der Suite geschah , drey bis vier Wersten weit sein Quartier , oder manchmal am Tage eben so weit seine Tischgesellschaft aufsuchen mußte. Wer die Weitläufigkeit der russischen Städte und Dörfer kennt , wird sich hiervon eine Vorstellung machen. Es versteht sich noch , daß für die Vornehmeren , welche in der Nähe wohnen , Wagen herbey geschafft werden , und daß man die übrigen , die am entferntesten wohnen , ihr Glück zu Fusse machen läßt.

Die Rückreisenden hekamen auf ihrer Reise von Cherson bis Moskau freye Pferde , gaben nur geringes Trinkgeld , wie es in Rußland gewöhnlich ist , an die Fuhrleute ; übrigens mußten sie auf ihre Kosten leben , welche aber gar nicht beträchtlich waren. Denn in keinem Lande kann man geschwin- der und wohlfeiler , als in Rußland reisen , weil man an den wenigsten Oertern etwas für sein Geld bekommen kann. Natürlicher Weise wurden jene Rückreisende bey der Hofsuite noch in den Getränk- und Speiselisten , als Anwesende fortgeführt , wie es allezeit an großen Höfen herkömmlich war.

Der Fluß Ingul oder Inguletz , welchen man ober Cherson zu passiren hat , ist ein schmaler Fluß , welcher sich aber unten , wo er in den Dnieper fällt , sehr ausbreitet. Hier an der breitesten Stelle

ist dermal die Ueberfahrt, welche vorhin oben an dem schmalen Theile gewesen war. Die Ursache ist die allereinfachste. Ein gewisser Repninski, welcher einstens in Cherson kommandirte, liefs sich hier durch die Chersonische Arbeiter oder Soldaten ein Dorf und Wirthshaus anbauen. Es wurde also hier unten am breitesten Theile die Ueberfahrt zum Vortheile des Wirthshauses angelegt. Natürlicher Weise müssen Leute desto eher einkehren, je länger es dauert, bis Fahrzeuge für ihre Karren oder Wagen hin und her gebracht werden können. Es waren bey der Gesellschaft meiner Freunde fünf, mit einem grossen Wagen und drey Kaleschen. Sie wollten sich einstweilen in einem Nachen übersetzen lassen, bis die Wagen konnten übergebracht werden; denn dieses kann bey widrigem Winde Stundenlang dauern. Von den für die Kaiserin gebauten Fahrzeugen durfte aufser ihrer Suite keines entheilt werden. Unsere Reisende fanden für sich einen alten schlechten Nachen, und nur Einen Kerl dabey. Sie sprachen zwey Cosaken an, welche dazu kamen, um rudern zu helfen. Einer von der Gesellschaft mußte Steuermann seyn. Von den anderen ruderten einige, die andern schöpften Wasser aus. So wanderten sie zickzack, brachten etwa eine halbe Stunde zu, bis sie an das entgegengesetzte Ufer kamen, wo das Dorf und Wirthshaus war. Ein Jude hatte diese Schenke im Pacht, und mußte,

wie er sagte, das Jahr 700 Rubel bezahlen. Er gestand aber auch, daß er im Jahr über tausend Wedock (ein Wedock 15 Bouteillen) Branntewein verzapfte.

Die Reisenden kamen nach Nikolskoje, wo sie den Abend und die Nacht auf Pferde warteten. An diesem Orte, welcher einem Neveu des Fürsten Potemkin gehört, wurde ein ordentliches Haus oder Landschloß mit allem Zugehörigen aufgebauet, damit die Kaiserin auf ihrer Reise nach Cherson allda speisen, und das Haus alsdann dem Gutsherrn bleiben sollte. Der Aufenthalt auf diesem Landschloß mochte von der ordentlichen Strasse einen Umweg von 8 Wersten ausmachen.

Am 24ten May lagen unsere Wanderer unter Zelten auf einem Gute, welches dem Grafen Besborodko gehörte. Am 25ten des Morgens begegnete ihnen auf der Steppe das Woronsche Kürassierregiment, dessen Innhaber Krapowizki war. Das Regiment ritt in schönster Ordnung, und sah sehr gut aus. Es waren meistens Leute, welche in Polen geworben waren. Der Obristlieutenant Luba, welcher es führte, nebst anderen Offizieren ritten auf die Reisenden zu, und sprachen mit ihnen, besonders erkundigten sie sich, ob sie nicht gehört hätten, daß es Krieg geben würde. Wir Offiziers,

sagten sie, sind lauter Ausländer, wir kommen nicht in große Städte, und haben nicht Gelegenheit, Glück zu machen, als durch den Krieg, daher wünschen wir Krieg. Es ist unglaublich, welcher große Zug einem solchen Regimente folgt. Natürlicher Weise ist dieses bey einem Marsche, welcher durch Steppen geht, nöthiger, als wenn Regimenter in dem bevölkerten Deutschlande, England oder Frankreich reisen.

An jedem Flusse (deren wenige sind), welchen die Rückreisenden auf den Steppen zu passiren hatten, war eine Brücke in Arbeit, oder schon in fertigem Stande, den Ingul ausgenommen. Vorhin existirten noch keine Brücken in solchen Gegenden. So war auch bey Cremenschuck eine hölzerne Brücke auf Pfählen und Flossen über den Dnieper gebauet, worüber noch niemand hatte passiren dürfen. Die Wanderer mußten erst Erlaubniß von dem Commandanten aus der Stadt abwarten, ehe sie über diese Brücke fahren durften.

Nahe bey Cremenschuck endigt sich die Steppe etwas angenehmer in Hügel und Thäler. In den Thälern ist hier und dort etwas von Bäumen oder Buschwerke zu sehen. Vielleicht ist auch dieses ein natürlicher Beweis, daß auf der hohen und flachen Steppe keine Waldung fortkommen wird.

„Wir hatten, schrieb mein Freund, Cremenschuck am 25ten gegen Abend erreicht. Wir fuhren auf das leere Palais zu, und hätten bald keine Quartiere gefunden, obwohl wir nur wenige Personen waren. Ein kaiserlicher Kammerlaquay hatte indessen die Aufsicht darüber, und war so pünktlich, daß er die Quartiere nach ihrem Range bestimmte. Also sagte er, hier können Sie nicht logiren, das ist ein Zimmer für einen General en Chef, dieses für einen Generallieutenant u. s. w. Von uns wenigen waren nun einer oder zwey im logeablen Range, die anderen in geringerem Range: und der Zimmerwärter konnte in dem für Leute vom höchsten und hohen Range eingerichteten Palais höchstens nur für zwey rangmäßige Zimmer hergeben. Ich hätte gern gewünscht, daß wir in der Stadt geblieben wären: aber meine Reisegesellen sahen sich allenthalben so ängstlich um, wo sie freyes und herrschaftliches Quartier erhaschen konnten. Wir hatten, wie gewöhnlich, unsere Betten mit uns geführt.“

In Cremenschuck zeigte man ihnen die Abschrift des berüchtigten Briefes der Kaiserin an den Generalgouverneur in Moskau, welcher in Cremenschuck war geschrieben worden. Sie schrieb von ihrer Schiffahrt von Kioff bis Cremenschuck, lobte das Clima in Cremenschuck, wo das Ende Aprils schon so wäre, als das Ende vom Junius in Petersburg.

Sie

Sie lobte das Palais und alle darinn getroffenen Einrichtungen. Sie versicherte, daß sie nun selber die ungemein schöne von jedermann bewunderte und zahlreiche leichte Reuterey gesehen hätte, wovon man ausgestreuet hätte, als wenn sie nur auf dem Papier bestände, wie es oben schon ist erzählt worden. „Alles dieses, schrieb sie, rührt von einem meiner treuesten Diener, vom Fürsten Potemkin her, dem Ich und das Vaterland alles zu verdanken haben, u. s. w.“ Niemand war so sehr von Infallibilität überzeugt als die Kaiserin, welche ohnehin auch die Stelle des griechischen Pabstes vertrat. Da sie nun einmal den geliebten Potemkin zu solcher Höhe erhoben hatte, so konnte es auch nicht fehlen, daß er nicht hätte der würdigste gewesen seyn sollen.

Bey dem Aufenthalt der Kaiserin war in Cremenschuck am 5ten Jun. Abends Ball und Illumination. Am 6ten Jun. war früh Gottesdienst, und dann um 3 Uhr nach der Tafel Abreise, 18 Wersten nach Potok, 16 nach Gorbanewka, 15 nach Garzowija Gutori, 16 Wersten nach Kobyläkach, wo Nachtlager war. Diese Gegend, von Cremenschuck hierher, sieht noch ziemlich steppenmäfsig aus, ungeachtet das Klima sehr vortheilhaft scheint. Es fehlt noch zu sehr an Häusern, Dörfern und Kultur.

Am 7ten Jun. theilte die Monarchin Geld aus unter die in Kobiläkach wohnenden abgedankten Unteroffiziere und Gemeinen von den Pikiner Regimentern. Um 9 Uhr reisete sie über Nowija Serschary 24 Wersten, nach Gergelew Bujerak 16 Wersten, in die Stadt Pultawa 17 Wersten. Einige Wersten von Gergelew Bujerak stand das Petersburgische Dragonerregiment. Die Glocken wurden in Pultawa geläutet und mit Kanonen geschossen. Die Generalität und Stabsoffiziere von 9 Regimentern leichter Reuterey begleiteten den Wagen. Die Kaiserin nahm ihre Wohnung in dem Hause des Generalleutenants Miloradowitsch.

Pultawa ist ein in der Geschichte berühmter Ort. Jene entscheidende Schlacht, deren Jahrtag noch heutiges Tages in Rußland gefeyert wird, befestigte Rußlands Gröfse und Schwedens Schicksal. Außerdem hatte freylich der so gefürchtete Schwedenkönig noch die Politik ganz Europens wider sich, wodurch Peter sein Werk desto leichter vollenden konnte. Carl XII. kam aus Polen, um durch Einverständniß mit dem Cosakenhedmann Mazeppa die Ukräne in Besitz zu nehmen, alsdann nach Moskau zu gehen, den Kaiser Rußlands, so wie zuvor den polnischen König August, vom Throne zu stürzen, und wieder nach Willkühr zu besetzen. Peter kam aus Rußland, um der

Festung Pultawa zu Hülfe zu kommen, seinen Feind aufzusuchen, und sein Reich zu retten. Freylich, wenn die Russen bey Pultawa nicht besser als vorher bey Narva gefochten hätten, so würde vielleicht Carl seinen donquixotischen Plan haben ausführen können.

Der Cosakenhedmann Mazeppa, welcher in Bathurin seinen Wohnsitz hatte, gedachte hierbey eine besondere Rolle zu spielen, vielleicht durch Carls Schutz auf den Thron in Moskau zu kommen. Er wufste auch das Zutrauen Peters so zu erhalten, daß dieser gar keinen Warnungen Gehör gab, sondern völlig auf des Hedmanns Versicherungen und verstellte Freundschaft bauete. Mazeppa richtete Magazine auf, unter dem Vorwande, als wenn sie alle zum Behufe der russischen Völker wären, da er sie doch in der That bloß für den König von Schweden bestimmt, und am Ende abgegeben hatte. Mazeppa flüchtete sich alsbald nach der unglücklichen Bataille, und Peter sah, wie er von ihm war getäuscht worden. In seinem Grimme zernichtete der Czar Bathurin, den Sitz von Mazeppa, und legte den Fluch darauf. Als Graf Rosumovski unter der Kaiserin Elisabeth Hedmann der Cosaken wurde, und Bathurin wieder zu einem Wohnsitz aufrichten wollte, ward erst der Fluch Peters durch die Kaiserin feyerlich aufgehoben.

Pultawa liegt etwas in der Höhe. Auf einer Seite ist ein Abfall in ein Thal, welcher von Natur festungsmässig ist. Auf der anderen Seite geht die Anhöhe verloren in die Ebene, wo es die Schlacht absetzte. Auf der einen Seite des gedachten Thales, außer der Stadt, ist ein Kloster, wo Carl XII. sein Hauptquartier hatte. Auf dem unbedeckten Kloster war Carls Batterie, unter selbigem Menschen und Pferde. Die Armee lagerte in dem sich von hier ausbreitenden Thale, wo einzelne Häuser und Dörfer sind, deren Einwohner schon ganz durch das Betragen der Schweden gewonnen, und zu ihrem Dienste waren. Das Kloster steht auf einem Hügel, aber gerade gegen über an der Stadt war ein anderer Hügel, wo eine Pultawsche Bastion war; so daß sich zwischen beyden Hügeln oder Anhöhen nur ein Winkel des Thales befand. Von dieser Bastion wurde auf das königliche Hauptquartier, und von dort auf Bastion und Stadt kanonirt. Der König stand einstens nebst einigen Offizieren mit seinem Sehrohr unten im Thale und recognoscirte. Ein Kosak schoß ihn mit einem gezogenen Rohr ins Bein, welches man alsbald aus seinen und seiner Gesellschafter Bewegungen wahrnehmen konnte.

Peter kam mit seiner Armee aus Rußland, um Pultawa zu Hülfe zu eilen. Das Thal, wo die Schweden kampirten, war aber durch einen Fluß

geschützt. Allenthalben hatten die Schweden Verschanzungen längs des Flusses angebracht, so daß Peter den Fluß nicht passiren konnte. Ein alter Cosak führte den Czar zwölf Wersten zurück, und zeigte ihm oben am Flusse eine seichte Stelle, wo er mit seiner Armee durchsetzen konnte.

Also unvermuthet erschien Peter mit seiner Armee, stellte sich den Schweden entgegen, und legte vor seiner Armee verschiedene Redouten an. Carl zog seine Armee zusammen. Der verwundete Held liefs sich auf einer Art von Chaise aus zwey Stangen und grobem Leinentuch tragen, und griff die Russen an. Er wollte sich unglücklicher Weise zuerst der Redouten bemächtigen, fand großen Widerstand, hatte aber doch schon einige erobert, dabey aber auch Leute verloren, und seine Armee geschwächt. Man kann diese Redouten noch heutiges Tages sehen. Peter, welcher nun den Zeitpunkt abgewartet hatte, rückte näher, und erfocht den vollkommensten und wichtigsten Sieg. Auch die armseligen Stangen, worauf sich Carl tragen liefs, wurden ihm zusammen geschossen, daß er zu Boden fiel, und sich in einer Kalesche flüchtete.

Carl, der nun ganz außer Fassung war, rettete sich mit der Flucht nach Bender. Sein kom-

mandirender General ergab sich hierauf am folgenden Tage mit dem Reste seiner Armee. Peter empfing den General und alle tapfere Offiziers sehr höflich; aber zum Minister, Graf Piper, sagte er: „Sieh, Schurk! was du gemacht hast, in welches Unglück du meinen Bruder Carl und sein Land gestürzt hast! Du hast zwischen uns beyden alle Feindschaft gestiftet. Du hast die infamsten Projekte geschmiedet, welche ich alle weiß.“ — So wie manche erzählen, hat ihm Peter auch eine derbe Ohrfeige zur Bekräftigung seiner Worte gegeben.

Carl machte wunderliche Dinge in Bender, und war selbst den Türken zur Last, war aber auch von dem türkischen Commandanten ziemlich geneckt und chikanirt worden. Peter schrieb an ihn nach Bender, daß er doch möchte zurück kehren. Er versicherte, daß er ihn mit seinen wenigen Trabanten wollte frey durch sein Land passiren lassen. Aber Carl XII. weigerte sich gegen dieses Anerbieten.

Die Anzahl der Getödteten läßt sich noch aus dem ungeheuren Hügel, worunter sie verscharret sind, abnehmen.

Pultawa war sonst eine Grenzfestung gegen Polen, Türken und Tartaren, wozu sie freylich

heutiges Tages nicht mehr bequemlich noch nöthig ist. Man läßt also die Festungswerke demoliren. Man erzählte uns, daß die Bürgerschaft mißvergnügt darüber wäre, und sich erboten hätte, die Wälle und Werker selber zu unterhalten. Sie glaubt aber, daß sie deswegen nicht gehöret würde, weil ein Verwandter von Graf Besborodko den Platz der Festungswerker erhalten hätte.

Die Einwohner von Pultawa und der Gegend sind einstens Katholiken gewesen. Daher man auch noch in diesen Gegenden die Glocken läutet, da sie bey den Russen nur geschlagen werden. Auch nimmt man bey der Taufe und anderen Handlungen noch etwas von katholischen Kirchengebräuchen wahr.

Als sich die Kaiserin in Pultawa aufhielt, besah sie den 8ten Jun. den Platz, wo der Sieg erfochten wurde. Sie gieng hierauf zum Gottesdienst. Der Erzbischof Ambrosius und die übrige Geistlichkeit kam entgegen. Sie besuchte die Zelle des Erzbischofs, und kehrte nach der Stadt zurück. An einer Kirche in der Stadt ist ein Obelisk zur Verewigung der Schlacht von Pultawa. Es war auch die Rede davon, eine schon vorräthige große Statue von Peter I. auf der Gegend des Schlachtfeldes irgendwo anzubringen.

Abends um 5 Uhr machten 70 Escadrons, 4 Grenadier- und 4 Jägerbataillons, welche 40 Feldstücke bey sich hatten, eine falsche Attaque auf den Feind, welches Manövre vielen Beyfall fand. Es wurde der Kampf zwischen Peter und Carl ziemlich deutlich vorgestellt.

Der Erzbischof bekam ein Kreuz an der Mütze zu tragen. An den Senat in Petersburg ergieng die Ordre, eine Ruhmschrift für den Fürst Potemkin auszufertigen, in Betracht der durch ihn gemachten Vereinigung Tauriens mit dem russischen Reiche, der guten Ordnung in seiner Statthalterschaft, der Anbauung neuer Städte und Vermehrung der Seemacht auf dem schwarzen Meere. Auch wurde befohlen, ihm den Zunamen der Taurier beyzulegen. Es wurden auch Ordens und Avancemens vertheilt.

Ehe die Kaiserin aus Pultawa abreisete, gieng sie in die Kirche. Also den 9ten Jun. um 9 Uhr des Morgens reisete sie unter Abfeuerung der Kanonen 34 Wersten über Tagamlyk, 218 Wersten nach Korlowka, welches dem Feldmarschall Graf Rosumovski gehört, wo zu Mittage gespeiset wurde. Nach Tische wurden noch 24 Wersten gemacht; und sie kam um 6 Uhr in Konstantinograd an. Es war dieses vorhin eine Festung, welche zu der gegen die Tartarn gezogenen Linie gehörte. Es ist greulich

zu hören, was die Tartaren ehedessen bey ihren Einfällen ins Land für Verwüstungen angestellt haben. Es mag also noch daher kommen, daß diese Gegenden so wenig bevölkert und bebauet sind. Wer sich hier herum anbaute, war immer in Gefahr, von tartarischen Räubern abgeholt oder gar erwürgt zu werden. Es hat also in dieser Absicht den beträchtlichsten Vortheil für das Land, daß Rußland sich die Crimme und die angrenzenden tartarischen Besitzungen zugeeignet hat.

Das Ende des Maymonats, so wie der Anfang des Junius waren sehr heiß in diesen Gegenden. Es scheint, daß es in diesem Theile der Ukräne zu wenig Flüsse, und auch zu wenig Thäler giebt, woher es denn auch zum Theile kommen mag, daß die Dörfer seltener sind. Auch fehlet es an Waldungen. Im Kurskischen und Orellischen, wo Kultur und Bevölkerung besser sind, werden auch die Flüsse und Brunnen in Dörfern häufiger. Auf der Steppe und in der Ukräne sind die Häuser von Fachwerke, wie man in Deutschland bauet. Die Dächer sind mit Schilf oder Stroh gedeckt. Im Russischen bestehen die Häuser aus horizontal auf einander gelegten Bäumen oder Balken von Tannenholz; die Dächer von Stroh. Daher sind Feuersbrünste so schwer zu löschen, und greifen so weit um sich.

Am 10ten Jun. war bey dem Aufenthalte der Kaiserin in Constantinograd Handkufs, alsdann gieng die Reise 30 Wersten durch Starowerowka, 20 Wersten nach Wodolagach, wo zu Mittag gespeiset wurde. Hier besah die Kaiserin die Seidenfabrike. Man muß gestehen, daß es eine Art Traurigkeit erwecket, wenn man vernimmt, mit welcher Zufriedenheit ein Verwalter oder Amtmann die Seidenwürmer und die davon gewonnene Seide zeigte, da alle Reisende schon zu sehr von dem allgemeinen Getreidemangel überzeugt waren. In einer Gegend, wo es an Bevölkerung fehlt, wo so viel fruchtbarer Boden unbebauet liegt, oder so nachlässig bebauet wird, ist es wohl zu frühzeitig, wenn man die Bauern als Sklaven mit Seidenwürmern beschäftigen will. Es gehörten aber freylich solche Dinge zu den Träumereyen Potemkins, welcher ein Lyon aus Batschiserai machen wollte.

Nach der Tafel reisete die Kaiserin von Wodolagach 18 Wersten nach Merepf, und 27 Wersten nach der Gouvernementsstadt Charkow. Bey der Grenzscheidung der Katharinoslawschen und Charkowschen Statthalterschaften war bey der von dem Adel errichteten Ehrenpforte der Woronesische und Charkowsche Generalgouverneur und die Marschälle, welche zu Pferde begleiteten. Nahe bey der Stadt wurden Kanonen gelöset. Bey der Triumphpforte

in der Vorstadt standen die Glieder des Magistrates: bey der Kirche die Geistlichkeit: und bey der dritten Ehrenpforte in der Stadt der Vicegouverneur und andere Gerichtspersonen.

Am 11ten Jun. wurde der Bischof Theokrist, der Archimandrit und andere vorgestellt. Der Erzbischof und der Adelsmarschall hielten Reden. Hierauf war Handkufs, großes Diner und Abends Ball.

Das Land in dem Charkowschen Gouvernement ist schon besser bebauet und volkreicher. Es giebt auch mehr Waldungen, aber auch Sümpfe und Fieber. In Charkow werden Teppiche fabrizirt. Ein Procurator, der etwas gewissenhaft oder ängstig schien, fragte die Vorgänger, ob die Herren Senatoren, welche bey der Suite wären, in den Gouvernements scharfe Untersuchungen hielten. Er sagte, wir haben ein allgemeines Gebot, daß kein Gouverneur darf Menschen zur Frohne anhalten, ohne von der Kaiserin oder selbst vom Senate Befehl zu haben. Nun, sagte er, arbeiten in unserem Gouvernement schon seit drey Monaten, manche seit fünf Monaten, wohl zehntausend Menschen, an Verfertigung der Wege und anderer Gebäude, welches von Rechtswegen der Procurator anzeigen muß. Man erzählte ihm, was man

bisher beobachtet hatte, und der Procurator schien zufrieden damit.

In Charkow war ein altes steinernes Schloß zum Nachtquartier für die Kaiserin sauber eingerichtet worden. Man hatte so sehr raffiniret, das Wohlgefallen der Kaiserin zu erzielen, daß man von dem Zimmer des Favoriten zu jenem der Kaiserin eine geheime Treppe hatte angebracht, so wie es ungefähr in Sarscoselo gewöhnlich ist. Jene welche vorausreiseten, hatten zu solchen Bemerkungen Gelegenheit. Vermuthlich ist auch anderwärts für ähnliche raffinirte Bequemlichkeiten gesorgt gewesen. Wir trafen bisher sehr häufige und niedliche Ehrenpforten an,

Am 12ten Jun. um 9 Uhr reiset die Kaiserin von Charkow ab, 28 Wersten nach der Sloboda Libzi, 21 Wersten nach der Sloboda Tschere-moschnoi, wo Mittag gehalten wurde. Abends um 5 Uhr kam sie nach 25 gemachten Wersten in Bielgorod an.

Wo die Charkowsche Grenze sich von der Kurskischen scheidet, war der Kurskische Gouverneur und die Marschälle. Bey der Kirche stand der Bischof mit der Geistlichkeit.

Den 13ten Jun. war Gottesdienst. Es wurden Orden vertheilet. Der Bischof, die Hauptkirche, das Kloster und Seminarium bekamen Geschenke an Geld. Um 3 Uhr Nachmittags wurde aus Bielgorod abgereiset, 20 Wersten bis Osarow, in die Gegend von Chutor Pokrowski, 22 Wersten, wo das Nachtlager genommen wurde.

Bielgorod ist eine weitläufige Stadt. Auf dem Wege gegen Moskau sind die Kreideberge, mehrere Wersten lang, bis gegen Kursk. Es ist eine schöne feine Kreide, womit man in hiesiger Gegend die Häuser anstreicht. Man könnte diese Kreide leicht durch den Dnieper in das schwarze Meer, und dann in das mittelländische Meer und weiter bringen, wenn irgendwo gute Aussichten für Kreidenhandel wären. Die Kurskische Gegend ist schön, abwechselnd mit Thälern, Bergen und Waldungen. Auch ist sie besser angebauet, als vorher die Ukräne. Nun giebt es nicht mehr träge Ochsenbauern, sondern Pferdebauer, lebhafte Russen. Die Ehrenpforten waren noch häufig, aber einfacher. Da die Klage über den Brodmangel immer stärker wurde, so wäre freylich eine schöne Kornflur die herrlichste Ehrenpforte gewesen. Unsere Reisende kamen durch Obojan, eine neue Stadt, wo den Berg hinunter ein neuer Weg verfertigt war, wo grauer, röthlicher und schwarzer Marmor lag. Auch entdeckte

man noch Kreide, bis weiter hinaus. Im Kurskischen Gouvernement ist noch jene schwarze Erde, welche so ergiebig trägt, ohne gedüngt zu werden. Auch verträgt sie keinen Dünger, weil alsdann der Roggen zu sehr in den Halmen treibt, wobey das Korn geringer wird.

Von der Ukräne an, bis ins Kurskische giebt es wilde Fasanen, viele Adler, häufige Wachteln, auch Trappen, schöne dicke Spargeln, welche wild wachsen: in den Wäldern giebt es Obstbäume, auch wilde Pfirsichbäume, wovon man die Kerne zu Brantewein brennet. Die Frucht ist bitter und unangenehm, weil solche Bäume ganz der rohen Natur überlassen werden. Es giebt auch Eichenwaldung.

Man glaubte, daß von den vielen Häusern, welche auf den Stationen für die Kaiserin waren gebauet worden, die meisten zu Post- und Traiteurshäusern gewidmet wären. Es werden sich aber zu den meisten wohl andere Liebhaber gefunden haben.

Die Straßen im Kurskischen und Orelischen, oder im eigentlichen Rußlande, waren von ungeheurer Breite. Freylich dienen die Nebenseiten der Straßen den reisenden Bauern zur Weide für Pferde und Ochsen. Die Klagen über Mißwachs und Noth

wurden indessen immer häufiger. Nur bis an das Ohr der Kaiserin konnten sie noch nicht gelangen. Man wußte wohl, daß ihr Ohr nie geneigt war Klagen zu hören. Wenn, wie es vielmal geschah, ein Senateur oder anderer Vornehmer irgendwo in eine Provinz geschickt wird, um die Verwaltung und den Zustand des Volkes zu untersuchen: so weiß man schon, wie man sich zu benehmen hat. Man stellt Bälle und Feste an, bringt Geschenke; und der hohe Commissär reiset nach Hause, hinterbringt der Kaiserin, daß alles im besten Zustande wäre: hiermit war sie zufrieden, und verabscheuete jede andere Relation.

Am 14ten Jun. früh um 9 Uhr machte die Kaiserin 24 Wersten bis zur Stadt Obojan, 25 Wersten nach der Sloboda Medwjanka, wo zu Mittage gespeiset wurde. Nach Tische 18 Wersten bis Selechowa, und 16 Wersten zur Gouvernementsstadt Kursk. Bey Annäherung an die Stadt standen Regimente. Es wurden Kanonen gelöset. Bey Kursk war eine Ehrenpforte, wo Gouvernementspersonen und andere standen. Abends war Illumination. Den 15ten früh war Handkuss, und Nachmittags Abreise durch Kurasowa 17 Wersten bis Sorokowoikolodes 23 Wersten, nach Olchowatoje 22 Wersten, wo Nachtlager war.

Bey Sorokowoikolodes kommen an einem Berge aus einem kleinen Halbzirkel, der sich wie ein kleiner runder Hafen zeigt, viele Brunnquellen von gutem Wasser hervor. Man heiset es die vierzehn Quellen. Mein Freund hat aber just nicht vierzehn zählen können, doch etwa zehn bis zwölf. Jede Quelle fällt in ihr besonderes Gräbchen, oder in eine Furche, und läuft über sandigen weissen Kalkstein fort. Ueberhaupt soll es ein allerliebstes romantisches Plätzchen seyn. Es giebt von dort bis Orell viel sandigen Kalkstein, auch gelbe und rothe Erde. Von Obojan und der Gegend hierherzu giebt es große und vortrefliche Karauschen in Flüssen. In Olchowatoje hatte das Haus fürs Nachtquartier nur siebentausend Rubel gekostet, welches, gegen sonstigen russischen Gebrauch, sehr christlich gewirthschaftet war. In dieser Gegend gab es noch Kreide, Alabaster, Marmor.

Am 16ten Jun. des Morgens um 9 Uhr gieng es 25 Wersten nach Otschki. Hier ist die Grenzscheidung der Kurskischen und Orellschen Statthalterschaften. Auf dem Marktplatze war eine Ehrenpforte mit Obeliskten und Sinnbildern. Hier war der Gouverneur und die übrigen. Zwölf aus dem Adel ritten stationenweise vor dem Wagen. Man reisete noch 25 Wersten in die Sloboda Borisoglebsk, wo zu Mittage gespeiset wurde. Alsdann 24 Wersten
nach

nach Chotetow, und 25 Wersten in die Gouvernementsstadt Orell.

Unweit der Stadt paradirten Soldaten. Auf dem Marktplatze war eine Ehrenpforte mit Musik. Die Schüler der Volksschule hatten ihre Gegend mit Blumen bestreuet. Vor dem Palais waren alle Gouvernementsmitglieder, und im Saale überreichten acht weifs angezogene Fräulein und Knaben zwey mit Blumen und Früchten angefüllte Körbe. Abends war Illumination. Am 17ten Jun. waren Avancements, und grosses Diner. Nachmittags wurde die Tragödie Soliman der Zweyte, und die Opera der Wahrsager von dem Adel in russischer Sprache aufgeführt. Hierauf folgte eine Cantate und Ball.

Den 18ten Jun. waren wieder Avancements; es wurden Ordensbänder vertheilet. Ein Mönchkloster, zwey Nonnenklöster in Kursk, die Volksschule und das Kielgorodische Seminarium bekamen Geld.

Unsere Vorläufer waren den dritten Jun. in Orell angekommen, wo noch nichts in fertigem Stande war. Man bauete noch am Palais, an Häusern auf Stationen, an Ehrenpforten und Strassen. Doch versicherte man, daß das Theater, worauf

die Noblesse spielen wollte, schon völlig im Stande wäre. Die Frau Gouverneurin, welche eine Freundin von Musik und Theater war, hatte dieses Geschäft auf sich genommen, und prompt besorget. Ich zweifle auch nicht, daß man das Theater für ein wichtigeres Stück, als alles übrige gehalten hat.

Zu Tschern in der Gegend des Orellischen Gebietes, war um diese Zeit, als man die Kaiserin erwartete, großer gewöhnlicher Jahrmarkt, welcher meistens im Pferdehandel besteht. Es wurde in den nahen Gouvernements den Bauern verboten, auf den Jahrmarkt zu gehen. Sie sollten ihr Geld behalten und zu Hause zu besserer Kleidung, Feyerlichkeit und Verzierungen verwenden, damit sich alles auf einer glänzenden Seite zeigen möchte. Hier war es also wieder der Fall, wie an jenem Festtage in Paris: „aus Befehl des Bürgermeisters soll heute niemand an sein Elend denken.“

Um auch die Fruchtbarkeit des Landes sichtbar zu machen, war oft neben der Strasse Feld umgerissen, und zur Unzeit mit Saamen bestreuet worden, damit man nur grünes oder besäetes Feld erblicken möchte. Man bauete leere Strohmazine auf, als wenn es Vorrath von Getreide wäre. Man stellte Barken in die Flüsse, obenher mit Getreide belegt, so daß alles von nichts als Ueberfluß

zeugen sollte. Ein Gouverneur entschuldigte sich am Ende, daß es bloß geschehen wäre, um die fremden Ministres bey der Suite zu täuschen. Aber die fremden Ministres erfuhren bald den Betrug, und niemand war getäuscht, als die gute Kaiserin und ihr Volk.

Die Russen haben eine besondere Geschicklichkeit, Dinge herzustellen, welche in die Augen fallen, und zugleich auch sie so einzurichten, daß sie nicht länger dauern als es nöthig ist. So war z. B. in der Crimme zum Nachtlager für die Kaiserin ein Haus gebauet, welches am Tage nach der Abreise glücklich wieder zusammenfiel. Manchmal hatte man freylich nicht alle Nebenzufälle genau genug kalkulirt. So sah man Ehrensäulen, welche von stürmischem Winde eingerissen, aber auch wieder aufgebauet wurden, ehe die Kaiserin selbige passirt hatte: auch sah man andere Kolonnen mit vieler Vorsicht an Ehrensäulen auf allen Seiten mit Stricken an Pfähle gebunden, damit ihnen nicht ähnliches Schicksal widerfahren sollte. Aber nichts übertrifft ihre Kunst, Wege für den Schein und kurze Dauer zu bauen. Sie legen Bäume oder Breter, überführen sie mit Rasen und Erde, daß sie eine förmliche Chaussée vorstellen, wobey man aber mit Zuverlässigkeit wetten kann, daß in einigen Wochen nach der Durchreise der Kaiserin kein Mensch

mehr solche Wege zu passiren vermag. Man ist aber vorsichtig und respektvoll genug, daß vor der Durchreise der Kaiserin kein Mensch solche Wege fahren darf. Das Publikum kömmt in Rußland, so wie in jedem despotischen Reiche, fast nie in Betrachtung. Im Kurskischen, Orellischen, Moscowschen, waren die Hauptstraßen, welche auf solche Art für die Kaiserin zubereitet wurden, einige Monate lang gesperrt. Es war sogar nicht erlaubt, durch die Dörfer zu fahren, wenn die Straße durch selbige gieng. Fast mit Lebensgefahr mußten die Vorfahrenden den Ehrenpforten, Landstraßen, Brücken und Dörfern auf den schlimmsten Nebenwegen ausweichen. Manche Straßen waren durch Gräben, andere durch darauf gelegte Bäume, deren einer an dem anderen lag, versperrt. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß auf diese Art Millionen Bäume auf die unnützeste Art verschwendet waren. Nur noch einige Reisen der Kaiserin durchs Land, sagte jemand zu einem vornehmen Russen, und ihr werdet beynahe nichts mehr zu brennen haben.

Neue Städte in Rußland, oder jene, wo an alte Städte ist angebauet worden, sind von monströser Ausdehnung. Man hat ungeheure leere Plätze und Straßen in selbigen. Es ist dieses den Einwohnern selber zur Last, und setzt sie in die

Nothwendigkeit, ein Pferd zu haben, wenn ein Bürger zum anderen in solcher Entfernung, besonders bey morastigem Wetter, kommen will.

Zu Orell sieht man viel Volk vom Lande. Man hat das weibliche Geschlecht meistens häßlich gefunden. Bey den Russen hat Mann und Frau Einen und den nämlichen Mannsrock zum Ausgehen in die Stadt. Wer nun dahin geht, der legt ihn um. Es war kothiges Wetter, und fast alle Weiber oder Mädchen vom Lande hatten vorne den Weiberrock aufgeschürzt, und zeigten ihr Hemd. Im Sommer gehen die Russen ohnehin im Hemde: der Mann hat nichts als seine leinene Beinkleider an, über welche das Hemd heraushängt, und um den Leib umgürtet ist: die Weiber tragen nichts als einen Weiberrock, ohne Schnürleib u. d. g. Sonderbar ist es, daß die wahren Russinnen lauter vorhangende oder vorwärts gespitzte Brüste haben, was man anderwärts Hundsütten heißet.

Die Kaiserin reisete den 18ten Jun. nach Tische um 2 Uhr aus Orell ab, 17 Wersten nach Wtanowlea, 27 nach Schelesniza, 29 nach der Stadt Mzenk, wo sie Abends um 6 Uhr ankam und übernachtete.

Bey der Stadt standen zwey Bataillone. In der Vorstadt war eine Triumphpforte, u. s. w.

Ehe man auf Mzenk kömmt, liegen zwey artige schön rangirte Landhäuser in einem Buschwalde. Alle russischen Städte, besonders die älteren, haben Berg und Thal in ihrem Umfange. Hässliche Gegend in Städten oder Dörfern waren hier, wie überall, mit breternen Wänden oder sonst was verborgen. Auf die Strohdächer war meistens frisches Stroh gelegt. Bessere Bürgershäuser in Städten haben Dächer von Bretern. Die Russischen Dörfer bestehen gemeiniglich in zwey langen Reihen von Häusern und Hütten, deren oft viele manchmal in Ein Dach zusammenlaufen. Fast allenthalben trifft man saubere Kirchen an. Hanfhandel ist hier das beträchtlichste. Man baut gemeiniglich nur soviel Flachs oder Lein, als man in die Haushaltung nöthig hat. Gegen Mzenk fangen schon wieder hier und dort Birken an. Der Boden wird sandiger. Gegen Tula zu ist gelber Kalkstein, gelbe Lette, rothe und gelbe Erde, Agat. Man düngt hier schon wieder das Feld, wo Lein gebauet wird: endlich geht es an Weizenfeld, und so weiter. Doch giebt es auch hier noch von jener schwachen fruchtbaren Erde, wie in der Ukräne. Der russische Bauer ist durchaus warm, aber sehr schlecht gekleidet. Wenn man aber bedenkt, daß der Bauer drey- bis fünfhundert Wersten weit fahren muß, ehe er seinen Hanf, Roggen oder andere Produkte verkaufen kann, so sieht man wohl, daß hierzu keine feinere

Kleidung tüchtig ist. Auch die Sklaverey trägt zur schlechten Kleidung bey : der Bauer kleidet sich arm, damit sein Herr bey ihm kein Geld vermuthen und auspressen soll.

Am 19ten Jun. reiset die Kaiserin früh um 9 Uhr aus Mzenk. Dreyzehn Wersten davon war die Grenze der Orellschen und Tulaichen Statthalter-schaft. Hier stand der Generalgouverneur vom Tulaichen und Kalugischen Gouvernement und die übrigen. Man reiset noch 15 Wersten nach Groß-Skuratow, wo das Mittagsmahl genommen wurde. Hierauf gieng es 18 Wersten nach Klein-Skuratow, 25 nach Serglewsk, 17 nach Lapatkow, wo das Nachtlager für die Kaiserin zubereitet war.

Am 20ten Jun. war Gottesdienst. Alsdann gieng es 21 Wersten nach Kolpna, 23 Wersten in die Gouvernementsstadt Tula, wo Mittag gehalten wurde. Zwey Wersten von Tula fand sich der Generalgouverneur und die übrigen. Diese und ein Escadron von Karabinieren begleiteten die Kaiserin in die Stadt. In der Vorstadt standen die Zünfte der Gewehrfabrikanten; der Magistrat bey der Ehrenpforte, die Geistlichkeit vor der Kirche.

Um 6 Uhr besah die Kaiserin das Tulaische Arsenal; von da fuhr sie in das Stadttheater, wo russi-

sches Schauspiel war. Abends war Illumination. Am 20. gab es Avancements, Orden, großes Diner u. d. g.

Im Tulaischen waren die neugemachten Wege und Brücken gar sorgfältig durch Gräben gesperrt, damit nur niemand vor Ankunft der Kaiserin allda passiren sollte. Unterdessen ließen die Vorausreisenden aus Ungeduld über die schlechten und abgelegenen Nebenwege, vielmals die Gräben durch ihre Bedienten zuwerfen, und entheiligten die neuen Brücken und Wege. Freylich sind sie hierdurch vielfältig aufgehalten worden. Diese Polizeyraserey mußte wirklich jedem ehrbaren Reisenden äußerst ärgerlich seyn. Aber was half es, da man selbst in der Stadt Moskau vor Ankunft der Kaiserin nicht über neugebaute Brücken fahren durfte!

In Tula war alles zierlich übertüncht. Man hatte sehr große breiterne Wände aufgerichtet, und sie bemahlt, um hässliche Aussichten zu verbergen. Es waren auch viele neue Kronhäuser hingesezt. Man hatte elegante Ehrenpforten. Es war hier eben so wenig gestattet, in dem neu übertünchten Palais vor Ankunft der Kaiserin zu übernachten, als über eine neue Brücke oder Straße zu fahren.

Die Reisenden sahen in Tula die berühmten Fabriken von Stahlarbeit. Schon bey dem Traiteur, wo

sie speiseten, erschienen viele Stahlarbeiter mit allerhand niedlich gearbeiteten Waaren. Alsdann besuchten sie einige der vornehmsten Künstler. Es sind dermal lauter Russen, welche in der Fabrik arbeiten und auch die Aufsicht haben. Von Galanteriewaaren in Stahl liefern sie wirklich recht saubere Arbeiten. Die Gewehrfabrik ist sehr beträchtlich. Das Vorrathshaus sieht einem beträchtlichen Zeughause ähnlich. Jährlich wird so viel Gewehr an Flinten, Pistolen, Säbeln u. d. g. gefertigt, oder soll doch gefertigt werden, daß man 50 tausend Mann bewaffnen kann. Hierbey geht es freylich ziemlich russisch zu. Sie arbeiten für den Schein. Auch wenn Käufer Gewehrstücke als untüchtig auswerfen, heist es, das ist gut fürs Magazin. Daher kann kein russisches Regiment ordentliches und brauchbares Schießgewehr haben, wenn beym Regiment nicht ein sorgfältiger Oberster ist, welcher für sein Regiment zur Reparatur des Gewehrs einen eigenen Schlosser hat.

Die Neugierigen besuchten einen der besten Büchsenmacher. Er zeigte ihnen wirklich sehr schöne Stücke von Flinten, Pistolen, Büchsen. Er wußte aber auch hundert Rubel für eine schöne Flinte zu fordern. Sie besuchten einen anderen Künstler, welcher geschickte und complizirte Maschinen für die Stahlarbeiter fertigte. Auch dieser bärtige

Russe wufste Prätension an Geniekräft zu machen. Er versicherte, daß er nicht zeichnen, noch schreiben könnte, daß also alles Erfindung aus seinem Kopfe wäre. Er hatte für die Kaiserin ein prächtiges Stück gefertigt. Es war ein sehr großer Toiletttisch von Stahl: die Tischplatte aus Einem Stück, fein polirt, mit Aufsätzen von Vasen und Pyramiden, wo hier und dort Vergoldungen angebracht waren. Die großen Maschinenwerke werden durch Wasser getrieben.

Im Garten des Palais zu Tula sahe man Berceaux und Spaliere mit Weinstöcken.

Im Tulaischen Gouvernement waren die Werstenstöcke Pyramiden von Steine; sie waren roth und weiß schattirt. Die gemachten Wege und Brücken waren, wie ich gesagt habe, sorgfältig gesperrt. Von Tula bis Serpuchoff wurde es sandiger. Die Weide wurde magerer, und nach und nach wurde nun Dünger für die Felder nöthig. Es fand sich allerley Marmor, Eisensteine, Alabaster, Agat, besonders zu Delekin u. s. w.

Die Klagen über Mangel und Mißwachs wurden nun immer häufiger und rührender. Man bestimmte die Ursachen des Mangels. Erstlich Mißwachs oder Unfruchtbarkeit der verflossenen

Jahre. Dann behauptete man, daß die Theuerung des Getreides gestiegen wäre, seitdem man den Mönchen die Güter genommen hätte. Der geldgierige Russe verläßt den Feldbau, sobald er hierzu die Freyheit hat. Er bauet ungefähr so viel, als er in seine Haushaltung braucht. Alsdann sucht er sich durch Handel oder Tagelohnarbeit in Städten baares Geld zu gewinnen. Nun hat man unglücklicher Weise die Kronbauern auf Obrock, das ist, auf gewisse Abgabe gesetzt, wodurch also der Feldbau sehr herunter gekommen ist. Die Mönche, welche eine Million Bauern hatten, hielten die ihrigen bloß zum Feldbaue an, wodurch daher noch vieles Getreide gewonnen wurde. Da nun aber diese Mönchsbauern auch zur Krone, und auf gewisse Geldabgaben gesetzt sind, so lassen sie den Feldbau eben so, wie die übrigen, liegen.

Außerdem hatte man keine hinreichende Magazine, welche auch in Rußland beynahe eine Unmöglichkeit sind. Man weiß, wie mit dem Vorrath in Magazinen gewirthschaftet wurde. Man giebt vor, das Getreide wäre verdorben, oder läßt es wohl auch dem Scheine nach verderben: man hält also um Erlaubnifs an, es versteigern zu dürfen. Man sucht es auch wohl selber im niedrigsten Preise zu erwischen, und verkauft es wohl zu seiner Zeit wieder an die Krone. Eigentlich hätte ein so

ungeheures Reich, wie Rußland, auch keiner Magazine nöthig, wenn nur auf einige Art der Feldbau unterhalten würde. Es ist nicht möglich, daß in einem Reiche von so verschiedenen Gegenden zugleich durchaus Unfruchtbarkeit einreißen sollte. Und dann ersetzen die großen Flüsse und Meere, welche meistens verbunden sind, und noch verbunden werden sollen, den Abgang der Magazine auf eine vorzügliche Art.

Die Kaiserin reisete den 22ten Jun. aus Tula 25 Wersten nach Tuliha, 25 Wersten nach Kamenke, wo sie Mittag hielt. Von da 23 Wersten nach Gorodno, und 23 in die Stadt Serpuchow, wo Nacht-lager war. Vier Wersten vor Serpuchow, wo die Grenze der Tulaischen und Moskowschen Statthalterschaft ist, war der Moskowsche Generalgouverneur, der Gouverneur, die Marschälle und übrigen. Vor der Stadt bey der Ehrenpforte war Musik. Die Geistlichkeit kam entgegen mit dem h. Kreuze. Im Zimmer war Handkufs.

Bey Serpuchow im Thale liegt die Ocka, ein schöner Fluß, wo die Vorausreisenden sich frisch-gefangene Sterlets kauften. Es wird dieser für den besten Fisch in Rußland gehalten. Aber jene Sterlets im Dnieper sind weniger gut; sie sind zu weich. Gegen den Berg kömmt zuerst Feld, dann

ein Eichenwald. Vor dem Wald war eine schöne Ehrenpforte. Gegen das Ende des Waldes fängt schon im Walde die Stadt an, und ziehet sich so in die Höhe. Der Boden ist sandig.

In diesen Gegenden hatte der gemeine Mann gar kein Brod mehr. Die Portion Mehl, welche sonst einen halben Rubel gekostet hatte, wurde nun für 6 Rubel verkauft, und war kaum zu bekommen. Schon in Charkoff kostete 4 Rubel, was sonst etwas über einen halben gekostet hatte.

In Serpuchow erzählte der Stadtamtmann, daß er drey verhungerte Menschen hätte füttern lassen. Sie fraßen, sagte er, so begierig, daß sie ohnmächtig dahin sanken.

Von Serpuchow bis Moskau gab es noch allerhand Marmor, Eisensteine, Feuersteine, Agat, gelbe und rothe Erde.

Unsere Reisende trafen unter Weges drey Griechen nebst einem Knaben an, wovon zwey aus Ipern (türkischen Gebietes), der andere aus Neschen in der Ukräne war. Sie waren Pelzhändler. Sie machten sich auf freyem Felde ihr Mittagessen zurecht. Sie hatten eine ukränische Suppe, Bors, eine Fricassée, Reis auf asiatische Art bereitet.

Nun kauften sie ein schon groß gewachsenes Lamm, schlachteten es, und brateten es ganz an einem hölzernen Spiese. Sie bestrichen den Leib innwärts mit Pfeffer und Salz, auch stachen sie am inneren Theile jedes Schenkels ein schiefes Loch tief ins Fleisch, und schoben von ihrem Pfeffer und Salz, oder was sie sonst noch mehr dabey hatten, hinein. Während dem Braten wurde das Lamm immer mit Speck bestrichen. So gut glaubten unsere hungrigen Reisende noch keinen Lammsbraten genossen zu haben. Die Griechen theilten auch von ihrem rothen venetianischen Weine mit. Die Reisenden verweilten mehrere Stunden bey ihnen, da diese für Hunger und Durst so treffliche Sachen reichten.

Nun hatten sie wieder bis Moskau mit gesperrten Wegen, Brücken, Dörfern zu kämpfen, und mußten oft mit Gefahr die häßlichsten Gräben und Nebenwege passiren. Zum Unglück wurden nun näher gegen Moskau die vorher so seltenen Dörfer immer häufiger, wo Durchreisende also desto öfter um das Dorf zu wandern hatten. Man sah an mehreren Gegenden viele Menschen, die die großen Straßen mit Besen kehren mußten. Vielleicht hätte sie gerne auch der so wohldienende Generalgouverneur von Moskau mit Papiertapeten überziehen mögen! Aber am Ende zeigte es sich, daß man anstatt dessen die Straßen nur mit gelbem Sand ganz elegant bestreute.

Die Wanderer waren indessen unverschämt genug, hier und dort noch eine Brücke aufzuhauen und durchzubrechen. — O Moskowsche Narren und kein Ende! hatte mancher oft aus Uebereilung ausgerufen. O Homines ad servitutum natos! hatte Cäsar zu seinen Senatoren gesagt, und Fürst Potemkin sich bey den Großen seiner Nation zum Grundsatz gemacht.

Es ist hier noch einiges vom russischen Feldbaue zu erwähnen. Die Ochsen in der Ukräne und in Rußland haben keine Joche, und ziehen nicht mit dem Kopfe, wie es anderwärts geschieht, sondern mit der Brust oder dem Vorderleibe. Die Art das Getreide aufzubewahren, es zu dörren, zu dreschen, ist freylich auch von jener anderer Völker verschieden, und wie ich hoffe, schon von mehreren Reisenden beschrieben. Durch das Dörren wird der russische Roggen für Magazine und gegen den Wurm der tüchtigste. Uebrigens ist die Art des Feldbaues durchaus sehr einfach und nachlässig.

Wenn Rußland mehr auf den Anbau und die Ausfuhr des Getreides bedacht wäre, so könnte dieses eine sehr reiche Quelle geben, Silber oder Gold für Roggen ins Land zu bekommen. Es würde unendlich vortheilhafter seyn, als so viele neue Fabriken, welche bloß zur Ostentation im Lande

sind. Die Krone würde auch mehr dabey erwerben, als sie durch ihr bisheriges mörderisches Kriegführen gewonnen hat.

Die Strassen in Rußland, oder vielmehr der für selbige abgesteckte Platz ist unendlich breit, gewifs in manchen Gegenden fast Viertelstunden breit. Außerdem giebt es hier und dort so viele Strecken Landes, welche nicht angebauet sind. Nun wäre die Frage, ob denn das Land so sehr viel glücklicher wäre, wenn alles auf das fleissigste bebauet wäre? Mich dünkt, dafs jede Sache, auch oft die Nachlässigkeit, ihre Vortheile habe, und dafs es am Ende beynahe immer auf dasselbige hinauslaufe. Auf den grasigen Nebenseiten der Strassen und auf anderen Wüsteneyen weidet der Bauer, welcher Getreide oder Waaren zu fahren hat, sein Vieh im Sommer, und verzehret auf seiner Reise gar nichts für selbiges. Er unterhält auch seine übrigen Pferde und Ochsen auf solchen Weiden. Wäre nun alles gehörig angebauet, so würde auch Vieh und Fuhrlohn so theuer, wie in anderen Ländern werden. Ich hätte durchaus noch meine eigene Gedanken über Bevölkerung, Kultur und Reichthum anzubringen, wenn es hier der schickliche Platz dazu wäre. Ich kehre also wieder zu meinen vornehmen Reisenden zurück.

Am 23ten Jun. früh um 9 Uhr gieng die Reise von Serpuchow nach Grischenko 21 Wersten, nach Malod 21 Wersten und 18 Wersten nach Dubrowiza, wo die Kaiserin zu Mittag speisete. Es war Dubrowiza ein Gut vom Fürsten Potemkin. Die Kaiserin kaufte es für ein oder zweyhundert tausend Rubel, und machte ihrem Favoriten Mamonoff ein Geschenk damit.

Hier war der Ort des gräflichen Donnerschlages für die Kaiserin. Bisher reisete sie fast pur in Zufriedenheit und Herrlichkeit. Munter und mit edlem Stolze setzte sie sich in den Wagen, und trat eben so aus selbigem. Ueberall hatte man ihr Blendwerk des glücklichen Volkes und Ueberflusses vorgemacht, und sie war eitel genug, nichts anderes sehen und hören zu wollen. Fürst Potemkin war in Cherson oder Taurien zurückgeblieben. In Dubrowiza speisete Graf Alexis Orloff, der ehemalige Admiral, mit der Kaiserin. Er lebte damalen in Moskau still und einsam. Doch machte ihn der Wein noch manchmal herzhafter sprechen, als es am Hofe gewöhnlich ist, weswegen man ihn auch so selten bey Hofe sah. Orloff also stimmte nach Tische im Namen der ganzen Nation das lauteste Klaglied an. Die Kaiserin war gar nicht aufgelegt dazu, seinen unangenehmen Vorträgen Gehör zu geben. Er suchte sie aber immer geltender zu

machen, so daß sie endlich selber überzeugt wurde, daß in dem Lande, welches sie mit so vieler Glorie durchreiset hatte, nichts als wahres Elend wäre.

Die Kaiserin reisete voller Unruhe und Demüthigung nach dieser unangenehmen Mittagsmahlzeit 13 Wersten nach Snamensko, von da nach dem Sommerpalais Kolomensk, wo sie um 7 Uhr ankam. Bey Snamensko kamen die jungen Großfürsten Alexander und Constantin Paulowitsch, welche von Petersburg nach Moskau gekommen waren, der Kaiserin entgegen.

In Kolomensk war eine Menge Menschen aus der nahen Stadt Moskau versammelt. In und außer dem Palais standen auf beyden Seiten Menschenreihen, wozwischen die Kaiserin durchgehen mußte. Rührend war es, wie man hier Rußlands majestätsvolle Kaiserin, die man auf der ganzen Reise so heiter, zufrieden und mit erhabenem Geiste gesehen hatte, auf einmal so schüchtern, beschämt und muthlos aus den Augen der Menschen eilen sah. Ueberall herrschte eine düstere Stille.

Sie blieb einige Tage in Kolomensk, zog nachher in die Stadt Moskau. Aller Pomp und Lärm ward verboten. Die Moskowsche reitende Postillons waren sauber gekleidet und zu einer wohl

accordirenden Hornmusik schon einige Monate lang zurecht geprügelt worden. Aber auch diese durften kein Horn anstoßen. Alles sah einer Trauer ähnlich.

In Moskau war nun der schon ein Jahr zuvor mit vielen Verheißungen ausposaunte Jubeltag einer 25jährigen Regierung. Jedermann hatte die größte Festivität erwartet, und jedermann war in seiner Erwartung getäuscht. Man hatte schon Fenster auf dem Cremlin zum Zuschauen theuer gemiethet, um den glänzenden Zug nach der Kirche zu sehen: und die Kaiserin fuhr beynahe incognito dahin. Sie vermied fast jede Gelegenheit, sich dem Volke öffentlich zu zeigen. Solche Zerrüttung hatte Orloff in dem Herzen der Kaiserin durch seine traurige Vorstellungen gewirkt. Als ihm die Kaiserin nicht glauben wollte, packte er mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit einen gegenwärtigen Gouverneur, mich dünkt von Tula, und sprach: „Ich beschwöre dich, hier gestehe vor deiner Kaiserin die Wahrheit.“ Der Gouverneur sagte mit Verzagtheit ja, und so sprach nun jeder, welcher gefragt wurde.

Dieser Kummer hatte die Kaiserin bis nach Sarscoselo begleitet. Sie lebte auch dort noch einige Zeit einsam in größter Stille. Indessen wurden Berathschlagungen gehalten und Vorkehrungen getroffen, um der einreißenden Noth steuern zu können.

In Rußland ist der Reichthum allzu ungleich vertheilt. Einzelne Menschen von allzugroßem Reichthum wissen von jedem drohenden Mangel zu profitiren. Sie kaufen alsbald allen Vorrath auf, erhöhen alles zu einem willkührlichen Preise, und wissen durch Bestechungen Schutz für ihre Monopole zu erhalten.

Als die Kaiserin einige Tage in der Stadt Moskau zugebracht hatte, so bezog sie auf einer anderen Seite der Stadt das Petrowsche Palais. Sie verbrachte dort wieder einige Tage, und trat am 4ten Jul. ihre Reise nach Sarscoselo an, wo sie einige Zeit ganz einsam lebte, und allerhand Anstalten traf, den Hunger abzuwehren.

Moskau ist eine ungeheure Stadt. Ein Engländer hat sie treffend beschrieben, da er sagte, es käme ihm vor, als wenn ein Platzregen von Dörfern und Städten hier durcheinander gefallen wäre. Man berechnet schon über 700 Wersten gepflasterte Strassen in Moskau. Es giebt in der Stadt, wie meistens in Norden, so viele jener Vögel, welche man Dohlen heist. Man glaubt aber, daß auch diese ihren Nutzen zur Reinlichkeit und Gesundheit haben. Man kocht in herrschaftlichen Häusern sehr verschwenderisch. Der Ueberfluß von Fleisch und Fischen wird alsdann in den Hof geworfen und von

den Dohlen aufgefressen. Man zerhackt manchmal einen Zentner Fische, um davon eine starke Suppe zu kochen, da man in Norden viel auf Fischsuppen hält. Also die ausgekochte Fischmasse wird alsdann in den Hof geworfen als Dohlenfutter, und so auch die übrig gebliebenen Fleischbrocken.

Die Gegenden um Moskau sind schön und angenehm. Es ist ganz anderer Boden und andere Vegetation, als um Petersburg. Man wendet viel auf Pflanzung von Gemüse und Früchten, welche man auch besser und wohlfeiler als in Petersburg bekommt. Die Moskowsche Spargeln sind sehr groß, weich und wohlschmeckend; ihre Pfirschen, Abrikosen, Melonen etc. sind von vorzüglicher Schönheit und Güte.

Alle Anlagen, welche noch von Peter dem Großen herrühren, beweisen, daß er schöne Ausichten und Schönheiten der Natur vorzüglich liebte. Auch in seinen einfachsten Anlagen läßt sich allzeit etwas Großes wahrnehmen. So ist die Anlage des Gartens in Moskau, und die prächtige Aussicht jenes nun zerfallenen Palais an dem sogenannten Sperlingsberge, von welchem Berge man die ganze Stadt Moskau übersieht, welche wegen ihrer vielen farbigen Thürme einen prächtigen Anblick giebt.

Man zeigt auch noch das in Verfall gekommene Schloß Prebrosinski, wo Peter gewohnt, und seine erste Garde errichtet hat. Es steht hierbey noch die Kirche, hernach Probok, wo die Kaiserin Elisabeth als Prinzessin wohnte, und welche Gegend zu ihren Revenüen gehörte. Man erzählt, daß Elisabeth als junge Prinzessin einstens an einem Abende sich von einem Gardegrenadier, welcher die Wache hatte, aus dem Fenster des Schlosses habe heben, und auf dem Rasen vor dem Zimmer entjungfern lassen.

Es ist in dieser Gegend auch ein großes Armenhaus, wohin erst seit einigen Tagen einige hundert Armen waren gebracht worden, obschon die Kaiserin seit zwey Jahren die Stiftung gemacht, und Anweisung zu Revenüen gegeben hatte. Im Jahr 1771 wüthete die Pest abscheulich in Moskau. Der Pöbel versammelte sich Abends bey einem Marienbilde und erwartete Hülfe, wodurch denn die Ansteckung vermehret wurde. Der Bischoff liefs das Bild wegnehmen, wofür ihn der Pöbel in der Kirche ermordete. Auch wurden einige Fremde mißhandelt.

Eins der sehenswürdigsten Stücke in Moskau ist das schöne und große Findelhaus. Es waren 2500 Kinder da, mehr Mädchen als Jungen. Die Säuglinge werden auf Dörfer an Weiber gegeben,

mit Band und Pettschaft um den Hals. Bey den kleineren Kindern sind Mädchen und Knaben untereinander. Man läßt sie singen und tanzen; eins ist gekleidet wie das andere. Diese Kleinen hatten fast alle rothe Augen, welches etwa von dem Staube kommen mag, da Zimmer und Gänge mit einem gewissen mürben Steine belegt sind. Wenn die Knaben gröfser werden, trennt man sie von den Mädchen. Man läßt die Knaben bis in das zehnte Jahr ohne Beinkleider laufen, welches für Wuchs und Entwicklung sehr zuträglich seyn mag. Als dann werden die Knaben in fünf, die Mädchen in vier Alter getheilet, zur Unterrichtung und zu verschiedenen Arbeiten angehalten, hernach ausgelassen. Ein Mann, der geheyrathet ist, kann leicht einige Mädchen für seine Haushaltung erhalten. Es sind meistens gesunde frische Mädchen. Ehedessen mußte sich immer eine gewisse Anzahl um die Aulassungszeit verheyrathen. Aus den geschickteren Mädchen werden auch wieder Gouvernantinnen für das Findelhaus genommen. Die schönsten mögen alsdann freylich wohl für die geschicktesten gehalten werden. Wenigstens waren die Gouvernantinnen fast alle schön.

Die Kinder essen stehend beym Tische. Im Prüfungssaale hängen Portraite von Gutthätern fürs Findelhaus.

Unter andern Gutthätern hat sich ein gewisser Demidoff besonders ausgezeichnet. Das Wichtigste ist, daß er eine eigene Stiftung zur Kommerzschnle in diesem Hause gestiftet hat. Es ist dieses eine Sache, die einstens der russischen Nation ungemein vorthailhaft werden kann. Bisher existiret kaum ein russischer Kaufmann, der ein ordentliches Buch zu führen weiß. Aber betrügen können sie alle. Daher waren bisher die fremden Kaufleute als Kommissionnairs, oder auf gewisse Art Unterhändler, in Rußland unentbehrlich. Mit der Zeit können sich nun aus der Nation ordentliche Kaufleute bilden. Die Kinder, welche zur Kommerzschnle kommen, müssen Kinder von ordentlicher Ehe seyn. Sie lernen Deutsch, Englisch, Französisch; sie lernen Rechnen, Buchhalten, Zeichnen u. dgl. So wie sie nur ausstudiret haben, nimmt sie jeder Kaufmann mit offenen Armen auf. Gewiß also ein nützliches Institut, wenn es nicht bald wieder ins Stecken gerathen sollte!

Demidoff war ein Sonderling seiner Art. Er war sehr reich, äußerst schmutzig und launig. Er hatte den vollständigsten botanischen Garten, den je ein Privatmann gehabt hat. Er hat ihn an die Universität vermacht, wo er denn bald nicht mehr das seyn wird, was er gewesen ist. Einstens setzte er einen Preis von fünfzigtausend Rubeln darauf,

wenn ein gesunder Mensch drey Jahre lang es ausdauern würde, bey guter Kost nicht aus Zimmer und Bette zu kommen. Einer unternahm es, den Versuch zu machen, hielt etwa sechs Monate aus, und lief davon.

Im Findlingshause kann auch inkognito in die Wochen kommen, wer Lust oder Bauch dazu hat.

Nicht weit von Moskau liegt ein Sommerpalais, Kuskoba, welches dem reichen Grafen Tschere-metof gehöret. Der alte verstorbene Graf hat die Abzeichnnngen davon mit vielen Kosten in Paris in Kupfer stechen lassen. Kuskoba liegt etwa sieben Wersten von der Stadt. Ich fuhr dahin, ehe noch die Kaiserin in Moskau angekommen war. Tschere-metof hatte sie zu sich invitiret, wo er Musik und Spektakel aufführen liefs. Es war also auch vorher der ordentliche schöne Weg in der Nähe des Palais gesperrt, und für die Kaiserin aufbewahret. Man mußte also eben auch hier einen Umweg machen, um dahin zu kommen. Es führte auch von Moskau ein schöner Weg zu einem andern Landschlosse, welches dem Grafen Rosoumovski gehört, und von da nach Kuskoba. Aber auch Rosoumovski hatte seinen Weg auf den möglichen Fall, daß ihn etwa die Kaiserin fahren möchte, gesperrt. In Kuskoba ist ein großer Teich merk-

würdig, auf welchem schöne Schaluppen, Jachten und Fahrzeuge stehen. Der Garten ist groß, doch ohne sonderlichen Geschmack. Es sind Häuser von verschiedenen Nationen da, z. B. ein türkisches, italiänisches, holländisches u. dgl. nach Landesart gebauet und meublirt. Es ist da eine schöne Eremitage und Grottenwerk mit lauter Muscheln, u. s. w.

Wenn man auf dem Cremlin fährt, wo die Krönungskirche und der eigentliche Czarensitz ist, kömmt man durch das heilige Thor, wo jeder Fahrende und Gehende den Hut abnehmen muß. Die Kutscher nehmen ihn sorgfältig ab. Sollte es ungefähr jemand vergessen, so steht ein Soldat da, welcher mit dem Stocke oder sonst auf eine Art Erinnerung giebt.

Noch etwas Merkwürdiges in Moskau ist eine vortreffliche Apotheke, von den Martinisten errichtet, und auch eine eben so beträchtliche Buchdruckerey, wo für beständig zwanzig Pressen gehen. Man übersetzt alles, was nur etwas schwärmerisch klingt, und sendet es weiter ins russische Reich. Die Kaiserin hat es durch Ernst und Scherz nicht dahin bringen können, den Martinismus zu vertilgen; vielmehr hat er im Innern des Reiches, bis in Siberien, sich immer weiter ausgebreitet. Manche

fromme Landedelleute haben Geld und Güter dazu hergegeben. Traurig wäre es, wenn am Ende solche gutherzige Seelen erleben sollten, daß sie das Spiel einiger Betrüger gewesen wären, wie es so oft der Fall bey frommen Stiftungen ist!

Der Buchhändler und Buchdrucker hatte das Unglück, sich mit der Prinzess Daschkoff zu entzweyen. Diese boshafte Frau war just in Moskau, ging nach Petersburg, und wirkte alsbald eine Ukase aus, daß allen Buchhändlern die Läden gesperret, ihre Schriften aufs neue der Censur unterworfen werden sollten. Die Absicht ging eigentlich bloß auf den Martinistischen Buchhändler, dem alle neu gedruckten Schriften konfisziert werden sollten. Aber auch die anderen Buchhändler mußten diesen despotischen Schlag empfinden, und ihre Läden auf einige Zeit sperren und untersuchen lassen. Also auf einmal standen zwanzig Pressen und aller Handel stille. Alle, welche davon lebten, waren außer Brod gesetzt. Und alle, welche es betraf, mußten empfinden, daß in einem despotischen Lande ein ehrlicher Mann nie heute weiß, was er noch morgen haben werde. Wie am Ende der Martinistische Buchhändler sich durchgeschlagen hat, ist uns nicht bekannt. Er hatte nichts ohne Censur oder Erlaubniß gedruckt, und doch sollte er sich alles konfisziren lassen. Von diesem Vorfalle konnte

jeder just gegenwärtige unpartheyische Mann Augenzeuge in Moskau seyn.

Die Kaiserin wohnte in Moskau in einem grossen Hause, welches sie von dem verstorbenen Tschernitscheff gekauft hatte. Sie schenkte es hernach an Graf Besborodko, mit Erlaubniss, es nach seinem Gutdünken auf ihre Kosten einrichten zu lassen. Er liess auch sogleich anfangen, einzureissen, zu ändern, und zu bauen. Ausser der Stadt wird ein grosses kaiserliches Palais gebauet, womit es sehr langsam hergieng. Es steht aber unter Dache. Sobald der Krieg ausbrach, wurde alles Bauen an Krongebäuden eingestellt, aber bloß an gedachtem Besborodkischen Palais durfte auf Kronkosten fortgefahren werden. Das neue kaiserliche Palais ist gross, und nicht garstig; es fällt aber nicht besonders ins Auge. Früh oder spät wird wahrscheinlicher Weise der Hof doch einmal nach Moskau, in das eigentliche Rußland kommen. Es ist widernatürlich, daß eine Residenz an der Grenze liegen soll. Auch wird der Holzvorrath in der Nähe aufgezehret und muß immer aus gröfserer Entfernung hergeholet werden, wodurch es denn beständig theurer werden muß.

Am vierten Julius früh um 8 Uhr reiseten Ihro Majestät aus dem Petrowschen Palais. Es

wurde Gottesdienst in dem Dorfe Wseswaetsko gehalten. Von da gings nach Tschernajagraes 28 Wersten, wo zu Mittage gespeiset wurde. Nach Tische 23 Wersten nach Paeschki, 31 Wersten nach der Stadt Klin. Nachtlager wurde gehalten in dem Dorfe Domianow, welches dem Kammerjunker Naumow zugehört, wo Illumination war.

Den 5ten Jul. beurlaubte sich der Moskowsche Generalgouverneur und andere vom Gouvernement. Die Kaiserin machte 26 Wersten nach Sawidowa, 26 nach Gorodnae, wo zu Mittage gespeiset wurde. Abends um 7 Uhr war die Monarchin in der Stadt Twer angelangt.

Twer ist eine sehr freundliche und schöne Stadt. Es ist auch hier schon eine große Reihe von Kaufsmannsbuden. Man bemerkte aber, daß hier der meiste Handel in Tulaischen Stahl- und Eisenwaaren bestand.

Acht Wersten von Sawidowa ist die Grenze der Twerschen und Moskowschen Statthalterschaft, wo sich der Moskowsche Gouverneur beurlaubte. Hier war nun der Twersche Generalgouverneur, der Gouverneur und die übrigen. Vor Twer waren Ehrenpforten. Es wurden Kanonen gelöset.

Am 6ten Jul. wurden Orden vertheilt und Avancements. Es war großes Diner. Hierauf wurde um 2 Uhr abgereiset 30 Wersten nach Mednodje, 33 Wersten nach der Stadt Torschok, wo Nachtlager war. Hier paradirte der Adel, die Kaufmannschaft, Bürger und Geistlichkeit.

Auf den Stationen von Moskau bis Petersburg sind keine eigentliche Gasthöfe. Doch sind allenthalben Bauern, welche ihre Häuser zur Aufnahme von Fremden eingerichtet haben. Man kann mehrmal bey ihnen mit Papier tapezirte Zimmer finden. Auch kann man bey ihnen Kaffee, Thee, Milch, Eyer haben, oder was sonst die Jahreszeit giebt. Ehedessen soll es weit beschwerlicher zu reisen gewesen seyn. Der Russe, der fast immer Fasttage hat, ist freylich am wenigsten geschickt dazu, einem reisenden Irrglaubigen ein Mittagessen mitzutheilen. Wenn in vorigen Zeiten ein Fremder durchreisete, sich ein Huhn kochen liefs, oder selber kochte und im Zimmer aß, so kam hernach der Pope, nahm etwa 10 Sols vom Bauer für Brantewein, und segnete das verunehrte Zimmer wieder rein aus.

Am 7ten Jul. um 9 Uhr reisete die Kaiserin 33 Wersten nach Wydropesk, wo sie wieder vom Adel und der Bürgerschaft empfangen wurde. Es wurde hier Mittag und Nachtlager gehalten.

Den 8ten Jul. gieng sie nach der Zuinskischen Schleuse, wo man eine Barke durchliefs. Dieser grofse und schöne Kanal, wodurch zwey Flüsse vereinigt werden, soll ursprünglich von einem Privatmanne gebauet worden seyn. Dermal ist er für den Handel und die Zufuhr an Getreide nach Petersburg von äußerster Wichtigkeit.

Nun gings 36 Wersten nach Chotylowo, 36 Wersten nach Jedrowa, 20 nach der Kreisstadt Waldai, wo der Hof um 6 Uhr ankam und Nachtlager hielt. Es ist hier die grofse Bergkette, welche durch Polen und Rußland zieht, und die sogenannten Waldaischen Gebürge ausmacht. Vor Chotylowo ist die Grenze der Twerschen und Nowogrodschen Stadthaltschaft, wo sich der Nowogrodsche Gouverneur darstellte.

Den 9. Jul. 23 Wersten nach Jaschelby, 38 nach der Stadt Krestzy, wo die Kaiserin empfangen wurde und Mittagsmahl hielt. 31 Wersten nach Saizowo, 27 Wersten nach Bronnizi, wo sie um 8 Uhr ankam und Nachtlager hielt.

Am 10ten Jul. machte man 35 Wersten bis Nowogrod. Vor der Stadt war eine Ehrenpforte. Es wurden Kanonen gelöset. Alle Gouvernementsglieder paradirten. Im Palais empfing der Nowogrodsche und Petersburgische Metropolit Gabriel

die Kaiserin mit einer Rede. Nach Tische war Handkufs.

Nowogrod muß zu alten Zeiten eine ungeheure Stadt gewesen seyn. Man weiß aus der Geschichte, daß bloß aus dieser Stadt fünfzig tausend Mann sich zu Pferde gesetzt haben. Es war hier der Kern der russischen Nation. In Nowogrod ist ein Kloster wo die Mönche weiße Mützen tragen, wobey man folgende Geschichte erzählt. Ein heiliger Johannes, welcher den Teufel in seinem Waschbecken hatte, nöthigte einstens den armen Schelmen, ihn zwischen der Matutine und Vesper nach Jerusalem und wieder zurück zu tragen. Die Reise gieng freylich äußerst geschwind, und Johannes hatte seine schwarze Mütze verlohren. Er befahl dem Teufel alsbald, ihm zuvor seine Mütze zu holen. Ach, die liegt schon 800 Wersten von uns, sagte der Teufel; zum Andenken werden weiße Mützen getragen. Es war hier, wo der Teufel den bekannten Vers gemacht hat, den man hinter sich wie vor sich (vorwärts und rückwärts) lesen kann: Nämlich der ängstige Heilige bezeichnete sich gar fleißig mit dem h. Kreuze, um dadurch den Teufel beständig in Respect zu halten. In jedem Falle mag man sich in keiner ganz behaglichen Lage finden, wenn man einen Teufel zum Bothen oder Fuhrmann hat. Der Teufel dachte: du magst dich kreuzigen
soviel

soviel du willst, so ist es doch Vermessenheit, daß du mich berührest und ängstigest; er sprach hierüber klug wie ein Engel: *Signa te, signa; temere me tangis et angis.*

So wie man über Nowogrod ist, scheint das russische oder moskowsche Klima wie abgeschnitten. Nun giebt es wieder Seen, Moräste, langes Gras, schlechte Waldung u. d. g. kurz lauter Spuren von dem ärmeren Klima Finnlandes oder Ingermannlandes.

Von Nowogrod gieng es 22 Wersten nach Podberes, 24 Wersten nach Spaskajapolist, 24 Wersten nach Tschudowa, wo Nachtlager war.

Den 11ten Jul. 32 Wersten nach Liuban, 26 nach Tosna, wo Mittag gehalten wurde. Hier fängt die Petersburgische Statthalterschaft an, und es erschien der Gouverneur aus Petersburg. Abends um 6 Uhr kamen Ihro Kaiserliche Majestät bey erwünschtem Wohlseyn auf ihrem Sommerwohnsitze Sarscoselo an.

Von Moskau bis Petersburg wird eine sehr breite und gut gebaute Chaussée angelegt, welche große Summen kommen wird. Es sind dabey bereits schon einige sehr theure und stolze steinerne

Brücken angebracht. Man ist aber mit diesem Chausseebau noch nicht weit gekommen; und das Ganze wurde durch den dazwischen gekommenen Krieg unterbrochen. Für die Kaiserin war indessen durchaus ein Weg auf gut russisch gemacht, so daß ihn in wenigen Wochen fast niemand mehr passiren konnte.

Durch die große Reise wurden viele Menschen und Pferde ein ganzes Jahr ihrem Feldbaue oder Gewerbe entzogen. Denn vor Anfang der Reise mußten die Pferde schon an den angewiesenen Plätzen stehen. Dann mußten sie einen anderen Zirkel zur Rückreise der Kaiserin besetzen. Und als die sechsmonatlangere Reise vorüber war, standen die Pferde noch mehrere Wochen auf der moskowschen Straßse. Es fehlte bloß daran, daß sich noch kein Minister die Zeit hatte nehmen mögen, die Ordre zum Abzuge zu unterschreiben. Die Pferdebauern waren fast verzweiflungsvoll. Vielleicht haben einige Nichthöflinge noch etwas dazu beygetragen, daß endlich die Erlaubniß für diese Unglücklichen kam, nach Hause reisen zu dürfen; sie schrieben fleißig von Moskau nach Petersburg an Hofleute und andere Männer, schilderten in mehreren Briefen das Elend dieser Pferdebauern bald rührend, bald satyrisch; und auf einmal war der Befehl angelangt. Nun berechne man, daß

mancher hundert bis zweyhundert Meilen entfernt wohnte!

Auf solche Art wurde dann die Reise gemacht, welche in Europa so viel Aufsehen, und in Rußland so viele Unkosten verursacht hat. Man erzählt, daß sie zehn Millionen dem Kabinette, und eben so viel dem Lande, also zwanzig Millionen Rubel gekostet habe, zur Zeit wo der Rubel noch für 39 bis 41 holländische Stüber auf die Börse gegeben und remittirt wurde. Ich kann nur so viel aus zuverlässigen Quellen sagen, daß bey Zurückkunft der Kaiserin die Kabinetsausgaben auf sieben Millionen Rubel berechnet waren. Ob etwa hernach noch rückständige Ausgaben dazu gekommen sind, oder nicht, kann ich nicht bestimmen. Wenn man nun auch die Unkosten des Landes nicht höher rechnen will, so wären doch immer vierzehn Millionen Rubel verreiset gewesen, ohne den Nachtheil für Handel und Ackerbau in Erwähnung zu bringen, und ohne in Anschlag zu nehmen, wieviel der Krone bey den so häufigen Avancements und erhöhten Gagen und Pensionen an Ausgaben zugewachsen sey. Der erste eigentliche Reiseplan wurde unterwegs um hundert oder zweyhundert Meilen abgebrochen. Es war hierunter auch eine Tour um das Azowsche Meer begriffen.

Druckverbesserungen.

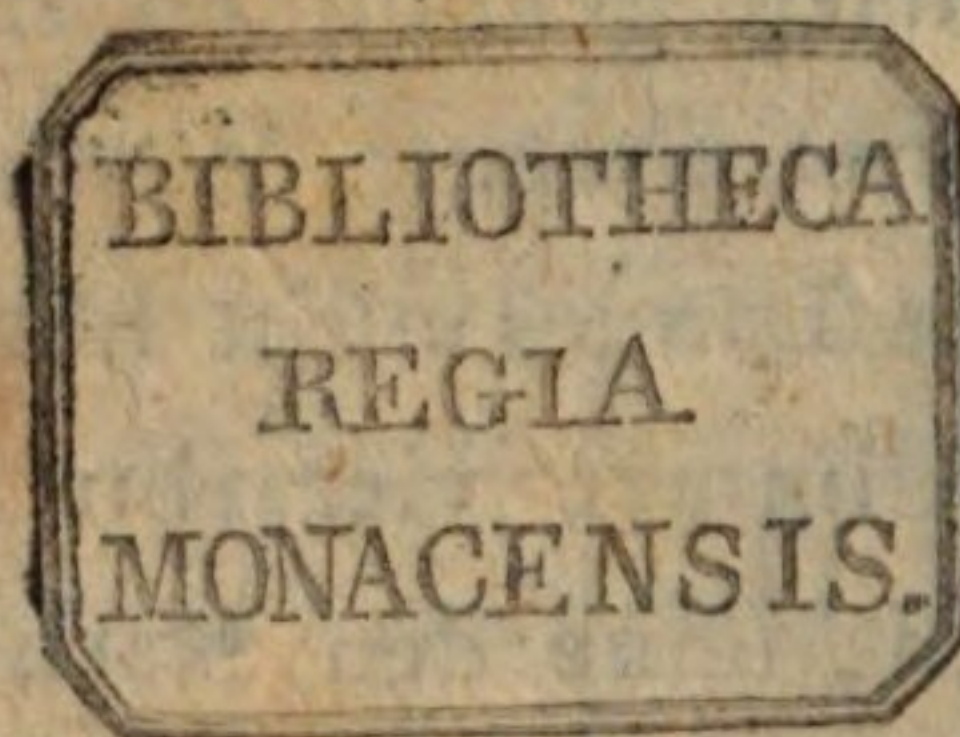
S. 10. erste Zeile Bruce anstatt Pricce

S. 21. letzte Zeile geringen anstatt gröfsern

S. 32. Z. 21 mochte anstatt vermochte

S. 33. Z. 1 lies Streckaloff.

S. 48. Z. 22 reich anstatt auch



Weikard, Melchior Adam,

Taurische Reise der Kaiserin von Russland Katharina II Aus dem Englischen ü
bersetzt

Koblenz [i.e. Frankfurt a.M.] 1799

Russ. 133#Beibd.1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783344-5

VD18 14575124-001